Staatl. Bibliothek
Regensburg

Cas. 147.

Ad usum P. Patritij Heindl
Ord. Min. S. Franc. Convent.
Ratisbonæ. 1758.

I.A. Pfeffel exc. A.V.

Geistlicher Hirten-Stab/

oder

Lehr- und Sinn-reiche Abhandlung

von

Guter Regierung geistl. Obrigkeit.

Nach mehrmahlig- Frantzösisch- und Italiänischer Auflag in die Teutsche Sprach übertragen

von

Einem baarfüßigen Carmeliter, Bayrischer Provinz.

Cum Licentia Superiorum & Privilegio S. C. M. speciali.

AUGSPURG/
Verlegts Joh. Andreas Pfeffel, weil. Kais. Hof-Kupferst. druckts Christoph Peter Detleffsen, 1744.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Dem
Allerdurchleuchtigsten, Allersüssesten,
Allergnadenreichesten, Göttlichen
Kind JEsu
Eingebohrnen Sohn
des Vatters der Barmhertzigkeit,
und
Mariä der Mutter der schönen Lieb,
Dem
Guten Hirten/
und mildseeligsten König
aller menschlichen Hertzen,
leget disen
Geistlichen Hirten-Stab/
oder
Verteutschte Abhandlung
von guter Regierung geistlicher
Obrigkeit,
und sich selbst unterthänigst zu Füssen
Sein Allerunwürdigister Diener
J. A. C.

Fr. Georgius à S. Joſeph, Provincialis *SS.* Crucis Bavariæ Fratrum Diſcalceatorum Ordinis B. V. Mariæ de Monte Carmelo Congregationis S. Eliæ.

CUm Diplomate Auguſtiſſimorum Imperatorum cautum ſit, ne quis Libros à Carmelitis Diſcalceatis editos intra Sacri Romani Imperii, & Suæ Sacræ Cæſareæ Majeſtatis fines ſine facultate Provincialis dicti Ordinis pro tempore exiſtentis imprimere audeat, ideò tenore præſentium Domino Joanni Andreæ Pfeffel Chalcographo Cæſareo Auguſtæ facultatem concedimus, ut libellum, cui titulus præfigitur, Geiſtlicher Hirten-Stab, à quodam Provinciæ noſtræ Sacerdote in germanam linguam translatum, cum admixtis Iconiſmis typis ſuis excudere poſſit, & valeat. In quorum fidem præſentes dedimus Auguſtæ in Conventu noſtro SS. Sacramenti die 31. Januarii 1744.

Fr. Georgius à S. Joſeph,
Provincialis ùt ſuprà.

Approbatio Censoris.

Librum hunc, cui titulus: Geistlicher Hirten Stab, ut typo germanico committatur, omnino dignum censeo. Aug. Vind. 7. Junii, 1744.

Franc. Joseph de Handl,
SS. Theol. Licent. Rev. & Ser. Princip. & Episc. Aug. Consil. Eccles. Maj. Pœnit. & Libror. Censor, nec non Insig. Colleg. ad S. Mauritium Can. & Par.

Anzeig

des gantzen Inhalts gegenwärtiger Abhandlung.

§. 1. Eingang zur Haubt-Frag: Ob eine strenge, oder gelinde Regierung besser seye? pag. 1.
§. 2. Beweißthum zum Vortheil der Strengheit. 9.
§. 3. Gegen-Satz zum Vortheil gelinder Regierung. 17.
§. 4. Anzeigen eines streng-herrschenden Vorstehers. 86.
§. 5. Von denen Zeichen einer recht-mild- und süssen Regierung, und wie man sich dann endlich zu verhalten hab? 102.

§. 6. Würckliche Ausübung alles Obbesagten, und dessen ein sehr merckliches Beyspiel. 132.

§. 7. Ob möglich sey, allen recht zu thun? und ob man verlangen solle, allen zu gefallen, und hiernach trachten? 148.

§. 8. Warum GOTT jezuweilen verhänge, daß gute Unterthanen einen bösen Obern, oder böse Unterthanen einen guten Obern haben? 186.

Von Guter Regierung geistl. Obrigkeit.

Erster Absatz.

Eingang zur Haubt-Frag.

Ob eine strenge oder gelinde Regierung besser seye?

DJe gantze Welt stimmet in deme überein, daß Menschen regieren eines der beschwerlichsten Dingen, und Händlen der Welt seye. Dann wahrhafftig! vil Menschen, vil kleine Welt! Und ist

beschwerlicher villeicht die so kleine, als grosse Welt zu beherrschen. Es lauffet das grosse Welt-Weesen auf einerley Weeg mit so beständiger Gleichförmigkeit fort, daß man wohl sagen darff, wer einmahl fähig wäre, selbiges nur eine Jahrs-Zeit lang zu regieren, der würde es für allezeit unmühesamblich zu thun im Stand sich befinden. Aber dise kleinere Welt änderet sich all Augenblick, und lasset sich von jedem, wo immer her blasenden Wind herum drehen; Darum nicht nur so vil Welt, als Menschen, sondern auch eben so vil, eine von der andern unterschidene, kleine Welt als menschliche Gemüther zu beherrschen vorkommen. Einige seynd ein lauteres Feur; die treiben alles mit Hitz, und Gewalt: Andere seynd kalt genug, und so schwermüthig, ob wären sie von Bley gegossen, nicht minder also unbiegsamer Art, daß, da man sie kaum ein Weniglein drucket, zerfahren oder zerschnellen sie wie ein dirrer Erd-Schroll für Verzweifflung: Jener ist einer leichtsinnig- unruhig- und unbe-

ständigen

ständigen Natur, dem Quecksilber nit ungleich, so sich nit fest setzen laßt: Diser ist argwöhnisch, und halb melancholisch, nimmt alle Ding hinter für sich übel auf, macht des Murrens und Klagens kein End, und bildet sich darbey gleichwohl ein, es seye nichts aufrichtigers und unschuldigers auf Erden, als er: Wiederum einer ist über alle massen glorreich, und so gesteckt voll eigner Lieb und Ruhmsucht, daß ihn bedunckt, aller Welt Augen sollen auf ihn gericht seyn: Endlich will einer gelobt, und geschmeichlet seyn: Ein anderer aber, so man ihm schön thut, verfallet in Argwohn, und trauet eben darum nicht: Was für eine grosse Gemüths-Fähigkeit, oder besser zu sagen, was für ein häuffiger Seegen vom Himmel wird dann nit vonnöthen seyn, so zerschiedene Gemüths-Arten der Menschen glücklich, und mit einiger massen hinlänglicher Begnügung zu regieren.

Ob nun schon solche Ungleichheit bey denen anzutreffen, die da regiert werden sollen; so befindet sich jedoch

eine nicht mindere unter jenen, welche regieren. Dann deren einige seynd der Meinung, es müsse die Regirung starck, gewaltig, und kräfftig seyn; erfolge hernach, was nur mag daraus erfolgen: Andere glauben entgegen besser zu seyn, daß es gantz gelind, Zucker-süß, hertzlich, und voll vätterlicher Mildigkeit seye: Etliche Gescheidere sagen, ein gutes Regiment soll aus beyden gemischet und gemässiget, gelind und doch kräfftig seyn, also daß weder ohne Dörner die Rosen, weder ohne Rosen die Dörner sich lassen befinden: das ärgste aber ist, daß sich ein jeder selbst schmeichelhafftig berede, und seine Regierung eben also beschaffen zu seyn für gewiß glaube, er habe just das rechte Mittel zwischen süß und saur getroffen; sein Regierung seye in vollkommener Maas, starck und gelind; Solte disen Leuthen jemand widersprechen, daß deme nit also seye, so wurden sie hinwider glauben, es betrüge sich gewißlich dißfalls die gantze Welt, als allein sie sich nit, und daß ein recht Verständiger, und ihrer

1.

Faciamus hominem ad imaginem et similitudinē nostram, et præsit. Gen. I. v. 26.

I. A. Pfeffel exc. A. V.

ihrer Sachen halber wohl berichteter Mensch der Wahrheit überzeugt seyn wurde, wie daß solch Regiment mit Sänffte und Stärcke bestens vermenget, und vereiniget, weder zu vil noch zu wenig von beyden habe, als sich eben geziemet. Ist nur Schad, daß es niemand anderer, dann sie allein glauben, und etwan ein Maulmacher und schmotziger Schmeichelbalg, so sich anstellet, als ob ers glaubte; Der größte Schad aber ist, daß es durchaus nit wahr seye in der Haubt-Sach selbsten. Wañ jemand sich einbildete, daß eine so seltene Vollkommenheit der Regierung in Zeit etlicher Monat, oder mit einer Hand-voll guter Meinung, oder mit ein wenig Nachdenckens könne erobert werden, wär eben das ein unfehlbares Zeichen einer übel betrogenen, im Grund falschen Einbildung; dann gemeiniglich jene, so dise kostbare Gab besitzen, bekennen aufrichtig, sie habens nit; ob sie schon mit beständigem Fleiß selbe zu erwerben sich bemühen, und aus Erkantnuß ihrer Unvermögenheit

fliehen sie (als vil sie nur können innerhalb den Schrancken des Gehorsams) dises schwere Regierungs-Creutz, um nicht das Steur-Ruder führen zu dörffen auf einem Schiff, welches mit so vil widrigen Winden, Wellen, Sturm und Ungewitter beständig zu kämpffen hat; Darum hat jener ein gutes Merckmahl an sich, der Regierung würdig zu seyn, welcher sich nit nur eitlen Geprängs, und gleißnerischen Gebrauchs wegen, sondern ernstlich, von Hertzen, vor GOtt und seinen Englen der Regierung unwürdig schätzet, und einem jeden andern sich nachsetzet. So kommen dann alle hierinn übereins, daß die allerfürtrefflichst- und vollkomniste Regierungs-Form jene seye, welche da süssiglich kräfftig ist; daß man nemlich die Süsse gebrauche, wo sichs gebühret; der Schärpffe sich aber bediene, wie, und wann es vonnöthen, und beyder diser Arten Meister seye: Man erzörne sich, jedoch mit einer Tauben-Gall, und wie ein Lamm, so nit beisset, noch jemand zu beschädigen weiß: und verhalte

halte sich also gelind und liebkosend, daß jedoch darum kein Punct Regelmässiger Zucht aussen bleibe, sondern die Untergebene durch Mittel solcher Liebs-Art wohl geneigt werden, selbst eigenwillig zu thun, was sie zu thun schuldig seynd; da der Obere zörnet, ist er Vatter: da er liebkoset, ist er Mutter: aber weder Vatter noch Mutter muß Zucht und Straff unterlassen, wann es vonnöthen. Man wird gezwungen zu bekennen, daß es ein überaus seltene Sach seye, ein solchen Phœnix-Vogel anzutreffen, der dise goldene Mittelmässigkeit in allweeg handzuhaben wisse: und die Gold-Waag des Heiligthums also gleich halte, daß sie sich weder auf eine, noch auf die andere Seiten zu tieff neige ohne höchst-billiches Gewicht, und ohne das alsdann die liebreiche Vernunfft, und vernünfftige Lieb wenigist ein Gran oder Karat der andern Waagschale dargegen beylege, das schöne Gleich-Gewicht zu erhalten; So wollen wir uns dann der Wahrheit gefangen geben, daß fast

niemand mehr auf Erden zu finden, dessen erst-besagte Gold-Waag nicht um etwas zu vil auf eine Seite hinüber schlage, obschon es bißweilen ohn alle Boßheit, und auch vor GOTT gantz unschuldig beschiehet. Die Frag, so wir da stellen, bestehet in dem: Obs besser sey zur Gelindigkeit, oder Strenge mehr abgeneigt seyn? Und wann je dißfalls ein Uber-Gewicht unvermeidlich ist: Ob Süß oder Saur, Lieb oder Forcht, Güte oder Schärpffe rathsamer und vorzüglicher, minder schädlich und unschuldiger seye?

Ander-

Anderter Absatz.

Beweißthum zum Vortheil der Strengheit.

DIe es mit der Strengheit halten, und sie eine Hertzhafftigkeit, Stärcke und Mannlichkeit des Geists, auch einen Zucht-Eiffer betitlen, bringen für sich folgende Ursachen bey.

1. Es ist die menschliche Natur nur gar zu vil zur Freyheit geneigt, und lasset allzuleicht vom Guten nach, daß sie darum die Strenge gar wohl bedarff, inner den Schrancken ihrer Schuldigkeit eingeschlossen zu verbleiben; und da sie etwan selbe erbrochen, und überschritten, müsse man ihr ein Kappen-Zaum anwerffen, und die Sporn ans Lebendige setzen; seye es, daß villeicht ein Tröpfflein Blut hernach lauffe.

2. Wann man nicht einigen Gewalt braucht, ists halt so vil, als die Wunden mit einem klein- und schwachen

Kühl-Pflästerlein belegen, also, daß durch die Gelindigkeit der Schaden nur offen erhalten, und das Apostem gehe-get wird, so endlich aufbrechend allen Wust und faules Gestanck auf einmahl ausgiessen wird.

3. Die HH. Apostlen selbst werden Kinder des Donners genennt; und ist es unmöglich gewisse krancke Seelen anderst, als mit Forcht zuheilen, da man ihren Muthwill, und Unverschä-migkeit mit Schärpffe, und gleichsam mit einem Getöß lebhafftiger Worten, oder tieff eintringlichen Verweisses angreiffet.

4. Will man denen Unterthanen Gelegenheit machen, vil zu verdienen, muß man sie mit Befehl und Gebotten, nicht aber mit bittlichen Ersuchen be-langen; Ander Weegs entgehet ihnen der hohe Verdienst eines demüthigen und heiligen Gehorsams.

5. Die berühmteste Ordens-Stiff-ter haben sich einer grossen Strengheit bedienet; In ihren Zucht-Reglen zie-hen sie gegen die schweren Verbrechen mit

mit nichts, als Reichen, Geißlen, geistlicher Verbannung, und anderen schweren Bestraffungen bewaffnet auf; weil sie als voll des Geists GOTTES die Dürfftigkeit menschlicher Natur gar wohl erkannten.

6. Es ist wohl wahr, daß man der Liebe nit müsse vergessen; doch ist unfehlbar gewiß, daß die nach Erforderung der Sach mit eingemengte Forcht die Leuth in der Gebühr erhalte, und zur Pflicht gewaltig anhalte: Der HERR selbst nennt seine Jünger ein Saltz der Erden; wann aber das Saltz nit beisset, werden davon weder die Speisen geschmackhafft, weder das Fleisch vor Fäulung bewahret.

7. Die Ruthe, so Moyses getragen, und die der H. Paulus denen Christen androhete, bezeugen deutlich genug, daß mit dem süssen Manna oder Himmel-Brod, welches sie denen Kindern GOttes gaben, auch müsse die bittere Straff-Ruthe vergesellschafftet seyn, um das Volck GOttes wohl anzuführen.

8. Ist es nit ein süsser Zwang, da man fromm zu seyn genöthiget wird? Welches die mit Strengheit regierte Unterthanen selbst nit ohne freudigen Trost auf ihrem Sterb-Bettlein erkennen, und bekennen, daß es zu ihrem Heyl erforderlich gewesen.

9. Man siehet aus gewisser Erfahrnuß, wie die Forcht ein Anfang wahrer Weißheit, und Klugheit seye, und daß vile in ein Frey-Leben, und villeicht gar wären ins Verderben gerathen, wann man sie nit hätte mit einiger Schärpffe erhalten in diser heiligen Forcht.

10. Wer will die Welt besser, als GOtt selbsten regieren? und da er doch die Gütigkeit selbsten ist, blitzet er gleichwohl mit Drohungen, ja schlägt mit Wetter und Hagel darein; will auch über das ein erschröcklich- und donnerender GOtt, ein HErr der Heerschaaren, und ein lauteres Feur genennt werden, so alles verzehrt, was seinen Gesetzen und Gebotten widerstehet.

11. Wann sich einer gar leicht erweichen laßt, und auf das geringste einwenden oder entschuldigen der Unterthanen sich gleich ergiebt, wird er niemahlen etwas nahmhafftes zum Stand bringen; die Ausgelassene und Verwegene werden die Ober-Hand erhalten; die Gute aber und Gehorsame unterligen müssen; welches zu grossen Unruhen, verdrüßlichen Klagen und Spaltungen Anlaß gibet.

12. In der Moysaischen Bunds-Laden befanden sich das Manna nebst denen Gesatz-Tafflen, aber auch die Ruthe darbey.

13. Hat nit der Heil. Geist gesagt, daß, wer die Ruthe sparet, seine Kinder hasse, und sein Hauß verderbe? Und wie wird einer die Heiligkeit seines Ordens durch genaue Regelhaltung in aufrechtem Stand und Flor erhalten mögen, ohne mässige Strengheit geistlicher Zucht?

14. Der Hohe-Priester Heli ist von GOtt mit dem Tod gestrafft worden, hat sein Ehr, sein Priesterthum, sein

Leib und Leben, und die Archen GOttes, wie auch seine Kinder selbst verlohren, weil er sie nit anderst, als mit einem gelinden Verweiß bestraffet; und GOtt selbst ziehet das als die eintzige Ursach seines gäntzlichen Untergangs an.

15. Der Obere wird ein Hirt benamset: Wer sihet aber einen Hirten ohne Stecken? Er tragt selben jederzeit in Handen, ja hebt ihn zum Streich fertig empor, so etwan ein Schaaf oder Rind sich von der Heerd absöndern will: denen unschuldigen Thierlein ist allein dessen Schatten genug, um sie zu schröcken, und innerhalb den Schrancken ihrer Weyde, und bey der Heerde zu erhalten.

16. Man erfahret es alltäglich, daß vile sich der überflüssigen Gütigkeit ihrer Vorsteher mißbrauchen; es fangt sie an nach unregelmässigen Dingen zu lusten, begehren ungescheuht und ungestimm solche Erlaubnussen, die dem Orden sehr nachtheilig; indem sie der gesteifften Hoffnung leben, man werd

es

es ihnen nit abschlagen: Also werden die sonst kecke noch verwegener, und recht unverschamt; ja, machen sich denen Obern selbst forchtbar, und thun, was sie wollen. Die wohl eingezogene, frömmere Geistliche allein tragen die heilige Gestalt ihres Ordens an sich herum, müssen aber auch allein den Last des Ordens, und der Observanz in geringen und beschwerlichen Verrichtungen tragen; da inzwischen die andere den Meister spihlen, und der demüthigen Einfalt spotten.

17. Es geschiht offt, daß die allzugrosse Leutseeligkeit des Obern eine Verachtung in dem Untergebenen ausbrüte, und, da er seine Person unachtbar macht, auch seine Befehl gering geacht werden; welches der Untergang eines Ordens, gäntzliche Zernichtung des Gehorsams, ja das Verderben deren Geistlichen selbsten ist; die endlich also heiglich und zärtlich werden, daß man mit selben, wie mit einem Glas, behutsamlich umgehen muß, auf daß sie nit durch geringsten Anstoß in Stücken zerbrechen.

18. Süsse Artzeneyen entkräfften den Magen, und milde Pflästerlein erlindern zwar den Schaden; man kommt aber mit der Cur an kein End: Ein wenig Wermuth bringt den Magen wiederum zurecht, und stärckt das Hertz, ob er schon dem Schlund bitter; Also ist ein wenig Strengigkeit zwar auch anfangs bitter, aber gute Seelen ziehen ihren Vortheil daraus; wanns donnert und witteret, erschröckt jedermann heilsamlich, und begibt sich zu GOtt durch heiliges Gebett.

Dise nun und vil andere Beweißthumen thun handgreifflich dar, daß, wann jemand sich zwischen Schärpffe und Gelindigkeit auf ein- oder andere Seiten näher schlagen muß, sicherer und besser seye, die Parthey einer gewissen süssen Strengigkeit ergreiffen, weil durch dise die Regel-mässige Zucht eines heiligen Ordens-Stands weit besser unterhalten wird.

Dritter Ab- und Gegen-Satz

zum Vortheil gelinder Regierung.

JEne entgegen, so die Parthey eines süß- und gelinden Regiments halten, führen noch wohl mehrere, kräfftig- und gründlichere Beweg-Ursachen an.

I. Die drey fürnehmste Personen der Welt, welche das Volck GOttes beherrscht haben, waren mit einem rechten Ubermaas der Süß- und Gütigkeit begabt; Moyses nemlich, Christus JEsus, und sein verordneter Statthalter Petrus. Von Moyse bezeugt der H. Geist, er seye gewesen der Sanfftmüthigiste aus allen Menschen der gantzen Welt, darumben auch sein Volck Israel lieber mit ihme, als mit GOTT selbst zu thun haben wollte; Die Stimme GOttes war ein Welt-schröckender Donner: die Stimme Moysis aber wie ein mildes Thau; deßwegen er ein König der menschlichen

Hertzen, ja gar ein Gott des Pharaons genennt worden. An JEsu Christo ist ja nichts mehrer, als sein unendliche Demuth, unmäßige Lieb und Güte zu bewundern: Liebreich, sanfft, und demüthig seyn ist auch die Haubt-Lection seiner gantzen heiligisten Schul-Lehr gewesen, die er aufs allernachdrücklichiste allen seinen Jüngern eingebunden hat. Der heilige Petrus brachte mehr Zeit mit Weinen, als mit Gebieten zu; und flossen ihme mehr Zäher aus den Augen, als Befehl aus dem Mund; Da er sollte als ein höchster Kirchen-Fürst aufgestellt werden, war um nichts anders die Frag, als allein um die Lieb: Ob er mehr Lieb, als alle andere habe? und das zu dreymahl nacheinander: als wann die eintzige Bedingnuß anzutrettender Regierung die Lieb, und eine lautere Süssigkeit wäre.

2. Eines der kräfftigisten Beweißthumen zum Vorzug gelinder Regierung ist der allgemeine Sinn und Meinung aller Menschen der Welt; Frage

man

man darum, wen man immer will, so wird unverzüglich von gantzem Hertzen frey und aufrichtig jedermann sagen, daß süß besser als sauer, hart und streng nit so gut, als mild und gelind seye.

3. Und ist das also wahr, daß diejenige selbst, welche Zeit ihrer Regierung sich gegen andere so hart erweisen, nach vollendtem Regiment dergleichen, ja vil mindere Härtigkeit an ihren nachkommenden Obern nit können ertragen, und könte ihnen gewißlich kein ärgerer Possen geschehen, als wan sie eben das Lied von Tact zu Tact biß auf die kleiniste Suspir jetzt selbst nachachzgen müsten, welches sie ehemahls anderen vorgesungen. Da hört man sie bisweilen sagen, daß sie nun wohl sehen, um wie vil kräfftiger und dauerhaffter ein süsse als strenge Regierung; und wie gemeiniglich alles unvergleichlich besser mit Lieb ausgerichtet seye, und von statten gehe.

4. Es geriethen einstens der Dorn-Busch und Rosen-Staude in ein Wort-

Wechsel hinter einander. Du, sagte der Dorn-Busch, du Rose machest den Lufft faul mit deinem unmäßig-süssen Geruch, und bringest die arme Hummlen und Mist-Käferlein um das Leben, die solche allzugrosse Zärtigkeit nit leiden können: Und du, versetzte hinwieder die Rose, bist also spitzig und rauh, daß dir kein Mensch kan beykommen, er lasse dann Haut oder Blut. Inzwischen solchen Wort-Kampffs tratt jemand, den Handel zu entscheiden, hervor, und sprache das Sig-Cräntzlein der Rosen, durchaus aber nicht dem Dorn-Busch, zu: Die Rose sey vollkommener ohne allen Vergleich: die Hummlen und Mist-Käferlein haben ihr Verderben nur allein dero eignen bösen Natur und üblen Art zuzuschreiben: die liebe Rose habe dessen gantz keine Schuld.

5. Es gehöret eine vil grössere Tugend und standhaffters Hertz darzu, daß man gantz liebreich, als streng regiere; dann solche Gestrengigkeit in der That selbsten nichts anders ist, als

eint-

eintweders eine Schwachheit der Natur, und eine gewisse Engherzigkeit, oder aber einen theils offenbahren Stoltzmuth, theils heimliche Hoffarth zum Vatter und Mutter hat; welche den Menschen also hochtrabend und schiferig machen, daß er nit das geringste übertragen, und all sein Gifft und Gall und schändliche Eigen-Lieb unter dem Namen eines Obrigkeitlichen Zucht-Eyffers für gut verkauffen will.

6. Es bemerckt der Weltweise Aristoteles gar wohl, daß Leut von blöder Naturs-Eigenschafft gemeiniglich auch mehr dann andere herrisch, gebieterisch, hart, und unmitleydentlich seyen, und weil sie alles anfichtet, stecken sie immer in der falschen Meinung, sie werden verachtet; Ein gleiches (sagt jener) läßt sich gar offt an sehr alten, an kräncklichen, an melancholischen, schwartz-gallsüchtigen, oder sonst mit böser Feuchtigkeit behafften Personen erblicken: Ferners an jungen, Blutreich- und Leber-hitzigen Leuten, und welche sonst an sich nichts besonderes

haben: Ein grosses und starckes Hertz verkocht alles leicht, ohne grosses Weesen daraus zu machen: verschaffet gut Mittel und bringt endlich alles wieder vollkommentlich zurecht: aber jene Schwach- und Engherztige brechen auf jeden Anstoß gar gleich, poltern etwas trotzig daher, und schlagt ihnen all Augenblick das Feuer zum Dach aus.

7. Es ist dessen ein fernerer starcker Beweißthum, daß diejenige selbst, welche sonst eines Zucker-süssen Umgangs gewohnet seynd, auf einmahl gantz rauh, grob, und recht unleidbar werden; da sie sich übel auf, in gehlingem Verdruß, oder sonst in ein fallenden bösen Humor befinden, also, daß hoch zu bewundern, wie so geschwind ein Apocalyptisches Lamm in ein brüllenden Löwen habe abarten können? Es ist aber dises anderes nichts, als eine Geists-Blödigkeit, so seiner Anmuthungen nicht Meister und Herr genug ist. Ein weiser Mann, sagt Seneca, ist kein Sclav seines Humors, und lasset sich vom Zorn niemahls begwäl-

gwältigen; Kleine Thierlein beissen gleich um sich, da man sie kaum anrühret: ein Löw oder Elephant aber würdiget sich nit einmahl gegen nachlauffend- und nachbellende Hündlein den Kopff umzuwenden.

8. Diß ist ein bewährte Sach, daß auch die einer etwas schärpffern Regierungs-Art Beygethane ungern sehen, daß man solches von ihnen glaube; ja können sich selbst darzu nit überreden, sondern bilden sich kräfftiglich ein, es seye ihr Umgang gar süß, und mild, und betrügen sich jene sehr, welche das Widerspihl glauben und sagen: Endlichen vermeinen sie den wahren Mittel-Punct erforderter Süß- und Mildigkeit erreicht zu haben; das ist aber just so vil, als wann der spitzige Dorn sich rühmte eine Rose zu seyn, darum, weil er nahe darbey an eben der Staude stecket.

9. Als einstens etliche Apostel, durch weiß nit was für ein groblautende Abweisung etwelcher Burgern von ihrer Stadt, gantz unwirsch ge-

macht, den Heyland befragten, ob sie nit sollen darüber das Feur vom Himmel herab fallen machen, um dise Bößwicht zu Staub und Aschen zu verbrennen? bestraffte sie darum jenes sanfftmüthige Lamm ernstlich, sagend: Daß dises gantz kein Apostel-Sprach, noch derselbige Geist wäre, von deme er ihnen schon so offt geprediget habe: Nicht darum, weil jene ungeschlachte Leut es nit wohl verschuldet hätten, sondern weilen dises kein gewöhnlicher Himmels-Brauch, noch die Weiß ist, mit welcher GOtt die Welt regieret, als dessen Regierungs-Art gantz süß, und seiner unendlichen Güte wohl würdig ist. Ein Oberer von ziemlich geringem Ansehen und Gewalt (wie die Erfahrnuß bezeuget) wird in einem Monat mehrere scharpff gespitzte Wort und Gebott in Krafft des heiligen Gehorsams lassen ergehen, als ein grosser Prälat innerhalb zwantzig Jahren. Das ist eben ein Merckmahl einer sehr grossen Schwachheit, sich all Augenblick auf die höchste Spitzen einer äussersten

ſerſten Strengigkeit ſtellen, und einer gewiſſen Oberherrlichkeit über andere ſich anmaſſen wollen, die man wohl eine halbe geiſtliche Tyranney mag betitlen.

10. Wann deſſen kein anderer Beweißthum vorhanden wäre, wurde die Würckung und der Ausgang einer ſolchen Regierung überflüßig erklecken. Wer von ſeinen Untergebenen mehrers geförcht als geliebt wird, der wird von allen gehaſſet; dieweil man natürlicher Weiß das haſſet, was man förchtet, und eben darum wird derley Obrigkeiten kein Gehorſam, als nur widerwillig geleiſtet. Man unterwirfft ſein Urtheil, und Meinung niemahlen, ſondern ſetzet ſich vilmehr dargegen; alles kommt hart an, ja ſcheinet unmöglich zu ſeyn; da gibt es nun tauſenderley Einreden und Entſchuldigungen, ſich zu rechtfertigen, und zu entbürden; man murret über alles: die Hertzen ſperren ſich dem Obern Riegel-feſt zu, und werden Eis-kalt in guter Neigung gegen ihme; das Joch wird unerträg-

lich, und zehlt man bald von Anfang an alle Tag auf das End solchen Regiments: Wan dises endlich angerucket, freuet sich alles, und hört man ein lauteres GOTT Lob! und vil Glück auf einen tausend Meil weiten Abzug von hinnen. Geschieht es aber, daß er da verbleibe, muß er tausenderley Sonnen-klare Merckmahlen einer sehr geringen Gemüths-Neigung zu ihme mit Augen ansehen, und in die Ohren hinein hören, was gar nit annehmlich klinget: Endlich ist der allgemeine Wunsch, daß er nur kein Obrigkeit mehr werde, oder doch sie nicht wieder unter ihm zu stehen kommen: Man redt, man schreibt, man denckt von ihme tausend Ding, und so merckt endlich ein dergleichen Person, daß, an statt die Hertzen an sich gezogen und gewonnen zu haben, er vilmehr alle von sich abgetriben, und zu Feind gemacht habe, weder etwas anderes von solcher Regierung übrig verbleibe, als bitterer Haß, oder wenigist Unwillen und Mißvergnügen. Das gerade Widerspihl

ereignet

ereignet sich bey Obern von süsser Regierungs-Art; überall will man sie haben; man bedaurt ihr Abreiß, und, da sie zu sterben kommen, hört man sagen: Es seye nun alles hin, und sterbe alles Gutes mit ihnen ab.

11. Es ist einstens, wie Plutarchus dichtet, die Sonn mit dem Sturm-Wind zu einem Wort-Gezänck kommen, wer aus beyden kräfftiger und mächtiger seye? Die Prob wolten sie an einem Wanders-Mann machen, und solte jenem der Preiß zugeurtheilt seyn, der selbigen wurde seines Mantels berauben; Das Spihl geht also gleich an, und kame der Sturm-Wind mit hoch aufgeblasenen Backen dem Wanderer schröcklich entgegen; doch widersetzte sich diser, so vil ihme möglich, und je gewaltiger jener zu saussen und zu brausen begunte, um so vil eng- und fester packte sich selbiger in seinen Mantel ein, ja legte sich endlich gar zur Erden darnider, und fluchte des greulichen Winds. Die Sonn ebenfalls ihr Prob-Stuck zu machen, mit

heiterem

heiterm Angesicht lachte gleichsam den Wanderer an, richtete ihn gar bald vom Boden auf, und spihlte Anfangs zwar mit gar gelindlich erwarmenden, hernach aber mit heissern Strahlen auf den Reisenden so hefftig, und eindringlich zu, daß diser nit nur sich von seinen Kleidern auswicklete, sondern auch gar endlich den Mantel von sich werffend der so lieben Sonne, die er als eine schöne Bildnuß GOttes ansahe, und in sein annehmlichen Glantz sich gäntzlich verliebte, Hertz und Brust bloß gabe, und hiemit das gewonnene Spihl. Eine unmäßige Strengheit ist jener gewaltthätige Sturm- und Eiß-Wind, so alle Hertzen erkältet: die liebreiche Gelindigkeit aber eine helle Sonn, ab dessen anmuthiger Wärme die Hertzen erzarten, daß man darmit thun kan, was man will.

12. Der Heilige Paulus hat im dritten Himmel erlernet, wie man müsse die Seelen regieren. Laßt hören, was er sagt: Wenn jemand, sagt er, auf einer Mißhandlung betretten wird,

müßt

müßt ihr, als geistliche Leut, einem solchen Menschen sein Irrgang zu verstehen geben; Das muß aber gantz süßiglich geschehen mit gelindem Geist, und mit ausdrucklichem Bedencken, daß ihr eben auch dergleichen gebrechliche Menschen seyet, und villeicht gleich Morgen euch noch wohl ärger und weiter vergehen könnet, als jene, die ihr heut wegen geringerer Verbrechen so hart und unbarmhertzig ankommet. Hättet ihrs gern, wann euch alsdann einer, den ihr gestern so übel mit Worten hergerissen, euch nun in eben der Sprach predigte, und gleichen Schaden mit gleicher Salben beschmierete?

13. Es gibt Leut, die eine läßliche Sünd anderer nicht können ohne eigne Tod-Sünd bestraffen. Das ist, sie begehen mit unordentlicher Herauslassung ihrer Passion selbst einen weit grössern Fehler, als den sie an andern verbessern wollen. Wie werden aber jene andere verbessern, da sie sich selbst nicht bessern wollen? In Wahrheit

seynd

seynd sie jenem Narren gleich, der gern wollte all beyd seine Augen verlieren, wann er nur seinem Feind eines könte ausstechen.

14. Es ist zwar nit ohne, daß man sich der Güte, und Sanfftmuth eines Obern könne mißbrauchen. Allein das thun nur denen Spinnen und bösen Ungeziffer nachartende Leut, welche aus den Blumen Gifft saugen; Aber unmäßige Schärpffe schadet auch denen Guten: ja eben dise Frömmere und Gescheidere werden durch solche ungeschlachte Rauhigkeit am allermeisten beleidiget. Uber das bekennen endlich solche Mißbräuchling vätterlicher Gütigkeit zu desto mehrerer Ausgelassenheit, bekennen, sprich ich, offt selbst aufrichtig, und so sie es nit thun wollen, bezeugt es an ihrer statt die gantze Welt, daß nur allein ihr eigner übler Humor, und fürsetzliche Boßheit Schuld daran habe. Hingegen die sich mit allzugrosser Strengheit gedruckt sehen, beklagen sich deßhalben immerdar, finden auch wohl Leut, die ihnen glauben,

glauben, und über kurtz oder lang ihr Unschuld an Tag zu legen, machen sie den gantzen Umgang ihres Vorstehers solchen Personen mit Nachdruck zu wissen, welche dißfalls gutes Einsehen und kräfftigen Einhalt thun können; erreichen auch gemeiniglich ihren Zweck.

15. Hierzu kommt noch, daß jene, welche die Gedult und Sanfftmuth mißbrauchen, doch endlich in sich gehend gar offt zur Gebühr widerkehren, und sich in die Schoos eines solchen Obern werffen, die so voll der Gnad und Mildigkeit ist. Hingegen jene, welche aus Haß, und zum Trotz eines allzu rauh- und strengen Vorstehers gantz erwildet sich einmahl auf gerad und ungerad hingeben haben, kehren nie wieder um. Ein altes Concilium sagt, daß die Kirch eine Taube, und nicht ein Raab oder Adler genennt werde, die da beissen und zerreissen, und von Natur grausame Raub-Vögel seynd: Wo im Widerspihl die Taube nur annehmlich seufftzet, und auch de-

nen, so sie schlagen, mit gleichsam schmeichlenden Flügelein schön zu thun scheinet, weil sie kein Gall hat. Also gebühret es sich, daß ein wahrhaffter geistlicher Vorsteher ein süsses Täublein ohne Bitterkeit seye. Ein Oberer, der da von sich beißt, und sticht, und seines harten Verfahrens halber ein Ansehen hat, ob wolle er seine Unterthanen in Stücken zerreissen, hat kein Haar groß von dem Geist der Kirchen, noch von der heiligen Regier-Art JEsu Christi; Also spricht jener alte Kirchen-Rath.

16. Es hatten vor Alters die Römer ein aus Helffenbein gebildete Wunder-schöne Göttin also frölich- und Hertz-anzüglicher Gestalt, daß, wer sie nur erblickte, sich von selbiger mit günstigen Augen wieder angesehen zu werden vermeinte. Gantz Rom von solcher Holdseeligkeit gereitzet lauffte dazu, und wollte jedermann mit grossem Gedräng und Eiffer diser liebreichen Göttin seine Andacht abstatten. Gleich daran war ein anderes Kirchlein

Imposuit eis nomina Boanerges, quod est filii tonitrui. Marc. III v. 17.

I. A. Pfeffel exc. A. V.

lein erbauet, darinn saß ein thürmischer Götz, mit Schwerdt und Lantzen bewaffnet, einer geruntzleten Stirn, scharpfsichtiger Augen, und eines recht forchtsamer Majestät vollen Angesichts. Ein Wunder-Ding! Die Römische Geschicht meldet, daß sich da des gantzen Tags kaum jemand antreffen liesse, der seine Knie vor disem Altar biegte. Also wahr ist es, wann zwey Götter diser Welt, ein gantz gnädig- und ein anderer strenger Gott wären, wurde gewißlich die gantze Welt jenen gütigen lieben und anbetten, den andern aber verlaugnen, und verlassen. Darum hat auch das Volck Israel in der Wüste lieber wollen mit dem leutseeligen Moyse, als mit dem auf dem Berg Sinay blitzend- und donnerenden GOtt selbst reden.

17. Alle grosse Heilige Ordens-Stiffter haben dise Gaab im höchsten Grad besessen: Sie waren eines gar sanfft- liebreich- und immerdar gleich heitern Angesichts, als wie Engel, und flosse ihnen gleichsam die Milde und

Güte aus den Augen heraus. Der Heilige Macarius wurde ein Gott der Mönchen geheissen; weil, ob er schon das Haubt viler tausend Geistlichen ware, ihn kein Mensch auch nur ein eintziges mahl mit Unwillen redend, oder mit zornigem Angesicht erblicket. Der Heilige Bernardus bekennt sein Schuld, und klagt sich reumüthig vor GOtt und der Welt an, daß, als er noch ein junger Abbt ware, er unter dem Vorwand eines Regel-Eyffers sich so streng gegen andere verhalten, ob wollte er gleich alle Hügel und Berg eben machen. Wie eines Tags dem Heiligen Abbt Paponi, einem Mann einer gantz ausserordentlichen Sanfftmuth, ins Gesicht vorgeworffen wurde, daß er mit unmäßiger Güte und Milde sein Closter und alle seine Mönch zu grund richten werde: O! sagte er, meine Brüder, wie glückseelig wäre ich, wann GOTT keine andere Verschuldnuß der Verdammnuß an mir befindete, als allein eine Ubermaas der Liebe, der Sanfftmuth, und Milde.

Dann

Dann ich wollte zu JEsu Christo sagen: HErr! warum hast du dann befohlen, daß man von dir selbst solle lernen recht sanfft- und von Hertzen demüthig seyn, wann du nit woltest, daß wirs auch mit der That bewerckstelligen sollten? und warum willst du jetzt verdammen den, welcher bewürckt hat, was du befohlen?

18. Es hat zwar dem Heli sein Güte und Milde den Garaus gemacht. Allein es war die Gelindigkeit gegen seine lasterhaffte Söhne allzu ungeordnet. O lieber Leser! du nimmst die Sach nit bey der rechten Heb. Mit wahrer Süß- und Mildigkeit kommts nit hierauf an, daß man gleichwohl alles Krumme gerad seyn lasse: sondern vilmehr, daß die unregelhaffte Fehler und Mängel gar fleißig verbesseret werden. Was aber etwan einer mit Hammer-Schläg, und grossen Gerümpel rauschender Straff- und Droh-Worten thäte, das verrichtet Sanfftmuth und Lieb mit einer stillen Feile von lauter Gold, ohn eintziges Getöß.

Eine scharpff geladene Musquete zur Prob auf einen wolbeschaffenen Brust-Harnisch loßgebrennt, thut zwar ein sehr lauten Schnall und Knall: verletzet in etwas den Pantzer, zerquetschet die Kugel, und fallet dise hernach Krafft-loß zur Erden. Schütte man aber nur ein klein Löffelein voll Balsam, oder Jungfrau-Oel darauf, und warte eine kleine Weil, so wird man Wunder sehen, wie nach und nach gantz still und unvermercklich dise kostbare Feuchte den Stahl durchdrungen habe, daß man die eingeflossene Tropffen auf der Ruck-Seite des harten Metalls bemercken kan, welches jedoch von dem Gewalt einer Musquete nit durchzubrechen ware. Also dann, ohne Knall, ohne Schlag, ohne Bruch lasset sich alles, ja wohl auch jenes zurecht und zu Stand bringen, was sonst unmöglich zu seyn scheinet; und wann jener harte Pantzer Sinn und Mund hätte, wurde er deme unendlich Danck sagen, der ihn auf obgedachte schöne Weiß ohne Schaden, ohne Loch hätte durchdrun-

drungen. So lang der berühmte Cardinal Bellarmin Vorsteher des Römischen Collegii war, hat ihm aus allen niemand etwas abgeschlagen, weder jemahls einer Sach sich entschlagen, die er ihm aufgetragen. Also süß und liebreich war sein Regiment; Ein anderer wäre mit vil grösserem Geschrey nicht auf die Helffte seiner lobwürdigen Ausrichtungen kommen.

19. Wer ist gescheider als GOTT selbst? was für ein Geist gefällt ihme nun besser, der rauh- oder sanfftmüthige Geist? Seelig, spricht er, seelig seynd die Mildhertzige, dann sie werden Herren der Welt, und Könige der Hertzen seyn. Würcklich ist ein mildhertziger Mensch ein Magnet aller anderer Hertzen: er ziehet die gantze Welt an sich: kein Ding ist ihme unmöglich: und er selbst geniesset ein immerwährend-tieffiste Ruhe. Das so genannte süsse Meer weiß nichts um Ungewitter: Das schwartze Meer ist ein lauteres Wellen-Meer, wo die greuliche Sturm-Wind den Meister

spielen, nichts anderes aber als Schiffbruch, Elend und Jammer anrichten.

20. Merckwürdig ist, was dem grossen Propheten Eliâ begegnet. Diser Heil. Mann war ein lauteres Feur; darum er auch gleich das Feur machte vom Himmel herab fallen über die, so seinem brinnenden Eifer widerstunden: oder aber, da ein Ding seiner guten Meinung nach nit hinaus wollte, sich bekümmerte, daß er gar zu sterben begehrte; deßwegen lase ihm GOtt einstens bessern Unterrichts halber eine überaus wunderbarliche Lection vor. Eben da er in so äusserstem Verdruß und Traurigkeit sich eingesenckt befande, schaffte ihm der HErr sich fertig zu machen, der Majestät GOttes auf dem Berg Horeb ansichtig zu werden; da erhub sich anfänglich ein entsetzliches Getöß, gleich ob sich der gantze Erdboden, ja alle Elementen zerschütterten, und gar auch die Berg und Felsen wollten zerbersten. Es gab ihm aber GOtt zu verstehen, er sey bey so greulichen Tumult nicht zugegen. Darauf fienge

ein so ungestimm-wütender Sturm und Wirbel-Wind zu saussen und braussen an, als wollte er alles unter und über sich kehren, ja gar die Erd-Kugel selbst aus seinem Mittel-Punct weiter fortblasen: doch ware GOTT auch bey disem Sturm nit anwesend. Gehlings hernach entzündete sich ein also groß und gewaltig braschlendes Feur, das wohl erkleckte die gantze Welt in die Asche zu legen. Aber ach! obschon bey so grossem Feur kunte der Prophet gleichwohl seinen GOtt nit ersehen. Nein! nein! GOtt laßt sich in einer solchen Höll nit finden: Die Majestät GOttes hat kein Lust bey solcher Ungestimme zu wohnen, weder an dergleichen Gewaltsamkeiten den geringsten Gefallen. Endlichen sihe! da kommet ein gar sanfftes Oriental-Windlein mit überaus annehmlichem Gezisch zu wehen daher: und eben da, da, sagt Elias, ist unfehlbar GOtt zugegen. Darum er sich gleich zur Erd nider warff, das Angesicht mit seinem Mantel bedeckte, den HErrn anbettete,

und demüthigisten Danck erstattete, so wohl um die so hohe Gnad seiner Heimsuchung, als auch um die fürtreffliche Lehr, wie er sich forthin dem Wohlgefallen und Geist GOttes gemäß habe zu verhalten.

21. Es ist ein grosser Unterschid zwischen dem Gehorsam eines zur Galee verdammten Ruder-Knechts, und eines Ordens-Geistlichen. Jener schlagt mit dem Ruder nicht in die Wasser-Wellen ein, wann man mit einem wohl ergiebigen Prügel, oder Ochsen-Senne nit wacker auf seinen Rucken zuschlaget. Ein Geistlicher aber ist dem Volck GOttes gleich, von dem der Königliche Prophet saget: Deduces velut ovem Joseph. Du wirst die Kinder Josephs wie ein zartes Schäfflein ohne dessen geringsten Widerstand anführen und wenden. Zeige man einem Schaaf oder Lämmlein nur eine Hand voll Gras oder Kraut, so lauffet es gutwillig, ja mit Lust nach über Berg und Thal; da man ihm aber den Stecken vorweiset, erzitteret

es

es auf allen Vieren, und lauffet davon. Dem die Lieb zur Arbeit die Hand führet, der arbeitet mit gutem Willen, und mehr als man will: dem der alleinige Zwang die Sporn ansetzet, thut alles unlustig mit kurren und murren; auch nit dessen die Helffte, was er vermöchte, und wirfft das Joch ab, so bald er nur kan; inzwischen aber lebt er gantz mißvergnügt in lauter Verdruß und tieffer Melancholey.

22. Der Heilige Ignatius, ein grosser Lehrmeister des Gehorsams, und wohlgeordneter Regierung, sagt: Es beruhe dise allein auf zwey Puncten; daß sie nemlich kräfftig, aber auch süssiglich, süß, aber zugleich kräfftig seye. Ein der Strengigkeit zugethaner Oberer haltet sich mit beyden Händen an das Wörtlein kräfftig; und wann er nur hat ein Ding gehend gemacht, bildet er ihm ein, es seye süß genug zugegangen. Im Gegentheil ein kalt- und schwachsinniger laßt alles gehen, wie es geht, sich allein steiffend auf das Wörtlein süß; und so er nit auf guter

Hut stehet, richtet er alles zu Grund. Wer aber einmahl das Geheimnuß erfunden, süß mit kräfftig in erforderter Maas zu verbinden, ist ein König und ein Seraphin unter den Menschen. Nun will ich gleich sagen, wie das mag geschehen, gemäß dem, was der Heil. Ignatius lehret. Wann jemand etwas besonders mißhandlet, soll er seines Fehlers in Stille gantz vätterlich erinnert werden: Genug. Trittet er das zweytemahl fehl: muß man dem Oel einer gelinden Ermahnung auch ein Weniglein Essig zugiessen; da ihm sein Verbrechen zu besserer Erkanntnuß klärlich vor Augen gestellet, und hiemit eine löbliche Schamröthe ins Angesicht ausgetriben wird. Fällt er aber mehrmahl in die alte Grub, so muß er dessen offentlich bestrafft werden. Könnte wohl etwas süß- und kräfftigers seyn? Dann nach solchem Hergang der Sachen wird ja nit leicht jemand das Hertz mehr haben, seinen Fehler wiederum neu, mithin noch sträfflicher zu machen, oder aber zu murren und zu

klagen;

klagen; wann er anderst noch einen ehrlichen Bluts-Tropffen in seinen Adern hat: vilmehr wird ein solcher den Wieder-Fall wie die Pest meiden, und gleich sich selbst zur Straff verdammen, so er etwan gehlings aus Schwachheit wiederum gestrauchlet.

23. Wer hätte ihm einbilden können, daß der Heilige Franciscus ein Vatter und oberster Vorsteher seines Ordens, der gegen sich selbst also rauh, ja eine lautere Strengheit ware, daß er auch seinen Leib nur seinen Esel zu heissen pflegte, nichts desto minder gegen andere in deren Regierung so mild und süß seyn könte? Also zwar, daß er lieber gewollt sein Generalat, als seine liebreiche Gelindigkeit aufgeben? Man liset in seinen Schrifften, daß, da einige seiner Guardianen sich klösterlicher Regierung halber bey ihm Raths erhohlten, er ihnen folgende Grund-Reglen vorgehalten habe:

Erstlich sollt ihr Artzten, nit aber Hencker oder Scharpff-Richter seyn.

Das

Das ist, ihr sollet die Mängel eurer Untergebenen mit vätterlicher Gütigkeit heilen, nicht mit Schärpffe und Peinlichkeit; die weder eurem Stand geziemet, weder dem Amt und Nahm eines Vatters wohl anstehet.

Zweytens: Ein gut Regiment besteht in 5. Wörtlein: Wachen/ Lieben/ Ubertragen/ Verzeihen/ und wohl Weyden mit der süssen Lehr des Lamms GOttes JEsu Christi.

Drittens: Ein guter Provincial muß ein Feind der Untugenden, und ein Artzt der Untugendhafften seyn, die er fein gemächlich heilen soll.

Viertens: Glaubt nit leichtlich denen Schwätzern, Ohrenblasern, und allerhand Zeitungs-Trägern, die ihr Zeit mit deme passieren, daß sie fremder Mängel Spur-Hund, und anderer Leut unerbettene und unbestellte Gegen-Schreiber seyen. Gemeiniglich seynd dise die Mangelhaffteste im Closter, welche da immer auf andere mercken, und fremde

Fehler bejammern, ihre selbst eigne hiemit zu verdecken.

Fünfftens: Verdamt niemahls einigen Menschen zur Schuld oder Straff, ohne ihn auch darüber vernommen zu haben, wann schon der Verkläger ein Heiliger wäre. Sonst werdet ihr euch übel verstossen, und unheilbare Wunden vilen anderen versetzen.

Sechstens: Ich stehe von meinem Generalat aus, auf daß ich nur niemand anderst, als mit meinem Exempel allein zu verbessern schuldig seye, und mit süsser Krafft meiner Worten. Wenn das nit hilfft, so mag ich kein Profos oder Blut-Richter abgeben (seynd die eigne Wort des Heiligen Seraphischen Vatters) deren sich die Welt zur Straff der offentlichen Laster gebrauchet.

Sibendens: Hasset die Ubelthaten wie den Tod selbst; Liebet aber von gantzem Hertzen die, so gesündiget; Dann mit eurer Mild- und Gütigkeit werdet ihr sie bekehren.

Ach-

Achtens: Da einer sich in etwas vergangen, soll der Guardian (wenn er mich gern hat, und GOtt liebet, und ein wahres Kind GOttes seyn will) ihm genug lassen seyn, daß er selben wie JEsus Christus anrede: Mein Sohn, du hast gesündiget: thue es nimmermehr. Sehet! also will ich, daß ein Guardian beschaffen seye.

Neuntens: Es kan leicht seyn, daß jene, die ihr regieret, und schier gar mit Haut und Haar fressen wollt, vor denen Augen GOttes besser seyen, als ihr. Denckt ihr nit daran? wie daß auch ihr morgen Unterthanen seyn könnet, deren ihr heut Obere seyet? Wie wurde es euch gefallen, wann sie es euch eben so machten?

Zehendens: Ein unerträglich Ding ist es, daß, da einer Unterthan ist, er wolle, daß sein Obrigkeit fein sanfft, und demüthig und voller Lieb seye: Da er aber kaum selbsten ein Obrigkeitlein worden, alsobald Gwehr hoch! herein trette, und einen halben Tyrann spihle.

24. Alle grosse Heilige waren dises Sinns, und alle hochweise Leuth erkennen und bekennen endlichen aufrichtig über kurtz oder lang, daß dises der Haubt-Punct einer vollkommenen Regierung seye. Salomon bemercket eben das an GOtt selbst, und darüber in Erstaunung gesetzet, sagt er am 12. Capitel der Weißheit: Grosser GOtt! ich komm gantz ausser mir in Betrachtung, daß, da du doch ein allmächtiger GOtt und HErr der Heerschaaren bist, gleichwohl uns schlechte Kinder Adams so unvergleichlich, mild, und ruhesamlich richtest, und unsere Sachen anschickest, mit solchem Auffsehen und behutsamlichen Respect gegen uns, als wann du dich schier förchtetest jemanden böß zu thun, oder über seine Kräfften zu belästigen. Du kanst alles, was du willst: willst aber nit alles thun, was du kanst; uns zur Lehr, mit was für einer Sanfftmuth und Güte wir unter uns einander begegnen sollen. Dann da du mit solcher Auffsicht deine Feinde gestraffet hast, damit ihnen nit gar zu

wehe geschehe: Wie sorgsam und glimpflich wirst du deine Kinder, welche das Ingeweid seynd deiner vätterlichen Schoos, regieren? Diß war die reiff- und schöne Betrachtung jenes fridseeligen Königs; dessentwegen kein Wunder ist, daß er ein so lieb- und huldreicher Herr ist gewesen. Dann wann der, so jedoch gegen seine Rebellen mit Feur und Schwerdt aufziehen könte, gleichwohl offt, ja zu tausendmahlen erachtet besser zu seyn, und lieber will süsses Manna darüber regnen, um dadurch ihre Hertzen zu gewinnen: Wird sich wohl der Mensch beduncken lassen, die Sach gescheider angehen zu können, und besser zu wissen, wie ihm zu thun sey in Regierung anderer Menschen?

25. Böß thun, wann man will, ist eine der verderbten Natur hart angewachsene und gantz eigenthumliche Sach. Wie es dann auch ums gebieten, ausschänden, und straffen ein sehr leicht Ding ist; und daß man von andern einen genauisten Gehorsam ohne gering-

Amas me?... Pasce oves meas.

Ioan. XXI. v. 16.

I. A. Pfeffel exc. A. V.

geringsten Gegen-Satz fordere: jenen aber, so etwas verbrechen, seinen Eyffer und Zorn-Muth Centner-schwer auf den Rucken lade, mithin sich recht Kayser-mäßig aufführe; diß gantze Handwerck erlehrnet man innerhalb acht Tägen ohne Meister. Aber anderer Leuth Mängel mit einem Apostolischen Gemüth übertragen, den Zorn-Eyffer unterdrucken, die allererste Bewegungen, und natürliche Aufwallung des Geblüts, welche das Hertz zu ungebührlichen Unternehmungen entzündet, hemmen, und allem Getümmel der sich empörenden Anmuthungen ein strenges Stillschweigen angebieten, inzwischen aber, biß das Feur erloschen, niemand rauh ankommen, sondern mit Freund- und Holdseeligkeit jedermann begegnen: O! das, das erfordert ein recht mannhaffte Tugend; ein großmächtiges, und von aller Eigennützigkeit und Selbst-Lieb entblößtes Hertz; Dann auch die ansonst überaus Sanfftmüthige vergächen sich jezuweilen um etwan einfallenden bösen Humors we-

gen, und erweisen, daß sie auch Menschen wie andere seyen. Also wahr ist es, daß halt von Zorn oder sogenannten Eyffer übereilt werden, und allzugeschwind in Straff-Wort ausbrechen, wenigist ein pur menschliche Schwachheit: Im Gegenspihl aber immerdar gantz ruhig, allenfalls gleichmüthig, und seiner selbst Meister seyn, etwas Göttliches seye; Wann es eine Tugend gibt, sagt Seneca, welche den Menschen zu einem Gott machet, ist es kein andere als Güte und Sanfftmuth.

26. Seye es, daß Sinn-lose Geschöpff keiner Meinung, oder Urtheils fähig seyen, so hat doch GOtt wollen durch selbe sein eignes Urtheil, und die Meinung aller mit Sinn begabten Menschen, die einer Regierung unterthan seynd, zu verstehen geben am 9ten Capitel der Richtern. Es hatten sich auf ein Zeit die Bäume zu einer Königs-Wahl versammlet, und erstlich zwar dem Oel-Baum, hernach dem Feigen-Baum, endlich dem Weinstock das Regiment angetragen; welche alle

drey ein schönes Sinnbild der Süß- und Mildigkeit seynd. Nachdem aber all drey die Cron ausgeschlagen, ist man aus bitterer Noth an den Dornbusch gelanget, der gleich zum ersten Gruß nur Feur und Brand anzudrohen begunte. Die, so unter Beherrschung anderer Menschen leben, erhollen und schöpffen ihren Athem allein aus dem angenommenen Lufft der Güte ihrer Obrigkeit, und getrösten sich des fetten Oels einer Oliven, der milden Frucht eines Feigen-Baums, und süssen Saffts der Reben. Aber nur die Verzweifflung und saurer Zwang eines widerwilligen Gehorsams machet, daß man jene stechende Dörner erdulte, und wegen deren Rauhigkeit aus Miß-Trost und Melancholey ersterbe. In Wahrheit, wer da GOtt mit einer adelichen Gemüths-Art freywillig, und aus Lieb dienet, wird, so man ihn in Friden läßt, Miracl thun; da man ihn aber pressen, drucken, und vermittelst einer gewissen Dorn-ächtigen Rauhigkeit mit Gewalt anstrengen

will, wird er sich ferner um nichts mehr annehmen.

27. Dessen gibt eine Zeugnuß, was sich zur Zeit Roboams zugetragen, bey deme das Volck mit flehentlicher Bitt eingekommen, daß, weil es sein Herr Vatter Salomon in den letztern Jahren seiner Regierung gar hart gepresset, er nun als würdigister Cron-Erb die schwere Burd in etwas erleichtern wolle. Eben das riethen ihme auch seine bey denen Reichs-Geschäfften ergrauete getreue Hoff-Räth ein, mit der klugen Erinnerung: Es seye da die erwünschlichste Gelegenheit verhanden, die Hertzen der Unterthanen auf ein-für allemal zu gewinnen, mithin einer glückseeligen Regierung sehr vesten Grund zu legen. Weil aber dises dem stoltzmüthigen Roboam nit recht eingehen wollte, ließ er die Frag auch auf seine Tisch- und Recreations Räth herum gehen, welche dann als jung- und ungeübte, nur mit disem jungen König unter Spihl und Schertz von Kindheit aufgewachsene Leuth aus

einem gantz andern Thon dem König zusprachen, er solle dem Volck in Antwort erlassen: Mein kleiner Finger ist dicker als meines Vatters Leib: Hat er euch mit Ruthen geschlagen/ so will ich euch mit Scorpionen gar schinden. Mit disem Bescheid hat Roboam so vil gewonnen, daß sich darüber das Volck empöret, von seinem Königlichen Hauß abgetrennet, er selbst aber sein Leben zu retten sich flüchtig, und der Cron Israels samt all sein Glück und Ehr verlurstiget hat sehen müssen. Sihe da die schöne Würckung unmäßiger Schärpffe! Sihe da das saubere Dorn-Regiment: man wirffet sie endlich zum Lohn ins Feur; und Geistliche, wenn sie einmahl solcher Unterdruckung und herrischer Regiers-Art frey geworden, oder sich loßgerissen, wollen mit derley Obern nichts mehr zu thun haben: alles, was sie vermeinen Gutes geschafft zu haben, wird in tieffe Vergessenheit begraben: andere Ding aber sterben im Angedencken der Untergebenen nimmermehr ab.

28. S. Joannes der guldene Mund erhebet biß an den Himmel hinauf einen gewissen Spruch des H. Apostels Pauli zu seinen Corinthern 2. cap. 10. Ich bitte euch durch die Sanfftmuth meines Meisters und HErrn JEsu Christi Er kunte sie nemlich durch kein Ding der Welt höher und theurer beschwören; dieweil die Sanfftmuth eine Kayserin der Hertzen, und ihr Gesatz also süß ist, daß man tausendmahl lieber demselben unterthänig gehorchen, als widerstreben will. Es hätte der Apostel wohl können die Glaubige beschwören durch tausenderley andere Vollkommenheiten JEsu Christi: Als da durch sein Allvermögenheit, durch die Strenge seiner unendlichen Gerechtigkeit, durch hundert tausend Gnaden und Gutthaten, die er uns bewisen, und noch zu Tags beweiset: Er hat aber, und gar recht geglaubet, allein die Sanfftmuth und Güte sey jene, dero ein Mensch nichts abschlagen kan. Grosser GOtt! ruffte einstens auf der fromme König Israels

raels am 131. Psalm: Sey des Davids ingedenck / und all seiner Sanfftmuth! nemlich in Regierung des Volcks. Es braucht nicht mehr Sagens: das ist allein mehr als genug. Dann wer niemanden versaget, was er ohne Gewissens-Verletzung immer zusagen kan: der ist wohl sicher und gewiß, daß niemand auch ihme ein Ding abschlagen, sondern mit jedermann werde schalten und walten können nach all sein Belieben.

29. Tostatus in der 14den Frag über das 12te Capitel Numer. ziehet das Obgesagte ebenfalls gar hoch an, und zeiget, wie GOtt selbst die Parthey deren ergreiffe, welche ihrer Sanfft- und Demuth wegen mit ihrem guten Vorhaben nicht hinaus langen können. Als Aaron und Maria über Moysen der mit einer Mohrin gemachten Ehe-Verbindnuß halber murreten und spotteten, der gute und Frid-liebende Moyses aber sich mit keinem Wörtlein beschützte; da, sagt Tostatus, machte ihme GOtt selbst den Handel

del Moysis eigen: er selbst eigenmündig nahme den Verweiß über beyde, und die verdiente Straff eines entsetzlichen Aussatzes über Mariam vor. Also daß GOtt, welcher dem Menschen die Selbst-Rachnehmung an seinen Beleidigern verbietet, selbst auch die Geschäfft und Händel deren über sich nimmet, welche ihrer Hertzens-Süssigkeit und Liebe halber nicht wohl daran können, und jene zur Straff ziehet, die sich solcher Güte mißbrauchen. Der heilige Text, wie Tostatus bemercket, sagt: Iratus Dominus; der HErr habe sich darüber erzörnet; Dann gewißlich kein Zorn-wertheres, und GOtt selbst und seinen Englen unverträglichers Ding ist, als sehen, daß ein Mensch des andern übermäßigen Lieb und Sanfftmuth mißbrauche, und eben dises ihme zum Schaden gereiche, daß er niemand schaden, noch Böses mit Bösem vergelten will. Endlich aber über kurtz oder lang zechet GOtt darein mit gerechtester Straff wider so muthwillige und unverschamte Ver-

Verschwender und Mißbräuchlinge vätterlicher Güte, gleichwie er zum Vortheil Moyses gethan hat. Man möchte da fragen, in wem die so grosse Mildigkeit Moysis bestanden habe, daß die heilige Schrifft von ihme saget, er seye der Sanfftmüthigiste aus allen Menschen der Welt gewesen? Der heilige Text gibt dessen zwey Ursachen vor: Erstlich, weil, da er auch von seinen eignen Anverwandten sich veracht und verleumdt sehen muste, er gleichwohl ihme dises nicht lassen zu Hertzen gehen, keinen Verdruß darüber geschöpffet: keine, auch nit die geringste Empfindlichkeit dessen bezeiget, oder auch nur in Gedancken einige Unruhe zugelassen; sondern vilmehr sich diser und noch mehrerer Verschmähungen wohl würdig geachtet hat. Zweytens, weil, ob er schon mit höchster Gewalt über alle begabt war, sie nach laut der Gesätzen zu straffen, er dannoch lieber für sie bey GOTT um Gnad bitten, als selbe verdienter massen züchtigen wollen; Wie er dann auch alles von

GOtt für sein so liebes Volck hat erhalten.

30. So ist dann die Haubt-Ursach, warum GOtt Moysen zum Heer-Führer mehr als zweyer Million Seelen in einer Wüste erwählet, gewesen, weil er der mildhertzigiste Mann aus allen Menschen-Kindern, so auf Erden wohnten, ware. Damit zeigte GOtt gar sichtbarlich an, daß kein füglichers Mittel die Menschen zu beherrschen, weder die Sanfft- und Mildigkeit seye. Hier mercket der Heil. Ambrosius an, das Jüdische Volck habe Moysen mehr geliebt und geehrt seiner ungemeinen Sanfftmuth, als seiner unerhört grossen Wunderwerck halber; Dann alle Naturs-Empfindlichkeiten in unzerstörlicher Ruhsamkeit überwinden, ist wahrhafftig ein Wunder über alle Wunder. Eben dergleichen mercket der Heil. Joannes Chrysostomus von David an, welcher seines ärgsten Feinds Saul in einer Höle, wo er ihn gar leicht und mit aller Sicherheit aus gerechtester Rach hätte die lasterhaffte Seel

Seel aus dem Leib jagen können, gleichwohl gnädiglich verschonet, ja noch darzu ihme gar schön gethan hat. Dann hierauf haben die Juden angefangen von gantzem Hertzen dem David sich zu ergeben, welchen sie ferners nicht mehr als einen puren Menschen, sondern als einen Ertz-Engel des Paradeyses ansahen. Es ist nichts mehr hart, wann man sihet, daß, der da befihlet, es vilmehr mit einer Englischen Manier, als mit passionierter Art eines sterblichen Menschen verrichte.

31. Der Hönigfliessende Abbt Bernerdus Serm. 5. in Vigil. Nat. beglaubt unmöglich zu seyn in Matery der Regierung etwas nahmhafftes auszurichten ohne den Geist der Sanfftmuth und Güte. Und daß, gleichwie ohnmöglich ist ohne Glauben GOtt zu gefallen: eben also man ohne ermeldte Sanfftmuth und Gütigkeit durchaus nit könne die Menschen vergnügen, weder sie glücklich regieren. Dessen hatte er selbst an sich gar gute Erfahrnuß;

GOtt für sein so liebes Volck hat erhalten.

30. So ist dann die Haubt-Ursach, warum GOtt Moysen zum Heer-Führer mehr als zweyer Million Seelen in einer Wüste erwählet, gewesen, weil er der mildhertzigiste Mann aus allen Menschen-Kindern, so auf Erden wohnten, ware. Damit zeigte GOtt gar sichtbarlich an, daß kein füglichers Mittel die Menschen zu beherrschen, weder die Sanfft- und Mildigkeit seye. Hier mercket der Heil. Ambrosius an, das Jüdische Volck habe Moysen mehr geliebt und geehrt seiner ungemeinen Sanfftmuth, als seiner unerhört grossen Wunderwerck halber; Dann alle Naturs-Empfindlichkeiten in unzerstörlicher Ruhsamkeit überwinden, ist wahrhafftig ein Wunder über alle Wunder. Eben dergleichen mercket der Heil. Joannes Chrysostomus von David an, welcher seines ärgsten Feinds Saul in einer Höle, wo er ihn gar leicht und mit aller Sicherheit aus gerechtester Rach hätte die lasterhaffte

Seel

Seel aus dem Leib jagen können, gleichwohl gnädiglich verschonet, ja noch darzu ihme gar schön gethan hat. Dann hierauf haben die Juden angefangen von gantzem Hertzen dem David sich zu ergeben, welchen sie ferners nicht mehr als einen puren Menschen, sondern als einen Ertz-Engel des Paradeyses ansahen. Es ist nichts mehr hart, wann man sihet, daß, der da befihlet, es vilmehr mit einer Englischen Manier, als mit passionierter Art eines sterblichen Menschen verrichte.

31. Der Hönigfliessende Abbt Bernerdus Serm. 5. in Vigil. Nat. beglaubt unmöglich zu seyn in Matery der Regierung etwas nahmhafftes auszurichten ohne den Geist der Sanfftmuth und Güte. Und daß, gleichwie ohnmöglich ist ohne Glauben GOtt zu gefallen: eben also man ohne ermeldte Sanfftmuth und Gütigkeit durchaus nit könne die Menschen vergnügen, weder sie glücklich regieren. Dessen hatte er selbst an sich gar gute Erfahrnuß;

nuß; Dann da er noch ein junger Abbt, und eines strengen Eyffers voll ware, förchteten, ja flohen ihn schier alle; bey welchen er hernach gar demüthig um Verzeyhung gebetten, und in ein lauteres Lamm sich verwandlet; hierdurch aber die Hertzen seiner 700. geistlichen Unterthanen also gantz und gar eingenommen, und so leichtiglich, als wann sie allzusamm nur ein alleinziges liebes Schäflein wären, regieret hat. Nichts ware süssers, als er: er nennte sich nur ihre Mutter, sie aber seinen Aug-Apffel, und das Inngeweid seines Hertzens, welches jederzeit von Milch und Hönig flosse. Eben so ware sein Mund und sein Feder beschaffen, daß wann die Süßigkeit selbst predigen, und Bücher sollte verfassen, sie mit keinem andern als dem Hönig-fliessenden Mund Bernardi reden, mit keiner andern als der Milch-triessenden Feder des glorreichen heiligen Vatters Bernardi sollt schreiben. Die gantze Welt will gern über sich eine solche Persohn haben, welche seiner Güte und Leutseeligkeit

ligkeit halber lieber wollte aller Menschen der Welt Unterthan seyn. Den die gantze Welt förchten muß, der muß auch die gantze Welt förchten: Wer aber aufrichtig von allen geliebet wird, hat sich vor niemand zu förchten, weil jedermann lieber will selbst etwas erdulten, als ihn bedrangt sehen: Man kommt seinen Befehlen zuvor, ja so man es ihm könte an denen Augen ansehen, wurde ein jeglicher ehrlicher Mensch ihn gern der Mühe viles Schaffens überheben, und selbst gleich alles das, ja wohl auch noch mehr thun, ihm zu gefallen. Kurtz: Ist die Süssigkeit Gebieterin, so macht man sich eine Freud daraus den Gehorsam noch über den Buchstaben des Gebotts zu erstrecken.

32. Was anders als dises hat GOtt bedeuten wollen durch den Stab Elisei, welchen er zu Wiedererweckung des verstorbenen Söhnleins der Sunamiterin vorausgeschickt hatte? Es ist ihm aber der Handel nit angangen. Darum er in eigner Person dahin kommend

mend sich mitleydiglich über den entseelten Leichnam hergeleget, seine warme Glieder denen erkalteten kindlichen Gliederlein, so vil möglich war, gleichmäßig gemacht, und also zu GOtt ruffend, sie wieder aufs neue begeistert: die aus Leyd halb-todte Mutter aber mit disem herzlichen Wunder schier gar hat für lauter Freud ums Leben gebracht. Seht ihr da nicht, spricht ein Heil. Petrus Damianus, daß Prügel und Stecken, will sagen die Schärpffe, denen in Sünd oder Mängel verfallenen Seelen zur Wieder-Auferstehung nichts nutze? Weil mit Schläg und Stöß man leichter Lebendige tödtet, als Todte zum Leben wieder erwecket. Wann aber diser Eliseus, oder ein geistliches Ober-Haubt etwan einen Punct seines tragenden Gewalts und Authorität nachlassend, der Schwachheit eines gefallenen Unterthanen barmherziglich in etwas nachgibet, setzt er ihme ein neues Hertz in Leib hinein, wiederbringt ihn zu einem bessern Leben, und führet ihn seiner lieben Mutter, der

geistli-

geistlichen Vollkommenheit, und heiligen Orden mehrmahl wieder anheim. Auch denen Apostlen hat Christus verbotten bey Verkündigung seines Evangelii Stäb und Stecken zu tragen, sondern darfften nur barfuß daher wandernd von lauter Frid und Heyl sprechen.

33. GOTT erkennet gar gründlich die Beschaffenheit menschlicher Natur, und daß jederzeit Leut von sehr böser Art sich auch der allergrößten Gütigkeit mißbrauchen werden; Es wurde aber noch wohl ärger zugehen, wann m̃an sich durchaus wollte der Schärpffe bedienen. Darum er uns zerschidene Merckmahl seines göttlichen Willens vor Augen leget, daß die, so andere regieren, vil lieber sollen etwas der Güte als Strengigkeit zu vil thun. Nein! Warum soll man aus Besorgung, daß nit etwan Fünff oder Sechs in einer geistlichen Provinz ihres Obern Gelindigkeit zu mehrerer Ausgelassenheit verwenden, deßhalb gegen all andere streng, und auf eine Monarchische

Art sich aufführen, und dadurch alle beleydigen oder betrüben, nur damit man ein halb Dutzend toller Köpff geziemender massen ins Geschirr bringe? Hat man einmahl dise Geister recht erkannt, so stelle man sich gleichwohl dargegen auf die Füß, und kehre ihnen ernstlich nach Gebühr das Rauhe vor: andere aber lasse man fein behutsamlich in gutem Frid und Ruhe. Wem ist unbekannt, daß jene zwey Millionen Volcks, die Moysen zum Heerführer hatten, nicht lautere fromme und gutwillige Leuth, sondern ein sehr grosser Hauffen böß-gesittetes, murrisch, widerspenstig, und aufrührisches Gesindel darunter mit einbegriffen gewesen seye? und dannoch hat GOtt gewollt, daß Moyses sie mit gröster Süß- und Mildigkeit, so nur auf der Welt möglich, solle regieren, ja gar als wie kleine Kinder in seiner Schooß tragen. Haben wir villeicht einen vollkommneren Regierungs-Plan im Kopff, als GOtt, und sein grosser Diener Moyses, ein wahres Vorbild aller guter Oberen, gehabt hat?

34. Was kein Gewalt erzwingen kan, bringt Sanfftmuth gar leicht zu Stand. Diß scheinet zwar ein After-Spruch zu seyn; ist ihm aber gleichwohl nit anderst. Die Gelindigkeit ist vil kräfftiger, als eine scharpff- und herrische Regiers-Art. Wann der Meßias kommen wird, sagt der Prophet Isaias am 11. Cap. werden Löwen und Kälber, Wölff und Schaaf, grausamste Unthier und zahmestes Stall-Vieh zugleich beysamm weyden ohne die mindiste Gefahr, daß eins das andere beisse oder beleydige, und ein kleines Knäblein wird sie aus und eintreiben, eben als wann sie lauter zarte Lämmlein wären. Ein jegliche Gemeind ist ein vilköpffiges, süß mit saur, mild mit wild, und mit allerhand Naturs-Arten durch einander vermischtes Wesen. Wann der Hirt solcher vernünfftigen Heerde ein Löw oder Wolff ist, läßt sich da kein Meßias, weder Frid finden; dann die böse und wild-geartete erwilden hierüber noch mehr; den Guten aber wird das Hertz

 kranck,

franck, in Ersehung, daß man mit denen Schäflein wie mit Wölffen umgehe, oder sie wie leibeigne Knecht halte. Wann aber ein sanfftmüthiges Lamm die gantze Heerd führet, wird über kurtz oder lang jene muthwillig- und ungesittete Pursch für Scham und Schand schier ersterben, und sich endlich auch zum Zihl legen müssen; denen Frommen hingegen wird das Hertz wachsen, daß sie noch wohl frömmer werden, und die andere gern übertragen.

35. Etliche Heilige bewundern sehr, daß, da der Apostel und Evangelist Joannes eine unzahlbare Menge der Heiligen im Himmel ersehen, das Haubt aller ein eintziges Lamm ware, an deme sie all ihr Freud und Seeligkeit fanden. Kan die Welt besser als das Paradeiß regiert werden? Dises Gesicht und Offenbahrung diente Joanni zur Lehr, mit was für einem Geist, nemlich einer ungemeinen Holdseeligkeit die sterbliche Menschen beherrscht werden sollen. Geschiht es, daß

daß jemand sich dessen übel gebrauchet, dörffet ihr wohlgemuthet zu GOtt sagen: HErr! warum hast du so offt und so ernstlich uns anbefohlen, auf solche Weiß zu regieren? Wir seynd dir selbst hierin auf dem Fuß gefolget: Wir seynd deiner Verordnung, welche du so gar mit Wunderzeichen bekräfftiget hast, gehorsamlich nachkommen, und haben uns mit dem Beyspihl deiner grösten Heiligen verglichen, die es eben auf den Schlag gemacht haben. Es bleibt darbey: Keine Regierungs-Form ist auf der Welt anzutreffen, aus welcher, oder bey welcher nicht hin und wieder einige Unordnung sich ergibet, oder ergeben kan; Vil weniger Böses aber entstehet aus- oder bey einer gelinden als anderst gearteter Regierung: und ist dem Ubel um vil leichter abzuhelffen, oder es seynd doch jene, so Schuld daran haben, gezwungen, all dise Schuld und Unheil ihnen selbst allein, und niemand andern beyzumessen; Offt auch ergeben sie sich endlich, und greiffen zur Buß. Man

tragt kein Bedencken, auf Gnad und Ungnad sich einem sanfftmüthigen Lam̃ zu ergeben; Aus Forcht aber, einem Löwen wieder in sein Rachen zu fallen, will man bißweilen lieber gar zugrund gehen.

36. Der Heilige Geist hat uns zu dem End eine Lection schrifftlich hinterlassen bey Eccles. am 32. Cap. Hat man dich über andere gesetzt: bäume dich nit auf; sondern geh mit ihnen, als mit deines gleichen um: trag alle gute Sorg für sie, und laß fein ruhig hernach gleichwohl GOTT walten; dann er schon wird das übrige alles ersetzen; deine Ungedult aber muß ihme kein Zihl, noch Zeit setzen wollen. So bald jemand mißgetretten, brinnen wir für Begird, daß er in einem Huy sich bessere, und wäre diser Eyfer schon gut, wann er nur auch gescheid wäre; Dann da GOtt selbst seine Gnad nit ertheilet, um daß es dermahl, sondern zu der von ihm bestimmten Zeit geschehe: Sollt ihr nit auch wissen Gedult zu haben, auf daß obgesagte Bes-

serung leichtsamer und mit grösserm Frucht erfolge, als wann die Sach mit gäch- und schneller Hitz wäre übertrieben worden? Man kan nit genug glauben, wie ein groß Ding die Heilige aus diser süssen Langmuth gemacht haben. Der Heil. Basilius sagt, die höchste Tugend aller Tugenden, und welche den Menschen GOTT am ähnlichsten machet, seye ein mit süsser Mildigkeit erfüllte Lieb. Der goldene Mund ziehet sie der Jungfrauschafft, dem Fasten, und all übrigen Tugenden weit vor, die doch also fürtrefflich, daß sie aus Menschen irrdische Seraphin machen. Der König Saul, da er würcklich den David schier lebendig wollt fressen, ist durch seine Sanfftmuth und Güte so kräfftig bewegt worden, daß er ihn mit weinenden Augen gar anfienge seinen Sohn zu nennen, und mit vil anderen Lob-Sprüchen anzurühmen. Mit goldenen Ketten werden die Hertzen tausendmahl besser, als mit aus hartem Eisen der Strengheit angeschmiedeten Feßlen gefangen. Der

grosse Heilige Augustinus Serm. 6. de Verb. Dom. sagt gar artig, daß ein liebreicher Oberer ein Vatter, ein harter und rauher aber nur ein Versucher seye: Durum Prælatum Tentatorem subditorum puto. Die gröste Gaab, spricht Plutarchus, so die Götter einem Regenten ertheilen können, ist die Tugend der Sanfft- und Mildigkeit: und, ich glaube, sprach zum öfftern gar holdseelig der wunderbarliche, liebreiche und heilige Bischoff zu Genff, daß nur GOtt und ich diejenige seyen, welche die Sünder von Hertzen lieben, und sie gern auf diser Welt übertragen.

37. Es ist ein Lust den Weltweisen Platonem dichten zu hören, daß, da etwan die Lieb vom Himmel aus eine Reiß vorgenommen, der Jupiter die gantze Zeit über voll Trotz und Zorn nur Donner und Blitz im Mund geführet, ja auch unter dem andern Götter-Schwarm ein lauteres Murren und Kurren, Zanck und Getümmel gewesen, daß schier eine Höll aus dem Himmel worden seye; so bald aber die süsse Lieb

Lieb wieder anheim gelanget, begabe sich auch die gantze Götterschafft wieder zur vollkommenen Ruh. Er will hiemit bedeuten, daß, wo ein liebreiche Freundseeligkeit den Scepter führet, da seye ein Paradeyß auf Erd anzutreffen; Lasse man aber nur die Schärpffe und Rauhigkeit oben an sitzen, so werde sie gar bald eine Höll daraus machen, und alles unter und über sich kehren. Man kan mehr nit sagen, als der heilige Dionysius in seinem achten Sendschreiben zum Ruhm eines sanfftmüthigen Geistes vorbringet, also daß ein groß Wunder-Ding wäre, selbe Schrifft lesen ohne Empfindung einer sehr hitzigen Begird, jene so herzlich belobte Tugend in vollkommenem Grad zu besitzen. Er sagt, Demophilus (ein gewisser Kirchen-Prälat) solle ihm einen andern GOtt, einen andern Glauben, und eine andere Kirch suchen; dieweil er, an statt sich der Milde und Sanfftmuth zu gebrauchen, welche der eigenthumliche Geist JEsu Christi ist, einen armen

Sünder überaus hart gestraffet, nachdem doch selbiger seine Zuflucht zu ihm und zu GOtt hatte genommen. Wir, spricht ferners der Heilige, pflegen ja die arme Blinde nit zu straffen, und übel zu halten, sondern bieten ihnen mitleydiglich die Hand, daß wir selben an statt eines Stabs dienen mögen: Also muß man denen Mangelhafften fein gütlich helffen, und nit mit Rauhigkeit, so eine gewisse Gattung der Grausamkeit ist, züchtigen.

38. Der Hönig-süsse Heil. Bernardus verwundert sich über den grossen GOtt des Himmels, daß, da er sein sündhafft- und widerspenstiges Volck straffen wollte, er hierzu von seinem getreuen Diener Moyse gleichsam Erlaubnuß begehret, auf daß Moyses hieraus eine schöne Geist-Lehr von der Tugend recht beschaffener Sanfftmuth schöpffete. Um Guts zu thun, ziehet GOtt niemand zu Rath: die Straff aber verzögert er, will andere darüber vernehmen, und legt hierdurch scheinbarlich an Tag, wie wenig Lust er uns

zu züchtigen habe, und gar sehr verlange, daß wir ihme Schwerdt und Pfeil aus den Händen reissen, oder aber die Händ binden sollen. Vermeint ihr ihme ein groß Gefallen zu thun, da ihr mit einem armen Schaaf übel verfahret, und wacker darein schlaget, welches er eurer Verpflegung hat anvertrauet? Nachdem er es, über Berg und Thal so mühesam lauffend, gesuchet, nachmahls aber auf seinen Schultern mit unaussprechlichen Trost zuruck getragen, und den gantzen Himmel zum Mitgenuß diser Freud wegen Wiederfindung seines lieben Thierleins hat eingeladen? Ein anderer hätte Magdalenam mit Haut und Haar verschlingen wollen, da er sie so voll der greulichsten Sünd und Laster gesehen hätte; aber Christus wollte sie lieber in sein Hertz an- und aufnehmen, ja sich selbst in ihr Hertz eindringen. An statt ihr Richter zu seyn, ist er ihr Vormund oder Fürsprecher worden. Visceralis affectus inviscerat sibi peccatricem, sagt Bernardus; und macht er

es wie der Evangelische Vatter des verlohrnen Sohns, von welchem der Heil. Petrus Chrysol. schreibt: Non verbera, sed oscula dat pater; sic amor vindicat. An statt all verdienter Straff und Ausscheltens ist ihm sein Vatter um den Hals gefallen, und hat ihn zärtiglich küssend gezeiget, was die Rach der Liebe seye. Ein guter Vatter, wann er sein Kind zu seinen Füssen ligend, ernstlich um Verzeihung bitten sihet, nim̃t er es auf die Schoos, und gibt ihme an statt der Straff einen süssen Fridens-Kuß. Der höchste Gipffel einer guten Regierung, sagt ein gewisser hoher Kirchen-Vorsteher, ist, mit lauter Gutthaten und Liebherzigkeit, nicht mit Straffen und unbarmherziger Strengheit regieren.

39. Hier mag villeicht jemand einwerffen: Hat nit obgemeldter Moyses selbst, so mild und gut er immer war, zu einer Zeit einen grossen Theil des Volcks GOttes mit eigner Hand ermordet, und jene hoch gelobet, welche samt ihme ohn alles Verschonen, und

ohn eintziges Bedencken ihre Händ in dem Blut ihrer auch nächsten Anverwandten gewaschen, sohin dann eine allem Ansehen nach recht grausame Menschen-Mezg angerichtet haben?

Antwort: Es komme da nit hierauf an, daß die Milde und Sanfftmuth aller Laster oder Verbrechen Schutz und Freyung seye, und alles so mit hin gehen solle. O nein! weil eben das ein überaus sträffliches Laster, und eine greuliche Unthat wider GOtt und wider die Menschen selbst wäre: Aber man muß ihm thun, wie Moyses gethan hat, welcher anderseits für sein Volck sterben, und nit zulassen wollte, daß GOtt darein schluge, sondern sich selbst zum Schlacht-Opffer seines Zorns anerbotte; Also lieb hatte er ihre Persohnen. Wann jedoch eine strenge Zucht vorzunehmen nöthig, verfolget Moyses die Laster auf Mord und Todt, auf daß er die Seelen errette; oder wenigist lauteret er seinen obschon billichen Zorn und Gall so sauber, daß er mit dem Arm der Sanfftmuth,

muth, nicht einer grimmigen Rach, und mit goldenen Waffen vätterlicher Lieb zuhaue. Just auf disen Schlag hat einstens der erzörnte Heyland eine Geissel aus Stricklein zusammen gemacht, und mit selber die GOtts-vergessene Kirchen-Schänder zum Tempel hinaus gejagt. Er stellte sich an, als ob er alles todt haben wollte, man liset aber nicht, daß er mit seiner Geissel, oder auch nur mit einem Finger jemand angerühret habe.

40. Vile Heilige bemercken trefflich wohl, daß jenes altes Testament ein Gesatz der Strengheit gewesen, wo ein eintziges Geschlecht und Volck Israel, ja auch das nur mit Forcht und Schröcken dem wahren GOtt gedienet, übrige gantze Welt aber disen erschröcklichen HErrn der Heerschaaren vilmehr geflohen und gelästeret hat. Im neuen Testament nennet sich das eingefleischte Wort ein Lamm, so allein den armen Sündern zu Gutem auf die Welt kommen seye: Es flosse lauter Gnad und Barmhertzigkeit aus seinem

Mund:

Mund: Jedermann erlangte von ihm gleich, was er verlangt. Die zu seiner Gnad aufgenommene ärgste Böswicht, als Magdalena, Zachäus und der Publican waren, beweisen das überflüssig, und war halt niemand, deme der süsseste Heyland etwas abschlagen kunte; so gar den Teufflen nit, da sie um Erlaubnuß in die Schwein zu fahren anhielten. Also zoge er alle Hertzen an sich, und war eben dises allein die gründliche Ursach, warum seine Beneider ihme endlich den Garaus zu machen sich alles Fleisses angelegen seyn liessen. Seht ihr nit, sprachen sie unter einander, daß ihm alle Welt nachlauffet? Wann wir nit einmahl mit grössern Augen auf unser Schantz sehen, so hat die Synagog, und unser Hoch-würdiges Priesterthum Feyrabend bekommen. Inzwischen warffe ihn das Volck mit allem Gewalt zum König auf: Es folgten ihm gantze Schaaren dem tausend und tausend nach biß in die ödeste Wüsteneyen, auf daß sie ihn nur genug sehen, und ihme

zuhören möchten: Seine Holdseeligkeit in Wort und Wercken risse alle Gemüther zu sich; dan wie sie selbst bekannten, hat niemahl ein Mensch auf der Welt so geredt, als wie er. Mercket da nun den äussersten Unterschid der Sachen; GOTT selbst, da er mit Schärpffe und Strengheit herrschet, ziehet wenige an sich: Im Widerspihl bettet die gantze Welt seine einmahl recht erkannte Gütig- und Barmhertzigkeit an. Ach dann! wer will es besser machen, oder besser wissen, die Menschen zu regieren, als der alle Hertzen der Menschen in seiner Hand hat, und sie biß in den innersten Grund hinein durchsihet?

41. Der Heil. Abbt von Claravall, ein Brust-Säugling Mariä, und ein Sohn ihrer Jungfräulichen Süßigkeit in Auslegung jener Wort des Hohen Lieds: **Deine Brüst seynd besser als Wein/** schreibt also: Der Wein bedeutet ein strenges Verfahren: die Milch aber eine lautere Mild- und Freundseeligkeit gegen jedermann. Es

seye

seye zwar um den Wein ein gut Ding: Wer aber sich wolle mit dem Lamm vermählen, müsse ein mildhertziges Schäflein seyn; und wer da regiert, müsse Brüst haben voll süsser Milch des Mitleydens und Gutthätigkeit, sehr wenig Wein aber der Schärpffe. Uber eine andere Stell ermeldten hohen Lieds: **Ich hab meinen Wein samt der Milch getruncken**/ spricht er ferner: Ach mein Freund! wie vil besser hättest du gethan, wann du die Milch allein, und pur, oder aber nur mit himmlischer Süßigkeit verzuckert getruncken hättest; nicht aber solchen Mischling aus Wein und Milch. Ich bekenne zwar, ein guter Wein thut das sein, und leyde bißweilen die süsse Milch einen Zusatz des Weins: doch wenig: nur fein wenig: und nicht ohne grosse Klugheit und Vorsicht! Der Wein hitzet bald: verwirrt die Einbildung: bringt offt einen Menschen in brinnenden Zorn und Wuth; Die Milch hingegen speiset das Hertz, ernährt den Acker der Natur, kühlet al-

len Ubermaas der Hitz, und machet den Mund also süß, daß die in so lieb- lich- und milden Safft eingetunckte Wort niemahlen das Hertz deren jeni- gen erhitzen oder verbittern, welche das Glück haben, von derley sanfftmü- thigen Vorstehern regiert zu werden. Der heilige Job begehrte einstens von GOtt jener Tägen wieder ansichtig zu werden, an denen er seine Füß mit Butter und Milch gewaschen, und ih- me die Stein selbst Balsam und Oel tröpffleten. Es ist kein gewaltigers Ding auf Erd, als ein Mensch, der die Füß seiner Anmuthungen mit Balsam waschet, und seine Seel in Butter und Milch einer pur lautern Süß und An- nehmlichkeit badet, dann er richtet und schlichtet alles nach seinem Gefal- len: er entwaffnet die gantze Höllen- Macht: er hemmet und demmet die gewaltsamste Ungestimmigkeit mensch- licher Gemüths-Regungen, die sonst alles unter und über sich zu kehren ver- mögen. Der gewaltsame Wind, sagt David, das ist der strenge Geist deren,

Reges gentium dominantur eorum, vos autem non ſic. Luc. XXII. v. 25.

I. A. Pfeffel exc. A. V.

die mit Ungestimmigkeit regieren, zerschmettert die Schiff, und Fahrzeug von Tharsis, oder verderbet und richtet zu Grund auch die beste und starckmüthigste Leuth.

42. Nichts ist, das dem Ansehen auch heiligmässiger, und sonst ihrer Annehmlichkeit halber hochgepriesener Personen grössern Abbruch thut, als wann ihnen etwan aus gäher Ubereilung ein nach Unglimpff übelriechendes Wort bißweilen entwischet. Sie selbst empfinden hierüber gleich eine gewisse Bitterkeit in sich, und ein so scharpfspitzige Reu, die ihnen das Hertz durchstichet; Andere aber dencken, es seyen solche Heilige so lang ohne Schein, als lang sie mit disem bösen Humor herum schwärmen, welcher ihr gute Seel vergifftet. Da eben auch einstens der Heil. Prophet Eliseus wegen des gottlosen Königs Joram gantz unmüthig dannoch prophezeyen sollte, gar wohl aber erkannte, daß eine derley Gemüths-Befindnuß der rechte Thon nit seye, mit welchem der Geist der Weis-

sagung redet, befahle er, daß man einen Lauten- oder Harpffen-Schlager beruffe; und da, meldet der Göttliche Text, bey so lieblichem Saiten-Klang hat sich gleich in dem Hertzen Elisei das kleine Wetter verzogen, welches der Eyffer erregt hatte, und hat sich darin alsobald der Heil. Geist, gute Ding weißzusagen, und grosse Wunder zu würcken, mit aller Völle ergossen. Von einem vergallten oder mit je einer ungestimmen Passion (so man ein lautern Eyffer zu seyn vorgibet) eingenommenen Geist hat man sich niemahls einiger vollkommen guter Unternehmung zu vertrösten, als lang solche hitzige Gemüths-Bewegung und Blutgier dauret; darum man vor allen dahin beflissen seyn muß, den Geist durch süsse Ubereinstimmung aller Hertzens-Regungen in sanffte Ruhe zu setzen; wo er dann gesichert anders nichts vornehmen wird, als was zu grosser Ehr GOttes, zur Freud der Englen, und Trost der Menschen angedeyen mag. Diß ist die Harpffen Davids, welche

mit ihres einstimmigen Klangs Lieb-
lichkeit den Haß- und Zorn-Teuffel von
Saul ausgetriben hat.

43. Ich wurde nie an ein End
kommen, wann ich mit Behandlung
dises Lehr-Satzes so lang fortfahren
wollte, als weit der Weeg traget.
Will also zur letzten Prob einen über-
aus kräfftigen Lehr-Spruch des Heil.
Geists anführen Eccli. am 28. Cap.
Ists möglich, daß ein zornmüthiger,
und wider seinen Neben-Menschen
Gifft und Gall kochender Mensch sich
unterstehe zu GOtt hinzugehen, um
Gnad und Barmhertzigkeit für sich zu
erbitten? Jener, der nichts anderes
ist, als ein faulendes Stuck Fleisch,
will deme nit verzeihen, der eben so
wohl Fleisch ist, als wie er: und will
doch hernach, daß gegen ihme sich
GOtt all seiner unendlichen Milde und
Sanfftmuth gebrauche? Warum mes-
set er die Sach nit mit gleicher Ellen
ab? da er verlanget, daß GOTT mit
ihme nach seiner grundlosen Gütigkeit
handle, wie kan er so vermessen und

sagung redet, befahle er, daß man einen Lauten- oder Harpffen-Schlager beruffe; und da, meldet der Göttliche Text, bey so lieblichem Saiten-Klang hat sich gleich in dem Hertzen Elisei das kleine Wetter verzogen, welches der Eyffer erregt hatte, und hat sich darin alsobald der Heil. Geist, gute Ding weißzusagen, und grosse Wunder zu würcken, mit aller Völle ergossen. Von einem vergallten oder mit je einer ungestimmen Passion (so man ein lautern Eyffer zu seyn vorgibet) eingenommenen Geist hat man sich niemahls einiger vollkommen guter Unternehmung zu vertrösten, als lang solche hitzige Gemüths-Bewegung und Blutgier dauret; darum man vor allen dahin beflissen seyn muß, den Geist durch süsse Ubereinstimmung aller Hertzens-Regungen in sanffte Ruhe zu setzen; wo er dann gesichert anders nichts vornehmen wird, als was zu grosser Ehr GOttes, zur Freud der Englen, und Trost der Menschen angedeyen mag. Diß ist die Harpffen Davids, welche mit

mit ihres einstimmigen Klangs Lieblichkeit den Haß- und Zorn-Teuffel von Saul ausgetriben hat.

43. Ich wurde nie an ein End kommen, wann ich mit Behandlung dises Lehr-Satzes so lang fortfahren wollte, als weit der Weeg traget. Will also zur letzten Prob einen überaus kräfftigen Lehr-Spruch des Heil. Geists anführen Eccli. am 28. Cap. Ists möglich, daß ein zornmüthiger, und wider seinen Neben-Menschen Gifft und Gall kochender Mensch sich unterstehe zu GOtt hinzugehen, um Gnad und Barmhertzigkeit für sich zu erbitten? Jener, der nichts anderes ist, als ein faulendes Stuck Fleisch, will deme nit verzeihen, der eben so wohl Fleisch ist, als wie er: und will doch hernach, daß gegen ihme sich GOtt all seiner unendlichen Milde und Sanfftmuth gebrauche? Warum messet er die Sach nit mit gleicher Ellen ab? da er verlanget, daß GOTT mit ihme nach seiner grundlosen Gütigkeit handle, wie kan er so vermessen und

unverschamt seyn, daß er mit seinen Untergebenen nach aller Schärpffe und Strengheit verfahre? Will er nit lieber von GOTT die Weiß wohl zu regieren erlehrnen, als ihm Gesätz vorschreiben? Warum macht ers dann nit auch, wie es GOTT machet, welcher die Seelen mit den Stricklein Adams und goldenen Banden der Lieb an sich ziehet, nicht mit Eisen und knechtischen Ketten feßlet? Dises war das Gebott, so der H. Seraphische Vatter Franciscus denen Guardianen seines Ordens auftruge: Also nemlich sollen sie ihre Brüder halten, als sie selbst wollen von ihren Obern gehalten seyn. Dann was für ein höchst übelanständig- und unbilliche Sach ist es nit, Obere für sich süß, wie ein lauteres Zucker-Rohr haben wollen, gegen die eigne Unterthanen aber selbst ein lauter stechendes Dorn-Gestäud seyn? Jedoch geschihet offt aus gerechtem Urtheil GOttes, daß solche unmitleydige Vorsteher eben auch in die Händ anderer gleichen Schlags fallen, die sie nach Verdienst beloh-

belohnen. Nachdem die Kinder Jsrael dem gefangenen König Adonisedech die äusserste Glider all seiner Finger und Zähen abgehauen hatten, sagte er mit einem tieff erholten Seuffzer: Ach! mich Elenden! Sibentzig Könige dienten mir zum Tisch, denen ich auf eben dise Weiß Händ und Füß gestümmlet hatte, und froh waren um die Brosamen, so sie unter meiner Taffel wie die Hund sammleten. O wie gerecht ist der HErr! dann just also hat er es mir, wie ich es ihnen zuvor gemacht. Lehrnet ihr alle Menschen! von mir Armseeligen, daß, mit was für Maas ihr ausmesset, mit selbiger euch wiederum werde eingeschenckt werden. Gewißlich ist das ein recht himmlischer Denck-Spruch aus dem Mund jenes elenden, nunmehr durch eigne Erfahrnuß hochweisen Adonisedech, den vorher sein Glück und Scepter gantz thorrecht, und unerträglich gemacht hatten.

Vierter Absatz.

Anzeigen eines streng-herrschenden Vorstehers.

EIne Zäher-würdige Blindheit auch sonst gescheider Leuten ist es, daß sie sich selbst so wenig erkennen: Indeme offt einer, welchen jedermann als gar zu scharpf bezüchtiget, gleichwohl der festgesetzten Meynung ist, er seye die Süßigkeit selbst. So ihme jemand sagt, er mache sich durchgehends verhasset, und unerträglich seines strengen Umgangs halber: bezüchtiget er hinwider jedermann eines grossen Frevels, und schwöret schier darauf, man kenne ihn nicht recht, und daß er ein Hertz voll der Liebe und Freundseeligkeit, samt der besten Meinung von der Welt habe. Diß ist aber eine greuliche Verblendung und elender Betrug; Man muß seine tragende Meynung nit vorschutzen, weder seine grosse obligende Schuldigkeit mit gutem Zihl und End abzahlen. Freylich ist

ist zum Voraus eine gute Meynung hoch vonnöthen, man kan sie aber denen Untergebenen nicht à Conto oder auf Rechnung ansetzen, weil mit einer auch allerbesten Meinung die Sach selbst noch lang nit ausgemacht, ja wohl gar nichts ausgemacht ist; Man urtheilet, und redet deme nach, was man augenscheinlich und handgreifflich erfahret, nicht was man nicht sihet, noch wissen kan. Ein jeder mag sagen, er habe eine sehr gute Meinung; Beweiset ers äusserlich in der That, so glaubt man ihm, sonst nit. Werck, Werck her! und gute Wort; dann dise allein seynd die rechte Würckungen und wahrhaffte Gezeugen der guten Meinung und eines liebreichen Hertzen. So wollen wir dann erstens etliche Zeichen oder Merckmahl eines hart- rauh- und scharpffen Regiments hier anführen.

1. Einer gar zu trockenen, gar zu schnellen, oder gar zu kurtzen und groben Red-Art sich gebrauchen, und eine Person spielen, so ihre Discurs nicht

 anderst

anderst weiß anzufangen als mit Nein! oder: das kan nit seyn.

2. Scharpff darein sehende Augen und ein wildes Gesicht, als wenn einer den fressen wollte, der ihn gar demüthig und mit zittern anredet.

3. Aus hoch- und rauhem Thon, auf eine Monarchische Weiß, als wie ein Vespasianus oder Diocletianus eins daher sprechen.

4. Ein Gestaltung der Gebärden, und ein Hersehen, so weiß nit was keck und stoltzes an sich hat, einem Pfauen nit gar ungleich, der seinen groß-augigen Schweiff in eine weite Runde herum ausbreitet, die etwan vorbey spatzierende arme Täublein und Hühnlein zu schröcken. Es kan wohl seyn, daß ers halt von Natur so habe: Man muß aber bekennen, eben das seye eine sehr böse Natur, welche mit vil Annehmlichkeit wohl vermengt werden soll, auf daß sie nit vil Verdruß anderen mache, und selbst von anderen einnehmen müsse.

Ego ſum Paſtor bonus : Ioañ. X. v. 11.

I. A. Pfeffel exc. A. V.

5. Abschlägige Antworten ertheilen, ehe daß man die Unterthanen habe recht ausreden lassen, und vernommen, um was sie bitten, und sie also auf eine ungeschlachte Weiß fortschaffen.

6. Genug, daß man denen Untergebenen versage, was sie begehren: Aber noch über das mit grob- und bösen Worten anfahren, benimmt einem armen Menschen gar alles Hertz, daß er lieber weiß nicht was erdulten, als wieder um etwas anhalten will bey einem so feindseeligen, dem wilden Dorn-Busch gantz ähnlichen Mann, der, wo er immer angerührt wird, sticht und verwundet.

7. Wann auch ein solcher erlaubt, was man begehrt, geschicht es mit einer so abgeschmacken und unartigen Mine, daß man ihm nit vil darum dancken kan, und nit sehr verbunden bleibt. Ja offt gieng jemand mit einer anmuthig- und höflichen Verweigerung besser vergnügt, als mit einer so unar-

tig ertheilten Gnad oder Erlaubnuß davon.

8. Sich über das Anbringen der Unterthanen gar zu gäh und mit Ungedult entschliessen, ohne Zeitnehmung die Sach zu überlegen, oder etwan ein Rath zu erholen; und mit solchem Ernst und letzten Bescheid die Leut fein geschwind und trotzig abfertigen, weder ein Wörtlein mehr dagegen anhören wollen.

9. Sich leichterdings gar zu gebieterisch- und herrisch-klingender Wort bedienen, als da seynd: Das muß geschehen: Alsobald: Aus Gehorsam: oder In Krafft des Heil. Gehorsams: Bin ich Obrigkeit/ oder nit? Wo ist der Gehorsam? Genug/ kein Wort mehr/ fort! Hiebey hats sein Verbleiben? So will ichs haben: Wollt ihr nit/ so will ichs euch schon lehren: Seht da ein Stücklein/ woraus man euch kennen kan/ wer ihr seyd: Brecht euren Kopff: *Mortificiert* euch fein hübsch ꝛc. ꝛc. Dise und dergleichen

Red-

Red-Arten seynd lauter klare Zeichen eines streng- rauh- und stoltzen Vorstehers, welchem der Kopff so voll seiner Obrigkeitlichkeit ist, daß er darüber gantz vergeßlich wird, ein Vatter, ein Mit-Bruder, ja ein Diener seiner Untergebenen zu seyn, und vor GOTT sich vil geringer zu achten habe, als jenen, mit deme er anderst nicht redet, als wann er der Römische Kayser, oder ein Türckischer Sultan wäre.

10. Gewisse wohl schwach- und arme Obrigkeitlein werden ein Maulvoll solcher Wort über das andere öffter in einem Monat ausspeyen, als ein grosser Prälat in 50. Jahren. Ja gar sicher wird es einige hohe Vorsteher geben, die dise Wort: In Krafft des Heil. Gehorsams befihle ich / ihres Lebenslang nie in Mund genommen. Und, wie schon gemeldt, ein arm und geringes, jedoch mit Wind der Eitelkeit aufgeblasenes Vorsteherlein wird eben das schlechter Ursachen wegen villeicht zehenmahl in einem Tag sagen. O wie vil besser würde er in Krafft

der Heil. Lieb/ in Krafft der Heil. Demuth und Sanfftmuth regieren! Dise Weiß zu gebieten wurde die Hertzen der Unterthanen mit höchster Stille und Leichtigkeit dem gebietenden Obern eröffnen; jene aber sperret sie Riegel-fest zu.

II. Denen falschen Berichten murrisch-gehäßig-oder sonst verdächtiger Leuthen, die anderer Leuth Mängel und Fehler nur mit Microscopiis zu betrachten, und solcher Gestalt nach gar fein zu beschreiben wissen, leichtiglich glauben, und ohne vorhergegangene genaue Untersuchung und reiffer Uberlegung den Process mit der Straff oder harten Verweiß anfangen. Zwey sehr grobe Fehler werden dißfalls begangen. Erstlich: Daß ein armer Verklagter ohn einzige Verhör als schuldig erklärt und verdammt werde. Andertens: Daß der Obere sich offt schändlich betrogen finde; dann endlich kommt die Wahrheit an Tag, und äusseret sich klar, daß ein unschuldiger Unterthan gantz unbillich gebüsset worden.

Der Obere selbst aber Sachen gethan und geredt habe, so seinem Obrigkeitlichen Amt überaus übel anständig seynd; weil er als ein gerechter Richter all beyde Theil verabhören, und als ein Vatter fein gemach, und liebreich hätte darein gehen sollen.

12. Ein groß und grober Fehler ist es auch, aus einer Mucken ein Elephanten machen wollen, nemlich um eines gar schlechten Dings wegen einem armen Unterthan, der vor GOtt etwan nur eine halbe, oder gar keine läßliche Sünd gethan hat, mit so scharpff-beissender Laug eines strengen Verweiß waschen und zwagen, ob hätte er ein grossen Diebstall oder sonst ein greuliches Sacrilegium begangen.

13. Daß ein Oberer unter dem Vorwand Clösterlicher Zucht gar zu gäh und ungedultig über ein jeglich schlecht Ding heraus fahre, bedeut ein überaus blöd- und krancken Magen, so nit das geringste ertragen, und verdäuen kan, sondern was er eben genossen, gleich wieder von sich geben muß.

Kaum

Kaum hat ein solcher etwas, das ein Pacatell nur ist, erblicket, fahrt er darüber schier aus der Haut, und macht ein Zetter-Geschrey; wo die Sach leichter mit einem Wort, oder noch besser mit Stillschweigen geschlicht worden wäre. Deßwegen flieht ihn jedermann, wie ein wild Thier, deme Augen und Rachen in einem Angel gehen, also das, was er nur ersihet, gleich verschlingen wolle; Wo ist Langmuth? wo Gedult und Liebe?

14. Schier niemahl soll man einen bey würcklicher und frischer That, wie man sagt, in flagranti bestraffen; dan zu eben der Zeit ist der Mensch nit wohl eingerichtet, den Verweiß gebührlich und fruchtsamlich einzunehmen, sondern wird etwan mit einer hitzigen Verantwortung den Obern noch hitziger machen, daß, weil er sich getrotzt sihet, ihm ebenfalls das Blut zu gören anfange, und mit Schmälerung seiner Authorit und Ansehens die Sach auf einen ordentlichen Disput ankommen lasse; wobey er sich gar leicht.

leichtlich um vil weiter, als jener Unterthan mit seiner Entschuldigung vergehen wird. Laß man ihm Zeit in sich zu gehen, und nehm fein der Obere selbst so vil Zeit, daß er seine Schuldigkeit besser ohn alle Verwirrung und Zorn entrichte. Aus Ermanglung dessen geschehen tausend Mängel in einem Tag, deren der ärgste ist, daß der Obere vermeine, er thue gar recht daran, da er doch alles verderbet.

15. Von seinen Untergebenen leichtlich allerhand Böses, und wenig Tugendsames beglauben, ist eine schlechte Tugend. Was können sie für ein Hertz, was für ein Lieb und Vertrauen gegen deme haben, an dem sie mercken, daß er ein so üble Meinung und Argwohn von all ihrem Thun und Lassen hege, und nichts oder gar wenig auf ihre Tugend und Unschuld, oder auf ihre Anbringen und Ursachen halte?

16. Immerdar, ohne Unterschid der Zeiten und Gelegenheiten aus einem Thon, den man das B dur nennet, von Abtödtung und Buß-Leben,

von Gehorsam und Unterthänigkeit daher reden; und daß es so wenig Tugend und wahren Eyffer gebe, ist gewißlich kein Anzeigen eines recht vätterlichen Gemüths, und Mitleydigen, sondern eines in Lieb erkalteten, und zur milden Erbarmnuß unbeweglichen Hertzens.

17. Die von schwartz-galliger, hitzig- und melancholischer Complexion, ferners die einer starck- und so gesunden Leibs-Beschaffenheit seynd, daß sie um kein übel-Aussehn wissen, seynd alle gut eingericht zu einer streng- und scharpffen Regierung, und andere einer allzugrossen Zärtlichkeit zu bezüchtigen. Es haben dise Leuth ein so Stein-hartes Hertz, daß nichts ist, was sie erweichen, oder brechen kan. Eine solche Härtigkeit beschönen sie mit dem Nahmen einer Starckmüthigkeit und vesten Geists, rühmen sich hertzhafft, und voll Eyffers zu seyn, vorgebend, sie verlangen halt äusserst, und wollen durchaus, daß dem Buchstaben der heiligen Regel vollkommentlich nachgelebt werde;

werde; darum verlachen sie, was man etwan einwendet: Summum jus, summa injuria, daß nemlich ein allzugenaue und strenge Gerechtigkeit das gröste Unrecht seye.

18. Wann derley Vorsteher einmahl ein Wort (mag es andern gefallen oder nit) von sich geben, muß es also unwidertreiblich geschehen. Ich will damit nit sagen, daß man von guten Entschliessungen sich schlechterdings abkehren soll lassen; nur sag ich, daß gar zu hartnäckig, eigensinnig und unerbittlich seyn einer Obrigkeit sehr übel anstehe. Man muß doch einem Unterthan disen kleinen Trost nit entziehen, daß man seine Ursachen vernehme und erwege; widrigenfalls, da er sich so ungeacht sihet, nimmt er gleich hieraus Gelegenheit, eine solche Regierung eben so wohl zu verachten, und zu murren, daß man die Untergebene nicht einmahl anhöre, sondern ihnen zu dem Hertz ihres Obern Thür und Thor versperrt seyen. Was wär es dann für ein groß Ding gewesen, so man ihm

das Vergnügen hätte vergonnen wollen, sein gantzes Hertz recht verträulich auszuleeren, und mittels gegenseitiger Aufrichtigkeit und vätterlicher Liebs-Bezeugung gleichsam ein neuen frischen Lufft wieder zu schöpffen.

19. Freylich gibt es Wunder- seltsam, und verdrüßliche, tückische, freche, arglistige, unabgetödte, überaus liederliche, hartköpffige, murrische, unbändige Unterthanen, ja von noch schlimmerer Art, als da gemeldt worden. Man kan das nit in Abred stellen: allezeit hat es solche geben, und wird es künfftighin geben. Sey es nun, daß man mit dises Gelifftes Personen einen um etwas härt- und strengern Gang zu machen durchaus genöthiget ist, so muß das gleichwohl auf eine klug- und kräfftige Art geschehen: und soll man nicht auch andere auf eben dem rauhen Weeg mit fortschleppen wollen, welche als liebe, gute und fromme Leuthlein sich mit einem Wort, wie man sagt, lassen um die Finger herum winden. Was ist das für ein

Accurrens cecidit ſuper collum ejus
Luc. XV. v. 20.

I. A. Pfeffel exc A. V.

schlechte Manier, sich in Regierung der Leuthen einerley Manier ohne Unterschid gegen alle gebrauchen? Warum thut man nicht, was Christus am Tag des Gerichts thun wird? Söndere man die Schaafe von denen Böcken ab, und gebe den Bösen, so vil nöthig und billich ist, Saures, den Guten aber nur Süsses zu kosten.

20. Kein schärpffer- und unleidentlichere Regiers-Art ist auf Erden, als andere zur genauisten Regelhaltung biß auf den kleinist- und letzten Buchstaben mit grosser Hitz und vilem Geschrey anstrengen, selbst aber nichts oder wenig thun. Aller Eyffer und Strengheit gewisser Obrigkeiten bricht nur auf andere loß, seynd aber ihnen selbsten sehr gnädig und mild. Das ist recht ein umgekehrte Welt und das gerade Widerspihl dessen, was die Heilige im Brauch haben, die allein für sich scharpff und rauh, gegen ihre arme Unterthanen aber als hertzinniglich geliebte gute Kinder eine pur lautere Süssigkeit und Gelindigkeit zu seyn pflegen.

21. Lächerlich ists, wann ein jung und noch ungebarteter Mensch, da er eben seit fünffzehen Täg Obrigkeit ist, eins daher sprichet, als wann er P. General, oder ein in Clösterlicher Regierung eralteter Vorsteher wäre. Zu zeigen, daß er jetzt allein Herr im Hauß seye, kehret er alles um, was sein Vorgänger angericht hatte, in Meinung, ein um so vil grösseres Ansehen zu gewinnen, als verächtlicher und Tadelscheiniger er andere machet. Diß ist ein Sonnen-klares Anzeigen eines Grund-schwachen, und eitler Hoffarth vollen Geistes. Da ist es dann kein Wunder, daß von einem mit Wind der Stoltzheit so hoch aufgeblasenen Geist nichts als Wind hervor breche, und ein so kühler Gebürg-Lufft heraus blase, daß jenen, mit welchen er so gebieterisch redet, das Hertz im Leib darüber erfrieren möchte. Nach und nach wird man auch durch eigne Fehler gewitziget, und lehrnet aus der Erfahrnuß ehrenbietiger und niderträchtiger umzugehen, als nemlich mit Leuthen,

then, die einer in seinem Hertzen für heiliger, und im Orden Verdienst-reicher schätzen soll, als sich selbst. Geringe Obrigkeiten seynd oberzehlten Mänglen und Schwachheiten mehr als andere unterworffen, eigner Gemüths-Blödigkeit halber. Wie aber diser böse Humor, oder allzuscharpff-beissende Feuchtigkeit gereiniget, und verbesseret werden müsse, wird klärer zu ersehen seyn aus nächstfolgenden Zeichen deren Vorstehern, so im Geist der Mildigkeit und Sanfftmuth regieren, und darum Könige der Hertzen seynd.

Fünffter Absatz.

Von denen Zeichen einer recht mild- und süssen Regierung: und wie man sich dann endlich zu verhalten hab?

WEr mit grosser Lieb- und Annehmlichkeit die Regierung führet, ist wahrlich ein König der menschlichen Hertzen. Aber andere wohl zu regieren, muß man vorher sich selbst wissen wohl zu regieren. Wann jemand über seine eigne Gemüths-Regungen nicht Herr genug ist, weder sein Gächheit und Ungedult bemeistern kan: wie wird er über andere gebieten und herrschen? Gleichwohl vermeint ein jeder, er seye hierzu gar wohl geschickt, und lasset ihme selbst von grosser Süßigkeit seiner Regierung närrischer Weiß traumen. Billich und ohne Anstand kan ich das sagen; dieweil Grund-wahr ist, daß überaus wenige diß grosse Glück haben, jenen hohen Punct, oder Gipffel der Vollkommenheit zu erreichen. Wir wollen

jetzt dessen etliche Merckmahl beybringen, so die Heilige durch eignes Beyspiel uns lehren.

1. Wann GOTT seinen Dienern etwas anbefihlet, sagt Salomon, thue er das mit grossem Vorbedacht, und mit Ehrerbietigkeit: cum attentione & reverentia, seynd die eigne Wort, welche der H. Geist dem Salomon in die Feder angeben Sap. cap. 12. v. 18. & 20. Wann nun GOTT selbst, der ein unbeschränckte Oberherrlichkeit und gantz ungebundene Macht über alle Menschen besitzet, gleichwohl für besser hält, so vil unruhig- und unbiegsame Köpff mit grossem Bedacht, ja so gar mit Respect oder Ehrerbietigkeit, als mit gebietender Macht zu regieren: wie darff der Mensch, ein Laim- und Erden-Klotz, sich unterstehen, anderen seines gleichen nit so fast zu gebieten, als sie mit Worten schier gar fressen? und noch dabey hoffen, mit solcher abscheulichen Grobheit und wilden Rauhigkeit etwas Gutes zu stifften?

2. Unsere Schutz-Engel und liebreicheste Anführer könten gar leichtlich, wann sie wollten, sich ihrer Stärcke bedienen, und mit allen Kräfften auf uns andringen. Allein dise himmlische Geister führen uns gleichsam an einem goldenen Faden herum: sie sprechen uns gar liebreich zu, was sie gern hätten, daß wir thun sollten, und tröpfflen ihre Befehl gantz still und sanfftiglich in unsere Hertzen hinein. Also leiten und regieren sie uns mit unvergleichlicher Süß- und Annehmlichkeit. Zu dem jungen Tobia gebrauchte sich der Ertz-Engel Raphael diser Wort: Mein lieber Bruder, beliebt dir das? oder wollen wir diß und jenes thun? Er hätte ihn wohl bey einem Flügel ergreiffen, und da und dorthin reissen können, mit sprechen: Da pack dich hin! Also gebietet GOtt: Bey Leib! unterlasse das nit! fort! fort! wann du nit gehen willst, wird man dich lauffen lehren ꝛc. ꝛc. Es ist aber dise dem Himmel gantz unbekannte Sprach auch bey unsern Englen nicht gangbar.

3. Ungemein holdseelig ist der Umgang des grossen Heil. Pabsts Gregorii gewesen. Er hätte können mit Worten donnern, und mit geistlichem Bann samt andern Kirchen-Straffen Creutz-weiß darein schlagen. Die Mund-Art aber dises heiligen Manns und allerhöchsten Prälaten war gantz anderst beschaffen. Bald: Wann es Euer Liebden gefällig / pflegte er zu sagen und zu schreiben. Bald: Euer Gütlichkeit vernehme günstig / was ich ihr zu vermelden hab. Andere mahl: Ich bin versichert / Euer Wohlgewogenheit wird nebst mir die Meynung fassen / daß sich diß nit thun lasse. Oder: Ich glaube / daß GOtt unser lieber HErr ein groß Gefallen daran haben werde: Wann es euch belieben wird / auf dise oder jene Sach gute Obacht und Fleiß anzuwenden ꝛc. ꝛc. Also dann an statt mit Schaur und Wetter über die Menschen-Köpff zu haglen, und zu blitzen, regnete er darüber Hönig und Milch herab, und erhielte,

was er nur verlangte, ohne daß schier jemand auf weit und breiter Welt lebte, der sich auch nur mit einem Wort seinem Willen widersetzte.

4. Der Heil. Bernardus, wie schon ein- und andermal gemeldt worden, war in der ersten Brunst seines Eifers zimlich hitzig und streng, also daß ihn seine Geistliche gefürcht und geflohen wie das Feur. Es merckte aber endlich der gute Heilige, daß diß die rechte Weiß nit seye, die Hertzen zu gewinnen, und aus dem Closter Claravall ein irrdisches Paradeiß voll eingefleischter Engel und Seraphinen, sondern vilmehr ein Fegfeur hart gepeinigter Seelen zu machen. Darum batte er sie gar demüthig um Verzeihung, und machte darauf ein gantz anderes Gesicht, so voll der Süß- und Annehmlichkeit ware; womit auch Claravall gar bald das Ansehen eines Himmels auf Erden gewonnen. Es wandleten jene gottseelige Mönch nicht mehr zu Füssen, sondern flogen als wie andere Engel auf ein jeden gegebenen

Augenwinck ihres Heiligen Abbten, dessen Haubt- und Grund-Regel forthin ware, daß, wer wohl regieren will, mehr solle fein vätterlich ansuchen und bitten, als gebieten.

5. Wer soll sich nit über den Heil. Paulum verwundern in Anhörung und Erwegung seiner ungemein- süß- und allerliebreichesten Red-Arten, deren er sich, obschon mit so grossem Gewalt von Christo begabt, gebrauchet, daß auch einem darüber das Hertz gantz erzartet. Er sagt nicht: Ich gebiete euch von Seiten GOttes: In Krafft des H. Gehorsams, und unter der Straff des Banns befehle und verordne ich: oder andere dergleichen Wort, die er wohl hätte sagen können, wanns ihm beliebt hätte. Höret, wie er mehr bittend, als gebietend redet: **Ich bitte dich/ mein *Timothee!* durch die Lieb/ so du zu mir tragest: Ich beschwöre euch durch die Grund-hertzliche Lieb JEsu Christi: Ich ersuche euch durch all die Sanfftmuth und Güte des Heylands:**

Wann

Wann du mich gern hast / und ob ich dir schon nie hab etwas Grosses zu Nutz gethan / so thue doch diß oder jenes um des Nahmens GOttes wegen / als woran zum Dienst JEsu Christi so vil gelegen ist &c. &c.

6. Was werden hierzu jene gewisse Obern sagen, welche mit den auch Aeltist- und Verdientesten des Hauß ein solchen Herren und groben Herren, als wie mit Novizen spihlen? Was werden sie sagen in Ansehung des Heil. Petri Statthalters JEsu Christi, der die Schlüssel des Lebens und Todts in seiner Hand truge, und gleichwohl an statt vilen Gebietens immerdar zärtiglich weinte? Kan es ein so unmenschlichen Türcken oder Barbar geben, der da einem Menschen etwas abschlage, welcher ihn zartiglich anweinet, deme er doch vollmächtig befehlen könte?

7. Wann die Heilige Petrus und Paulus süsses Wasser der Zäher ausgiessen, so zündet der Heilige Joannes Feur an in denen Hertzen deren, die er regie-

regieret: Meine liebe Kinder/ sagt er, wann ihr JEsum Christum liebet/ so thut das: Ich bitte euch durch das Hertz JEsu Christi unsers Meisters/ liebet einander hertzinniglich/ und das ist genug: dann euch dise Lieb schon selbst zeigen wird/ was ihr ferners zu thun und zu lassen habt; JEsus Christus wills also haben: Ich hab euch weiter anderes nichts zu befehlen. O GOtt! daß wir sehen kunten, wie Maria die seeligiste Jungfrau sich gegen Joannem, als ihren zugeeigneten Sohn, und Joannes gegen die Jungfrau, als welche Christus seiner Obsorg untergeben, verhalten haben? O was für eine wundersame Weiß, eins dem andern zu befehlen, wird selbe gewesen seyn?

8. Wir wollen noch mehr sagen: Was muß nicht das für ein Hauß-Regiment gewesen seyn, wo JEsus, Maria, und Joseph beysammen gelebt? Wer war da Herr im Hauß? JEsus Christus? Nein: dann er war das

Kind im Hauß, und diente gehorsamlich Vatter und Mutter. Maria unser liebe Frau? Auch nit; dann sie als Braut ihrem Gemahl unterthan war. Wer dann endlich, der Heil. Joseph? Vermeint ihr aber, es habe diser heiligste Mann so geringen Respect getragen, daß er seinem GOtt und der Königin aller Englen etwas gebieten sollte? So war dann ein jedes, oder niemand gebietender Herr? Niemand gebotte, man kame allem Befehl vor, indem alles nur Bitt-weiß geschahe. Dergleichen Haußhaltung ist auf der Welt nie gesehen worden, wo jedermann gehorsamete, und niemand gebotte: wo gleichwohl jedermann Herr ware, mit deme, daß er hurtig verrichtete, was zu verrichten vorfiele, und allem Befehl vorkame, weil das alleinige Beyspiel an Befehls statt diente. O wohl ein seltsame Sach! Niemand redet ein Wort: und geschiht doch alles auf einen Punct, was da seyn soll. Wahrhafftig ein ungemeine Regiers-Art, bey welcher das Gebieten mehr

kostet,

kostet, als das Vollziehen: wo ein jeder zu befehlen hat, aber vilmehr dienet; weil allein die Demuth und Sittsamkeit Haußhalterin ist.

9. Der Heilige Abbt Popo sagte nebst deme, was wir schon oben von ihm gehört haben, zu jenem Geistlichen, welcher ihn darum Wort straffte, daß er mittels allzugrosser Gelindigkeit die heilige Closter-Zucht in Grund und Boden verderbe, also: Mein lieber Bruder! wie kan ich mit denen, so weit besser seynd, als ich, hart und streng verfahren? und da sie von Hertzen gern alles thun, was ich ihnen väterlich auftrage: zu was soll ein rauher Umgang mit selbigen nutzen, als daß ich mich zu einem Tyrann meines Closters aufwerffte und machte?

10. Der von den alten Einsidlern seiner unvergleichlichen Güte und Sanfftmuth wegen gemeiniglich so genannte Mönchen-Gott S. Macarius pflegte seinen Wald-Brüdern also zuzusprechen: Meine liebe Brüder thut/ was ihr mich seht thun:

Nie

Nie will ich euch etwas aufladen/ was ich nit selbst vor euer aller Augen hertrage: vermöcht ihr aber das auch nicht zu thun/ so bleibt wenigist in euren Zellen fein still und ruhig sitzen; und ich will es selbst für euch thun/ und will GOtt für euch Rechenschafft geben: Ich kenn euch gar wohl/ meine liebe arme Brüder/ und weiß gar wohl/ daß ihrs gern thätet/ wann ihr könntet. Habt ihr ein Fehler begangen? Gelt ja? Ach ich machs um kein Haar besser/ und noch ärger. Endlich muß dise Sach geschehen/ mein lieber Bruder: Eintweders ich oder du müssen diß oder jenes verrichten; thu/ was dich gedunckt etc.

II. Niemahlen hat sich ein vollkommnerer Vorsteher befunden, als der Heil. Franciscus war. Man weiß schier nit von ihm, daß die gantze Zeit seines Generalats er jemand etwas mit Macht und Eiffer gebotten habe. Der Befehls-Form dises Seraphischen

Manns

Manns ware: Meine Brüder/ wann ihr JEsu Christo und mir wohl wollet/ so bitt ich euch der Sachen so und so zu thun. Die arme Geistliche zerstoßten sich schier die Köpff, nur daß sie dem Willen ihres Heiligen Vatters recht nachkämen. Er befahle nicht die Helffte dessen, was sie freymüthig vollbrachten, und vermeinten doch, sie thäten nichts, oder giengen gar zu gemächlich darein, nur ihn der Mühe zu überheben. Seinen Guardianen, wie auch schon oben erwehnt worden, sprache er zu, sie sollen es wie JEsus Christus machen: Hat einer etwas mißhandlet/ so sagt ihme/ er soll nit wiederkommen: es sey ihme von Hertzen geschenckt: soll forthin gut thun/ und besser acht haben: Sagt ihm ferners/ daß/ da er einen groben Fehler begangen/ ihr andere begehet/ und noch vil gröbere begehen würdet/ so euch GOTT nit dafür behütete. Und wann man ihm beybrachte, daß er allzu gut seye, widersetzte er eine

Antwort, die in Wahrheit seltsam zu seyn scheinet: Ich will ein Vatter seyn/ und kein Hencker oder Profos: und wann ich je etwas auf der Welt hassen muß/ so will ich allein die Sünden/ nicht aber die Leuth hassen.

12. Moyses, ein Muster und Vorbild guter Regierung, beklagte sich eines Tags sehr anmüthig gegen GOtt, daß er ihm befohlen, das gantze Volck Israel als wie ein unmündiges Kind, oder wie ein klein unschuldiges Lämmlein in seiner Schoos zu tragen. Ach! sagte er, gedenck doch O HErr! daß es vile hundert tausend Menschen, und meistentheils aufrührische, und bößwichtige Leuth seyen, als nur auf der Welt seyn mögen. So zeig mir dann an, wie ich sie in meiner Schoos, ja in dem innersten meines Hertzens herum tragen könne, und solle? Es veränderte GOtt gleichwohl darum sein erlassenen Befehl nit, sondern wollte, er soll in allweeg mit disen so übel gesitteten Leuthen, wie mit einem zart-

und unschuldigen Schoos-Kindlein reden und handlen. Mein! wie sauber wurde es heraus kommen, wann man einen Menschen sehete gegen ein unmündiges Kind, das er in seiner Schoos trüge, mit grimmigen Geschrey, mit greulichen Droh-Worten, ja mit Fäusten und Schläg wüten und rasen? Ich will, sagte GOtt zu Moysi, daß du dich gegen mein Volck also verhaltest, daß es von einer recht vätterlich zarten Mildigkeit angelockt innerhalb den Schrancken ihrer Schuldigkeit verbleibe, und zu aller Gebühr durch diß Mittel angehalten werde. O GOtt! wie sollen sich nicht da jene Obere in ihr Hertz hinein schämen, denen kaum ein Hand voll Leuth zu regieren anvertraut ist, und innerhalb 24. Stund ein grössern Tumult und Lermen machen, als Moyses in 40. Jahren? Dises ist einmahl wahr, und bleibt wahr, daß rauh und streng herrschen ein sehr geringe, ja schier gar keine Tugend erfordere: aber mit dem Geist der Sanfftmuth zu regieren, es einen gantzen

Hauffen der allerhöchsten Tugenden bedarffe.

13. Wollt ihr ein rechtes Zeichen einer kräfftiglich-süssen, und süß-kräfftigen Regierung wissen? Sehet da: Wann ein Oberer das schlechtere und beschwerlichere für sich selbst allein behält, das bessere aber und leichtere seinen Untergebenen überlasset, wie der Heil. Franciscus Xaverius gethan, welcher den armen Sündern zur Buß ein Vatter Unser auferlegt, und sich an statt ihrer biß aufs helle Blut zergeißlet hat. Item, so es einer dem schönen Beyspiel jenes grossen Diener GOttes nachmachte, welcher, da er Provincial worden, zum Einstand in sein Amt denen Aeltern des Hauses kniefällig die Füß geküsset, worüber alle in Zäher der Andacht zerflossen, und seinen auch geringsten Befehlen fliegend nachgekommen seynd. Doch, es pflegte diser heilige Pater nur höfflich und bittlich anzusuchen, nicht aber zu befehlen; dann, so vil bekannt ist, hat

hat er seiner Lebtagen kein Ding aus Gehorsam gebotten.

14. Der Heil. Carolus Borromæus wußte nicht, was er zur Zeit der in Mayland wütenden Pest mit seiner Geistlichkeit anheben sollte, um sie zu bewegen, dem mit selber leydigen Sucht behafften Volck getreuen Beystand zu leisten. Gebieten dunckte ihn der billich zu besorgenden Anerbung halber gar zu gefährlich, das arm- und elende Volck aber also Hülff-loß zu verlassen, grausam zu seyn; Endlich sprache er mit einer Helden-mäßigen Entschliessung seiner Ehrwürdigen Clerisey nur dise Wort zu: Meine Söhn! wer mich lieb hat, folge mir nach; Worauf diser Heil. Cardinal mitten in die Pest sich werffend, und mit solcher Großmüthigkeit den Todt selbst erschröckend, stracks denen angesteckten Gassen und Häusern zugeeilet. Alles lauffte ihm gleich auf dem Fuß nach; und haben sich gewiß vile Englen selbst diser gebenedeyten Schaar zugesellet. Auf dise Weiß hat jener himmlische

Magnet mit dem süssen Einfluß seiner Liebe vil Eisen-harte Hertzen nach sich gezogen, und mit Selbst-Thun weit mehr, als mit Gebieten entrichtet.

15. Ein zweyter Carolus Borromæus ware in seinem Bistum Genff, in seiner Haußhaltung, und durchaus überall der Heil. Franciscus von Sales, wahrhafftig gantz gleich jenem Apocalyptischen Lamm, welches der Heilige Joannes mitten unter einer unzähligen Schaar der Seeligen, all dise mit ungemein- ja recht Göttlicher Lieblich- und Leichtigkeit beherrschend gesehen hat. Es gehorchte jedermann disem goldenen Kirchen-Vorsteher, als wie einem eingefleischten Seraphin. Niemand gebotte er etwas aus Obrigkeitlicher Macht, und niemand schluge er etwas ab: dargegen wurd auch ihme nichts von jemand versaget, und so er immer um ein Ding Frag- oder Bitt-weiß anbelangt wurde, geschahe das mit also tieffem Respect, daß er ein rechtes Wunder seiner Zeit ware. Die Regierung seines Bistums gabe ihme keine

keine Mühe: Er stifftete neue Ordens-Stånd, und andere reformierte er: Er schribe dabey seine Gold- und Milch-fliessende Bücher: Er führte ein Brief-Wechsel wohl mit tausend Personen allerhand Stands: Er predigte zwey-mahl des Tags, und nebst allem deme gabe er also zu sagen der gantzen Welt tågliche Audienz, und das alles zusamm mit solcher Leichtigkeit, als håtte er nichts zu thun. Also wahr ist es, daß ihn seine Leutseelig- und Gütigkeit zu einem Herrn über alle Hertzen der Welt gemacht habe.

16. Frag man den Heil. Ignatium, was zu thun seye, daß man zugleich süß und kråfftiglich regiere? Der Liebe und Sanfftmuth JEsu Christi nach-folgen, wird man zur Antwort bekom-men: dann weil er das Lamm GOt-tes ist, wollte er nicht wie ein Löw hausen. Einstens zwar hat ihn der Heil. Joannes im Himmel in Gestalt eines Löwens erblicket: aber in einem Augenblick hatte er sich wieder in ein Lamm abgeåndert, als wann ihme die

Figur eines Löwens, auch nur auf einen Augenblick, unerträglich wäre. Sein gantzes Lebenlang ward er ein eintziges mahl recht erzörnet mit einer Geisel in der Hand gesehen, jene GOttes Ehr vergessene Kirchen-Schänder aus dem Tempel zu jagen; und ob er schon niemand darmit angerührt, seynd doch nach Zeugnuß Hieronymi alle davon geloffen, und ist ab disen 3. oder 4. kleinen Stricklein gantz Jerusalem mehr, als ab der gantzen Kriegs-Rüstung und Waffen-Zeug Titi und Vespasiani erschrocken. So vil vermag die Sanfftmuth mit ein wenig Liebvollen Zucht-Eyffer vermenget; dann sie ist allmächtig gegen alle die, so noch ein menschliches Hertz im Leib tragen.

17. Laß sich nur keiner vom Heil. Paulo erschröcken mit seinem Schwert in der Hand. Nein: im geringsten nicht; weil er es nicht als den Scepter seiner Regierung führet, indem er hierzu sich vilmehr der Zähren, als der Waffen bedienet. Ihr wisset selbst/

sagt er in den Apostel-Geschichten, daß ich dise gantze drey Jahr lang/ so ich unter euch zugebracht/ niemals unterlassen hab/ ein jeden aus euch ins besondere bey Tag und bey Nacht mit Zähern überrunnen zu ermahnen. Es gieng dise Abschids-Red selbigen Leuthen also tieff zu Hertzen, daß, wie der Apostel würcklich wollte verreisen, sie für Leyd und Traurigkeit schier verschmachteten. Und wer wollte nit einen Menschen lieben, der, ob er schon Macht hätte mit Droh-Worten zu donnern, und mit Excommunicationen darein zu haglen, gleichwohl mehr mit den Augen, als mit dem Mund redet: mehr bittet, als gebietet: Ich beschwöre euch/ sagt er anderstwo, durch die Sanfftmuth JEsu Christi; wohl wissend, daß die alleintzige Erinnerung der süssen Lieb JEsu Christi kräfftig genug seye, aus der Schwachheit selbst Starckmuth zu erwecken, und Wunder zu thun an denen, welchen er etwas auf solche Weiß anbefahle.

18. Uberhaubts können die Lehr-Sätz der Heiligen süß- und kräfftiglich zu regieren in folgende Puncten abgefaßt werden:

I. Gebietet niemal etwas gäh dahin, und gleichsam Verachtungs-weiß.

II. Nehmt euch überaus wohl in acht, daß ihr bey erhitztem Gemüth nichts vornehmet oder anordnet; dann jedermann wird sagen, das geschehe aus Passion, und nicht zur Ubung des heiligen Gehorsams.

III. Laßt euch niemal in ein Wort-Gezänck, oder Vernunffts-Dispur mit euren Untergebenen ein; dann das ist wohl gut zu argumentieren, aber nicht zu regieren.

IV. Hütet euch, daß ihr eure Untergebene nicht allzusehr drucket und trettet: sondern gebt ihnen Zeit und Gelegenheit zu verschnauffen, und wider zu sich selbst zu kommen.

V. Wann ihr jemand etwas versaget, (welches freylich offt geschehen muß) soll es mit einer Art geschehen, daß jeder-

jedermann sehe, wie euch wehe thue, daß ihrs nit erlauben könnet: daß es der heiligen Observanz oder Noth-halber unmöglich für dißmal thunlich seye: daß ihr ihn ein andermal, und bey anderer Gelegenheit gewißlich vergnügen, und trösten wollet: daß ihr für ihn einer höhern Obrigkeit schreiben wollet, um die verlangte Gnad zu erhalten: daß es euch ja eine tausendmahl grössere Freud wäre, das begehrte zu gestatten, wann es nur möglich wäre ꝛc. Wann endlich, wie der Heil. Ignatius spricht, der Untergebene sich gleichwohl darüber betrübet, so verschaffet doch, daß er überzeugt verbleibe, wie daß ihr mehr oder weniger nicht thun könnet, und die Sach für dißmal nit möglich seye.

VI. Da ihr etwas erlaubet, so thut es fein holdseelig mit Freud-Bezeugung, und geschwind, nicht brummlend, weder gezwungener Weiß, nachdem ihrs schon etlichmahl abgeschlagen, noch mit so unartigen Ceremo-

remonien, daß hievon die gantze Gnad versaure, und dem guten Supplicanten ein vernünfftig- und höfflicher Abschlags-Bescheid vil beliebiger, als eine so bekleidete Erlaubnuß gewesen wäre.

VII. Macht euch beliebt durch eine recht vätterlich und hertzliche Lieb, so wird nichts hart ankommen.

VIII. Ein jeglicher, wie schon offt gesagt worden, bildt ihme ein, er seye so gelind und süß, daß ihme dißfalls die geringste Ausstellung mit Recht nit könne gemacht werden. Nein! thut euch nicht selbst so schön; seyd doch nit so blind, und schmeichlet euch eurer guten Meinung halber nit so sehr. Dann weit besser wäre es, wann ihr von euch selbst das gerade Widerspihl beglaubtet.

IX. In allen Gebärden und Worten seyd gegen jedermann sehr höfflich, und liebreich: Redet nicht, so zu sagen, nur mit halbem Mund, oder zweydeutig, oder stoltzmüthig, als ob ihr mit euren Laqueyen, und Dienst-

Dienst-Botten Sprach hieltet; Wendet auch nicht vor, es seye das halt euer Brauch, und Manier; dann Baurerey oder Grobheit, und ein solche saubere Manier seynd ein Ding.

X. Geringer Ding wegen erzörnet euch nit sehr, und machet kein groß Wesen daraus. Dann es gibt Leuth, die sich um Packatellen, wie um Sachen von höchster Wichtigkeit zerzancken und zerreissen können.

XI. Redet mit euren Unterthanen, wie mit Leuthen, die ihr in eurem Hertzen besser zu seyn schätzet, als euch selbst, und die über acht Tägen eure Obrigkeit seyn werden, oder doch es zu seyn hundertmahl mehr verdienen, als ihr.

XII. Da ihr zum erstenmahl Obrigkeit worden, mit was für Gepräng habt ihr euch als unwürdig und gantz unverdient angeben? So regieret dan jetzt disem eurem Vorgeben gemäß, als Leuth, die des Regier-Stabs unwürdig seynd, wann es euch je

Ernst

Ernst gewesen ist. Seyd ihr gleich Anfangs auch auf so hohen Schuhen daher getrappet, und habt euch so herrisch aufgeführt, als ihr dermahl thut?

XIII. Wann ihr euch etwan in der Gähe übereilet, bittet fein bald mit guter Manier, nach Gestalt der Sachen, um Vergebung, und versüsset wiederum mit holdseeligen Worten und gedoppleter Lieb jenes Hertz, so ihr erbittert habt. Dann also verfahret die Natur selbst, welche da einem gebrochenen Bein so vil Nahrungs-Safft zuleitet, daß es durch so gedoppleten Zufluß stärcker, als die andere gantze wird.

XIV. Wann ihr je Nothgezwungener müßt einige Schärpffe vorkehren, so bezeiget mit einem H. Francisco Xaverio, daß ihr vil lieber wolltet die Zucht-Geissel selbst empfinden, als einem andern anmessen oder anschaffen.

XV. Wann ein Schaaf hat etwan ein Fuß gebrochen, bricht ihm ein guter Hirt

Hirt nit den andern auch entzwey, und priglet darum das arme Thierlein nicht, sondern verbindet und heylet es mit grossem Fleiß, und tragt es inzwischen sanfftiglich auf seinen Armen. In so guten Händen besorget sich dises unschuldige Thier nichts arges, und wurde den Mund nit eröffnen, solte ihm auch der Hirt die Gurgel abstechen.

XVI. So euch jemand verachtet oder beschimpffet, beweiset ihme mehr Mitleyden, als Zorn und Haß. Sagt: Ihr verdient es nit besser, ja noch tausendmahl ärgeres. Die gantze Welt bettet einen Obern an, der sich aufrichtiglich selbst ernidriget, und ernidriget den, der sich über anderer Leuth Köpff stoltz empor schwingen will.

XVII. Dem ihr eine Gnad beweisen wolt, müßt ihr nicht gar zu langweilig darauf warten lassen. Dann eine solche Verzögerung macht die Gnad selbst verdrüßlich, und abgeschmack.

XVIII. Werfft niemahls einem ins Angesicht hinein vor, was ihr ihm Guts gethan. Die Schlang zernichtet mit dem Schweiff die Pfad, so sie mit dem Kopff und Leib gemacht: Ein solche Vorruckung hat offt noch schlimmere Würckung. Bekennt vilmehr treu- und offenhertzig, daß ihr bißher nichts sonderliches gethan, jedoch voll guten Willens seyet, und eines kräfftigen Verlangens, denselben im Werck selbsten zu beweisen.

XIX. Machet es wie eine Taube, so ein Sinnbild ist des H. Geists, und der Seel, seiner Braut. Wann dise etwan geschlagen worden, und man ihr aber wiederum schön thut, und ein klein Gersten-Körnlein in den Mund leget, gibt sie sich gleich wieder zur Ruhe, und verbleibt gäntzlich zufriden. Also sollet auch ihr einiger Begebnuß halber keine Gall in euren Hertzen kochen, sondern sobald ein Unterthan in sich selbst gehend seinen Fehler erkennt, kehret wiede-

rum zu voriger süssen Ruhesamkeit eures Gemüths, und eröffnet ihm die Thür zu all vätterlicher Gnad.

XX. Macht euch nit gar zu unschuldig, und beharret nicht so eigensinnig und hartnäckig auf Verthädigung eures vermeinten Recht-thuns, sondern saget mit David, und einem Heil. Bernardo: Audiant mansueti, & lætentur. Ich beruffe mich auf das Urtheil sanfftmüthiger und guter Seelen: All die eines milden Hertzens seynd, mache ich zu Richter meines Handels. Wann mich dise verdammen, soll mich auch mein eigner Mund verdammen; sprechen sie mich aber loß, und schützen meine Unschuld, so seye GOtt darum, und um alles gelobt und gebenedeyt.

XXI. Verzeihe mir, O vilgeliebter Leser! Ich bitte dich demüthigist, die allzugrosse Kühnheit, mit der ich mich unterstanden, das jenige zu lehren, was ich selbst weder weiß noch kan, und was durch keine gegebene Lehrsätz weder gelehret, noch

erlehrnet kan werden. Also bezeuget selbst der Heilige Geist: Unctio docebit vos. Seine innerliche himmlische Salbung ist allein die Lehrmeisterin dises Göttlichen Geheimnuß. Diser Balsam von oben herab lehret uns die Weiß zu regieren auf diser untern Welt. Donner und Strahl des Himmels, Sausen und Brausen des Meers, Erschütterung und Erbeben der Erd lehren uns dises Kunst-Geheimnuß nit, ja auch der gerecht- und strenge Straff-Eyffer GOttes selbsten nicht: sondern jene heilige Salbung, diser Balsam Göttlicher Milde, und unendliche Süßigkeit des Hertzen GOttes. Das ist die hohe Schul, wo man studiert, und lehrnet Menschen regieren. So lehre uns dann, O grosser GOTT! weil du allein da Lehrmeister bist: beschmiere unsere Hertzen, ja mache sie gar schwimmen in diser allerkräfftigsten Salben. O! wie glückseelig werden wir seyn, wenn wir zu dir werden sagen können:

nen: Fecimus, quod jussisti: da, quod promisisti: HErr! wir haben gethan, was du befohlen hast. Wir haben mit Sanfftmuth und Demuth des Hertzens als wie Täublein und Läminlein geherrschet: so gieß dann über uns und unsere Regierung aus deinen heiligen Seegen, und gib allen zu verstehen, daß alles Gute von dir, all Böses hingegen von unserer Boßheit und Unartigkeit herstamme, dir aber alle Ehr gebühre in Ewigkeit,

A M E N.

Sechster Absatz.

Würckliche Ausübung all des Obgesagten / und dessen ein sehr merckliches Beyspiel.

NIchts ist leichter, als schöne Lehr-Puncten vorschreiben: nichts aber schwereres, als dieselbe ins Werck setzen. Ein gutes Beyspiel richtet mehr da aus, als zehen Bücher voll trefflicher Lehren und Beweißthumen. Man verfehlet sich im Regierungs-Weesen nicht so sehr und vil aus Unwissenheit dessen, was zu thun gebührte, als, weil man die innerliche Erkanntnussen einer obschon erleuchteten Vernunfft in der That selbst nit behörig anbringet. JEsus Christus hat uns dessen ein Vorspiel gezeiget an dem Vatter des verlohrnen Sohns, und als ein von ihme belobtes Muster dargeben, deme wir es nachmachen sollen.

1. Es hatte diser Vatter keine Mühe gesparet, um den Sohn beyzubehalten,

ten, daß er nicht in die Fremd fortziehete. Aber nach allem fruchtloß aufgewendten Fleiß hat er gleichwohl die Sach der Göttlichen Vorsichtigkeit anheimgestellet mit vestem Vertrauen, GOtt werde selben endlich schon wieder nach Hauß zuruck führen. Die da regieren, wolten gern, daß keine Fehler begangen wurden: doch nit so fast aus Forcht Göttlicher Beleidigung, als eigner Verachtung, oder damit sie nichts zu übertragen hätten, oder aus andern geheimen unordentlichen Absichten. Man solte aber dißfalls GOtt selbst nachfolgen, welcher auch aus den geringsten Mänglen offt ein grosses Gut ziehet.

2. So lang der Sohn aussen sich aller Leichtfertigkeit ergabe, thate es der Vatter dem heiligen Job nach, der für seine Kinder täglich GOTT batte, Gnad und Seegen vom Himmel über sie zu erhalten. Das lautet weit anderst, als einiger Mißhandlungen halber ein groß Geschrey machen, und die Leuth darum fressen wollen. Man

muß offt mit gedultigem Stillschweigen den Seegen GOttes erwarten, so da die Hertzen zur Wiederkehr in sich selbst bequemet, und inzwischen allzeit mehr betten als schreyen.

3. Zum Botten-Brod auf die erste Zeitung, daß der Sohn wieder komme, hat sein Vatter nicht angefangen, als wie ein Türck oder Polter-Geist im Hauß herum zu toben, und zu drohen, wie er disen ungehorsamen, ungerathenen Bursch, disem undanckbaren, ruchlosen Kerl Halß und Bein brechen wolle. Nein! sondern alsobald hat er ihme sein vätterliche Schoos zu gnädiger Einnahm eröffnet, und gern alles vergessen; weil nur selbiger wiederum gut zu thun kommte.

4. Da ihne der Vatter gleich noch von fern erblicket, ist er ihme mit ausgespannten Armen entgegen geloffen: hat auf keinen Fußfall gewartet: hat ihm keine Vorstellung seines groben Verbrechens gemacht, oder aber der grossen Gnad, die er ihm da beweise. Ein anderer hätte ihn rauh angerollet,

und

und auf Marck und Bein hinein geredt. Ein so grimmige Straff-Predig aber wäre bey disen Umständen der Rachgier eines lieblosen wilden Manns besser, als dem Hertz eines milden Vatters angestanden.

5. Wie der arme Tropff zum Vatter kommen, hat er sich ihme zu Füssen darnider geworffen, und gantz mit Zähern überronnen allerdemüthigst um Verzeihung gebetten. Eine allein knechtische Forcht hätte ihme gewißlich nicht so vil heisses Wasser aus den Augen, und so feurige Seufftzer von der Brust ausgetriben. Jener gute Mann hingegen hat ihn seine offene Schuld nit gar aussagen lassen, sondern in die Red fallend die Wort aus dem Mund genommen, weil sein vätterliches Hertz ein mehrers nicht übertragen kunte. Also wird ein guter Vorsteher seinen fehlgegangenen armen Unterthan, von Hertzen beschämt und bereut vor sich sehend, gleich bey erster Silben seiner demüthigen Schuld-Bekanntnuß ihme mit Lieb vorkommen, und darmit also

kräfftiglich das Hertz abgewinnen, daß er lieber gleich des Todts dahin sterben, als wieder sündigen wollte. Wer weiß, ob nicht etwan eine an dem verlohrnen Sohn ausgeübte Strengheit selbigen gar zernichtet, und in das alleräusserste Verderben aus Verzweifflung gestürtzt hätte?

6. An statt aller Antwort ist ihme der Vatter um den Halß gefallen, hat ihn zartiglich geküsset, und so starck an seine Brust gedrucket, daß hiedurch all vorbegangene Missethaten völlig erstecket worden. Mittels dises grossen Lieb Gewalts ist jener verlohrne Sohn vollkommentlich gefunden, und zu einem neuen Leben wiederum auferweckt worden.

7. Villeicht hätt ihn ein anderer Vatter zum guten Willkom̃ mit einer dick-eingebrockten Prügel-Supp samt Wasser und Brod abgespeiset, und wäre hierzu der arme Jüngling gar willig gewesen: hätte ihm aber nicht so vollkommen das Hertz abgewonnen.

Allein

Allein der Vatter ließ ein wohlgemäst fettes Kalb abstechen, kleidete den Sohn schön, und von Fuß auf neu, stellte ein gutes Gastmahl mit Spihlleuth und allerhand guten Freunden an, und steckte ihm endlich einen goldenen Ring an den Finger; als wollte er ihm damit seine vätterliche Lieb und Treu feyerlich angeloben. Ich glaub, der arme Mensch seye an statt des Essen und Trincken für lauter Freud und Trost schier gestorben, und wann er hätte tausend Hertzen und tausend Leben gehabt, hätte er sie gern alle zum Dienst und Gefallen eines so guten Vatters dargeben.

8. Da inzwischen der ältere Bruder vom Feld heim kame, und schon von fern merckte, das ober des Vatters Hauß der Himmel voller Geigen hange, stach ihn ein starcker Fürwitz zu wissen, was da für ein neue lustige Post eingelanget, oder wer da so stattliche Hochzeit halte? und auf vernehmen, daß sein wiederkommener Bruder die saubere Braut seye, entsetzte er

sich nit wenig, lästerte den Bruder, und war auch gegen den Vatter selbst seiner allzugrossen Leichtigkeit halber gantz unwirsch. Wie? sagte er, gehts so zu? Auf dise Weiß sollt einer fein recht grund-liederlich werden, auf daß er einmahl so gute Täg bekomme: die Fromme und Gehorsame laßt man gleichwohl unterm Joch schreyen, und achtet ihrer wenig oder nichts. Diß, und weiß nit was noch mehrers murrete der gute Mensch. Im Augenblick aber, als dessen der Vatter bericht worden, lauffte er zum Hauß heraus dem Sohn entgegen, Mittel zu schaffen, und durch aufrichtige Vorstellung seiner vernünfftigen Ursachen ihn zu beruhigen mit unvergleichlicher Freundseeligkeit. Gar gemeiniglich, wann gute Obrigkeiten sich denen Mißhändlern sehr gelind, und gnädig bezeugen, setzt es Verdruß ab, und erreget sich ein mit Eiffer der geistlichen Zucht verlarvte Murrerey in der Gemeind. Da Magdalena JEsu Christo die Füß gesalbet, und dafür Nachlaß all ihrer

Sünden

Sünden erhalten, murzten alle Apostel, und andere Tafel-Gäst darwider; Er aber dessen ungeacht aus übermässiger Güte beschützte und verthädigte sie noch über das. O wie wird da bey solchen Gnaden Magdalenä zu Gemüth gewesen seyn? was für eine brinnende Liebs-Reu wird sie daraus geschöpfft, was für Grund-veste Vorsätz gemacht haben?

9. Nachdem der Vatter den Zornmuth des ältern Sohns gestillet, sagte er ihm endlich zum kräfftigen Schluß all anderer Ursachen: Mein liebster Sohn! Sihe da, diser dein Bruder ist auch mein Sohn; wie hab ich weniger thun können, als eine Freuden-Bezeugung machen, daß ich ihn wieder gefunden, da er würcklich verlohren, und wieder von Todten zum Leben auferstanden ist, nachdem er mir schon so vil als verstorben war. Gewißlich ist das einem vätterlichen Hertzen ein Trost über allen Trost, welcher es zu Jubel und Freud, und zum Vergeß all ehemaligen Ubelverhaltens süßiglich zwinget.

10. Ich

10. Ich bilde mir ein, der gute Alte hab ihn darauf bey der Hand genommen, und in den Speiß-Saal hinauf dem jüngern Bruder zugeführt. Wo sie dann beyde auf Zusprechen des Vatters einander umarmet, der da zum ältern gesagt haben wird: Mein Sohn! Es ist freylich und nur gar zu wahr, daß diser dein armer Bruder sehr gröblich gemißhandlet: er hat aber dabey so vil Elends erdultet, daß gewißlich zu erbarmen ist. Beynebens hat er seine Missethaten mit so häuffig und bittern Zähern beweint, daß einer ein Hertz aus lauter Stein, ja gar kein Hertz haben müßte, den er nicht zum Mitleyden bewegt hätte. Villeicht seynd über dise Wort allen Anwesenden die Augen im Wasser gestanden. Die Gütigkeit eines so liebreichen Vatters hat seinem gantzen Hauß Heyl gebracht, und ein kleines Paradeißlein daraus gemacht.

11. Die Würckung solcher Gelind- und Gütigkeit war so groß, daß man nicht weiß, daß diser von Hertzen be-

kehrte

kehrte Mensch sich jemals wieder hätte vergangen. Vil lieber wird er haben hundertmal sterben, als seinem so mild- und liebreichen Vatter den geringsten Verdruß verursachen wollen. Wäre diser anderst verfahren, so hätte es der ungerathene Pursch bey nächst bester Gelegenheit villeicht ärger gemacht, als zuvor.

12. Das Schönste an diser Histori ist, daß sie JEsus Christus auf sich selbst und sein Regierung gereimet, mit Vermelden, wann ein purer Mensch sich so verhalten, was habe man erst von deme zu gewarten, der das Lamm GOttes, ja GOTT selbsten ist; und sagt zum Beschluß, daß wir ihme fein auch in disem Stück nachfolgen sollen. Meint ihr nicht, er habe wohl verstanden, wie man menschliche Hertzen, sie zu gewinnen, regieren müsse? Es ist keiner darum ein guter Oberer, weil er Unterthanen hat, die gantz keine Mängel an sich haben; dann niemals hat die Sonn unter dem Himmel ein solchen Obern gesehen: Sondern der

ist

ist ein guter Oberer, welcher die Kunst erlehrnet hat, die menschliche Schwachheiten mit Langmuth zu übertragen, die Mängel zu verbessern, und mit köstlichem Balsam vätterlicher Gütigkeit zu salben, biß sie heyl werden. Da dann der Genesene lieber alles leyden, als einen so mildhertzigen Vorsteher ferners betrüben wird wollen. Und sey es auch, daß es sich bey so guter und sorgsamer Cur mit einem unglückseeligen Krancken gleichwohl nicht bessere: Was grosser Trost für einen solchen Obern ist es, daß er mit Wahrheit zu GOtt sagen könne: HErr! ich hab alles gethan, was dein Sohn JEsus Christus uns anbefohlen hat: Ich habs gemacht, als wie er selbst; Will diser oder jener einen verlohrnen Sohn spielen, und inner den Schrancken meiner vätterlichen Zucht, und seiner kindlichen Schuldigkeit nicht verbleiben, so muß doch ich ein Vatter bleiben, und aus dem Zihl meiner tragenden Schuldigkeit nicht tretten. Laßt uns den Tag des HErrn, und die von ihm ange-

angesetzte Stund erwarten; dann da wir es am wenigsten vermeinen, wird er selbst gählings thun, was recht und vonnöthen seyn wird.

13. Regier man, wie man will, so ist doch nit möglich, daß nit hier und dort sich in einer Gemeind Fehler, und Mängel ereignen, und wird je ein, oder anderer nicht allzuwohl gerathener dabey sich einfinden, dafern man aber fein sacht und gelind darein gehet, erfolget **Erstlich**: daß man vil leichter regiere. **Zweytens**, mit minderm Kummer und Verdruß. **Drittens**: daß man in Unternehmungen nicht zu voreilig seye, weder so grosses Geräusch mache. **Viertens**: Ein solcher Oberer wird so bald nicht übervorthlet, und handlet fürsichtiger. **Fünfftens**: Er nimmt die Hertzen seiner Untergebenen gantz ein, und hat all die, so eines guten Gemüths seynd, zu seinem Willen. **Sechstens**: Bey so klarem Wetter erscheinet desto heller der Unfug anderst gesitteter, und gegen dise ihre Obrigkeit übel gemutheter Unterthanen,

thanen, und gibt ihnen kein Mensch recht. Sibendens: Sie selbst kehren endlich wieder um, und finden sich gezwungen, alle Schuld ihrer eigenen Tugend-losen Aufführung beyzulegen. Achtens: Ein solcher Vorsteher komt der Regiers-Art JEsu Christi vil näher bey. Neuntens: Er büsset all seine Sünden ab, macht seinen Geist überaus rein, und dienen ihme die Mißbräuchling seiner Gütigkeit zum Prob-Stein seiner Demuth, Lieb und Gedult. Zehendens: Nach und nach kommt er mit guter Manier allen Sachen, seine Gemeind und Amt betreffend, auf den Grund. Eilfftens: Er verschlagt sich niemahl, als wie jene strenge Zucht-Meister, welche, ob sie schon vil Gutes stifften, richten sie doch auch vil Böses an, und zuletzt danckt ihnen niemand darum. Zwölfftens: Aus dem wenigen Bösen, so er an seinen Unterthanen überträget, schaffet er ihme selbst, ja auch bey selbigen vil Guts. Dreyzehendens: Was für ein stärckerer Antrieb zur Besserung kan

Venit Ioañes, et dicunt Dæmoniū habet.

Matth. XI. v. 18.

I. A. Pfeffel exc. A. V.

kan seyn, als wann einer mit goldenen Stricklein der Lieb süßiglich gebunden sich mercket von deme, der ihn mit Gewalt und Noth-Zwang der Geisel zur Gebühr könte antreiben?

14. Sehr merckwürdig ist, daß jener verlohrne Sohn hernach wird seinen Vatter villeicht hundertmal mehr, als sein anderer Bruder geliebt haben, der da auf seine Unschuld, und daß er nie dem Vatter etwas zuwider gethan sich steiffend, fein keck ihme ins Gesicht hinein murrte, und seine Anstalten tadlete. Also hat Magdalena Christum mehr als alle andere Jünger geliebt, weil, wie er selbst vermeldet, derjenige innbrünstiger liebet, deme mehr und grössere Unthaten verzihen seynd worden. So vil ist gewiß, daß gar offt jene, welchen ein zimlich Verbrechen mit recht vätterlichem Hertzen ist nachgesehen worden, ein solchen milden Vorsteher am allerzärtisten, und gründlichsten lieben: da hingegen die übrige, eben darum, weil sie sich für gar fromm, und gantz unschuldig

halten, nur alles beschnarchen, und sich dadurch bißweilen fast unerträglich machen.

15. Das ist die rechte Himmels-Weiß, allwo die Englen sich mehr über die Bekehrung eines Sünders, als über neun und neuntzig Gerechte erfreuen, die da vermeinen keiner Buß zu bedärffen. Auch gute Obrigkeiten empfinden im Innersten ihres Hertzens einen weit grössern Jubel und Trost, wann sie einen armen Unterthan mit schönst- und bester Manier wieder auf gute Weeg gebracht haben, den ein böse Passion davon abgeführt hatte, als wann sie zwantzig andere auf ihre Weiß, und längst angewohnter Straß ohne sonderlichen Fehltritt so daher wandlen sehen. In Wahrheit: Jene rauhe, und zu Verzeihung anderer Fehler so hart bewegsame Obere mißhandlen offt weit gröber vor GOTT, ob man es schon nicht sihet: und seye es, daß sie dermahl dergleichen nichts thun: wer versichert sie, ins künfftige nicht auch zu fallen? wie wollten sie

alsdann ſeyn gehalten? Der groſſe GOTT aller Süßigkeit, und Vatter der Barmhertzigkeit laſſe durch ſeine Güte über uns aufgehen einen Uberfluß ſeines Liechts, um recht zu erkennen, wie wir uns ſelbſt, und andere uns, aus ſeiner Verordnung und pur aus Krafft des H. Gehorſams Untergebene regieren ſollen, gemäß den ſicherſten Grund-Reglen, und nach der Weiß und Brauch des Himmels ſelbſt.

Sibender Absatz.

Ob möglich sey allen recht zu thun? und ob man das verlangen/ auch sich darum bestreben sölle?

GEwißlich ein sehr grosse Schwachheit, und nit geringe Vermessenheit wäre es, so ihme jemand beyfallen liesse ein Ding zuwege bringen zu können, das niemahl ein Mensch auf der Welt vermocht, und Christus unser HErr GOtt selbst nicht gethan hat. Man mag wohl eine gute Meinung hierzu, und ein Verlangen darnach, auch fleißige Sorg kein Menschen zu beleydigen tragen: Man mag auch wohl die Sachen so anstellen, daß es allen Gut- und Frommen wohl gefalle, und gescheider Weiß keine Ausstellung zu machen seye; Indeme aber nach Ausspruch des Heiligen Geists durch den weisen Sirach, der Narren unzahlbar vil seynd, wer wird allen recht thun können; Verrichtet ihr

ihr euer Amt durchaus wohl, wie sichs gebühret, so lästern euch die Geist- und Vernunfft-lose; Thut ihr, was nicht seyn soll, so hassen euch die Gute, und Gescheidere; Thut ihr gar nichts, so macht ihr euch beyde zum Feind. Ich will da klärlich erweisen, daß jedermann recht thun, ohne übernatürliches Miracket, ein lautere Unmöglichkeit, oder wanns je möglich, doch unseres grössern Nutzens halber auf dieser Welt nicht zu wünschen seye.

1. Erstlich gibts Leuth, die man ihrer Art gemäß wohl eigentlich Antipodes oder Gegen-Füßler kan nennen; die habens von Natur, daß ihnen nichts recht seyn kan. Thut, was ihr wollt, so werden sie etwas daran zu tadlen finden: ja würckt ihnen Miracel ins Angesicht hinein, so werden sie sagen, es sey Zauberey, oder Blendwerck, oder Gleißnerey. Mein! wie werdet ihr einen so tollen Widersinn vergnügen, der sich selbst nit begnügen kan, und die meiste Zeit des Tags auch selbst nit weiß, was ihm dann endlich recht wäre?

2. Wann ihr schon sehr vernünfftig und fürsichtig euch in allem verhaltet, und all eure Wort mit der Goldwaag einer vollkommenen Weißheit abwäget, so werdet ihr doch so vil närrische Köpff, und ein so dumm- und unbescheidenes Gesindel nicht können befridigen; dann alles muß heraus geplaudert seyn, was ihnen ins Maul kommt; Alles legen sie auf das ärgste aus, was sie nicht fassen, und werden wohl hundert Murrereyen wider euch schon vollbracht haben, ehe daß sie auch nur anfangen, die Grund-Ursachen eures Thun und Lassens zu begreiffen: Das ist ein rechter Marter-Kampff gescheider Leuthen, solche Köpff zu Richtern haben ihres Verhaltens, welche da gleich verdammen, was sie nicht ersten Anblicks verstehen.

3. Die gantze Welt ist eintweder des Unverstand, oder Neyds voll, und sollt ihr euch in Stücken zerreissen, so werdet ihr doch darum einen Menschen nicht vergnügen, welcher sein gehäßigen Neyd für Ordens-Eyffer, und seine unge-

ungezäumte Gemüths-Regungen für Vernunffts-Proben ansihet und ausgibet. Je besser ihr euch werdet verhalten, je mehr wird er euch anfeinden, und eure liebreiche Regiers-Art für eine Arglistigkeit, eur gemachsam- und kluges darein gehen für pur nachlässiges durch die Finger sehen, euer Aufrichtigkeit für Einfalt, euer Andacht für Heuchlerey, euer Freundlichkeit für gekünstlete Schmeichlerey, euer Gelehrtheit für Schulfuxerey, euer Beredsamkeit für ein lauters Geschwätz oder Prahlerey ausschreyen. Was werdet ihr nun mit diser gefährlichen Meer-Fräule, mit diser Gifft-Spinne anfangen, die alle Ding wieder in Gifft verwandlet, und nur von Ehren-Raub lebet? Der Heil. Paulus hat der gifftigen Eiffersucht diser Neidhälsen auf keine Weiß können entgehen, welche ihn immerdar zu stürtzen, und sein Hertz zu martern suchten. JEsum Christum hat es sein Leben gekostet, weil die neidige Synagog den Glantz seiner Tugend und Wunder-

werck nicht übertragen kunt. Quid facimus, heißte es, was thun wir? dann diser Mensch thut vile Wunder ꝛc.

4. Wer getrauet sich zu hoffen, daß er gewisse Wunder-seltsame Geister werde vergnügen, denen man nichts wohlgefälliges beweisen kan, ohne daß man all andere Leuth für den Kopff stosse? Was Raths, um GOttes willen? Macht ihr ein Sach trefflich wohl, so werden es freylich die Gescheide bewundern und preisen: ein solcher Fantast aber oder Melancholant wird euch darum wollen mit seinen Zähnen zerreissen, und gar gewiß ein grössers Geschrey wider euch, als alle Gescheide euch zu rechtfertigen, machen. Wahr ists, daß solchen Leuthen selbst dabey wehe genug beschihet: gleichwohl bleibt ihnen das Maul offen, Lermen zu blasen, und kleckt ein eintziger Geck eine Brunst zu erwecken, welche zu löschen funfzig Gescheide nit klecken. Man blutet und stirbet von einer Musquete, die etwan ein liederlicher Tölpel ungeschickter Weiß loßgebrennt, eben so

so leicht, als die ein Vortheil-reicher Schütz nach der Kunst abgefeuret hat.

5. Wenn ihr an Leuth kommet, die allein ihren Anmuthungen nachhangen, allein dise zu Rath ziehen, und was ihnen nur zu Sinn kommt, wie Sibyllä Weissagung anhören, und festiglich glauben: die so voll Eigen-Lieb, und von närrischer Einbildung so verblendt seynd, daß, was sie thun, vermeinen sey gar gewiß der eigentliche Willen GOttes im Himmel und auf Erden, und daß sie pur anders nichts, als die grössere GOttes-Ehr suchen und eyffern: obschon es in Wahrheit eine lautere Passion und betrügliche Einbildung ist. Wie werdet ihr solchen Leuthen recht thun? Anderst nicht, als wann ihr thut, was sie verlangen. Diß ist aber ohne schwere Verletzung des Gewissens, und ohne Beleydigung GOttes nicht möglich; dann auf dise Weiß wurdet ihr einen Menschen in seinem sündhafften Irrthum noch mehr steiffen, welcher von Eigen-Lieb und närrischer Einbildung gantz verblendt,

alles nach seinem Kopff haben will. Wann ihr ihm aber eben dises Betrugs werdet weiß machen wollen, wird Feur im Dach seyn.

6. Wann ihrer Zwey ein Sach begehren, die all beyder nicht werden kan, wie wollt ihr beyde befridigen? Da müßte einer ja GOtt seyn? Ja GOTT selbst wurde das ohne grosses Wunderwerck nicht zuwege bringen. Sehet! die HH. Joannes und Jacobus wollen recht- und lincker Seits JEsu Christi seyn. Wird das ihnen zugestanden, so murren alle Apostel darwider: wird es ihnen verweigert, so gehen sie mit Gall-bitterm Hertzen darvon, und verbleiben samt der guten Mutter inniglichst mortificiert. Wer mag da ein Mittel ausfinden, beyderseits recht zu thun? Der Heil. Petrus hat ein gewisse Meinung: der Heil. Paulus aber ist in eben der Sach eines gantz widrigen Sinns, und gibt jenen für Straff-würdig aus. Sollte da nit ein Heil. Ertz-Engel Michael vom Himmel herab fliegen, die Sach zu entschei-

entscheiden? sage er aber, was er wölle, so wird es ohne Verdruß nicht abgehen können; Es wäre dann, daß der Heil. Peter sich freywillig aus lauter Demuth seiner Meinung begebte. Wann er aber das nicht thun, sondern mit natürlicher Vernunfft Grund-fest darauf halten wollte, mein! was könte er nicht dem Heil. Paulo auf den eingenommenen Verweiß zur Antwort geben?

7. Es ist ein so wunderlich Gebächs um die Leuth, daß sie offt selbst nit recht wissen, was sie eigentlich wollen. Laßt uns Christum den HErrn selbst darüber vernehmen: Es ist Joannes gekommen, spricht er, und hat weder geessen, noch getruncken: da sagten sie, er hab mit dem Teuffel zu thun. Als aber des Menschen Sohn kommen, so da wie andere asse und trancke, hiessen sie ihn ein Freß-Magen, und Weinschlauch. Wie hat man sich in so widerständige Humoren zu schicken? Eben mit dem, der sie befridigen will, werden sie am wenigisten zufriden seyn, und

und wider alles murren und kurren, durch was man sie zu stillen sucht, weil ihr Leben und Athmen nichts anderes ist, als alles beschnarchen. Die heiligste Personen der Welt, Christus und sein Tauffer seynd dahin nicht gelangt: so muß ja der wohl ein rechter Frevel-Kopff seyn, welcher ihm die Einbildung zu machen getrauet, daß er es mit gutem Gewissen und mit gesunder Vernunfft werde dahin bringen können.

8. Es predigte Christus, und einige sagen, es sey niemahl ein Mensch auf der Welt so übermenschlich daher redend gehört worden: Andere tragen heimlich den Hohen-Priestern ein gantz andere Bottschafft zu, sprechend: Er predige überaus holdseelig, als je ein Mensch auf der Welt, das Volck süßsiglich einzunehmen, und mit schönster Manier ein gefährliche Aufruhr zu stifften. Ach GOTT! wer wird jetzt allen disen ein beydseitig-anständiges Vergnügen leisten? Eben diser unser HErr und Heyland würcket Miracкel Centner-weiß, wovon ein Theil gantz

verzuckt

verzuckt für Verwunderung ihn zu sehen, zu hören, und anzubetten, weit und breit herzu lauffet, ja biß in die öde Wüsteneyen Tag und Nacht des Essens und Trinckens vergessend, nachrennet: der ander Theil hält ihn für einen vom Teuffel besessenen Ertz-Bößwicht, so weder an GOtt, weder an Moysen, noch an was anderes glaubet. Thut er dann Miracul, so heißt er ein Zauberer und Hexen-Meister. Thut er keine, so schilt man ihn ein schlechten, unnutzen Kerl, einen Zimmermanns-Sohn aus dem untersten Pövel. Wann nun die unerschaffene und eingefleischte Weißheit GOttes selbst, wie schon gemeldt worden, es nit dahin gebracht, daß an so vollkommener und so Wunder-vollen Aufführung jedermann hätte ein Belieben getragen: Ist es nicht ein thorrechte Eitelkeit, und unsinnige Vermessenheit die Sach besser als er machen, und ihme empfindlichist verschmahen lassen wollen, wann nit die gantze Welt seines Thuns halber sich höchst vergnügt zu seyn bezeiget?

9. Offt ergibts sich, daß einer den andern nit recht versteht. Hieraus nun allein erwachsen bißweilen unaussöhnliche Feindschafften. Beyde haben ihr Ursach, und beyde seynd unrecht daran. Jetzt, da progle sich einer eine Weiß oder Mittel erfinden zu können, um alle Welt zu vergnügen. Wir wollen zwey Heilige Kirchen-Lehrer, Joannem den goldenen Mund, und Epiphanium gegen einander verhören. Ich kan und mag, sagt Epiphanius, auf keine Weiß die Origenisten ausstehen. Ich kan und mag, sagt Chrysostomus, auf keine Weiß gut mit böß, die Unschuldige mit den Sündern verdammen. Die Sünd ist ein solcher Greul, widersetzt Epiphanius, und sündhafft genennt werden ist so ein abscheulicher Beynahm, daß man billich dise Gifft-speyende Vipern aus der heiligen Kirch verbannen, und auf all erdenckliche Weiß völliglich ausrotten muß. S. Chrysostomus gibt zur Antwort: Daß ein gerechter Richter niemand unabgehört, und ohn eigne Schuld-

Schuld-Erkanntnuß verurtheile. S. Epiphanius spricht, der Heil. Chrysostomus sey gar zu gelassen, und gehe allzugelind in die Sach. S. Chrysostomus hingegen: Der Heil. Epiphanius gehe allzuhitzig darein, und hab so vil Gedult nicht, genugsamen Bericht von wahrer Beschaffenheit der Sachen einzunehmen. Wie? Gedult? sagt Epiphanius: das wäre anders nichts als ein nachläßig und feiges durch die Finger sehen. Wie? ein durch die Finger sehen? sagt der ander, jenes ist vilmehr eine voreilige Gähheit. Epiphanius: So förchtet ihr euch dann die Ketzer zu verdammen. Chrysostomus: So förchtet ihr euch nit die Unschuldige samt denen Schuldigen zu vertilgen? Epiphanius: Ich vermein, ihr haltet es selbst mit denen ketzerischen Origenisten? Chrysostomus: Wie ich sehen muß, haltet ihr denen Feinden der Wahrheit, und Billichkeit bey. Recht, recht, spricht endlich Epiphanius, hiemit weiche ich von euch, und sag euch zu guter Letzt an GOttes statt,

daß

daß ihr nicht zu Constantinopel, sondern im Elend auf dem wilden Meer des Todts werdet ersterben. Wohl, wohl, spricht hinwieder der goldene Mund: und ich sage euch zum Abschid, im Nahmen und von Seiten GOttes, daß ihr nicht mehr lebendig werdet in euer Bistum zuruck kommen, sondern gleichwie ich im wilden Meer dahin sterben. All beyde dise waren groß-heilige Männer GOTTes: Allbeyde waren Propheten: Allbeyde hatten ihre gute Grund-Ursachen: jedoch thate einer dem andern in etwas unrecht, und endlich starben Allbeyde auf dem wilden Meer. Geht hin jetzt, macht einen Vergleich zwischen ihnen, und reimet dise gegen einander Schnur-gerad überzwerch stehende Meinungen in einen Vers zusammen, welcher aber beyden gefalle: oder aber bekennet frey und sagt rund heraus, daß allen recht thun, ein unmöglich Ding seye. Eben dise Widersinnigkeit ist ein herrliches Kunst-Werck Göttlicher Vorsichtigkeit zu tieffer Verdemüthigung seiner Die-

ner

ner und Heiligen, auf daß sie ihnen selbst nit zu vil trauen, auf daß sie ihr Schwach- und Blödigkeit fein wohl erkennen, und redlich bekennen, auf daß sie auch nicht zu starck auf eigne Meinungen verpicht bekleben, sondern immerdar sich selbst eines Irrthums und betrüglicher Eigen-Lieb beargwohnen.

10. Cassianus sagt gar weißlich, GOtt habe darum keine Engel denen Menschen als Obere vorgesetzt, weil dise mit Englischer Regierung vil minder als dermal vergnügt wären gewesen. Dann gesetzt, sie wären mit einiger nothwendigen Schärpffe gegen jemand verfahren, hätte es nit gleich geheissen: Ja, ja, die Engel haben gut sagen; dann weil sie keinen Leib haben, wissen sie nur Betrachtungs-weiß, und sehen gleichsam nur von fern die Schwach- und Blödigkeit unserer Leiber. Es ist gantz ein anders Ding um einen elenden Menschen, als um einen unleydbaren glorreichen Geist. Was weiß ein Engel darum, was Ver-

suchung, was Noth, und was da seye hinter- und vor- und neben sich mit Feinden umringet seyn? Dise seelige Geister seynd aller Sünd und Gefahr loß, und ihres Heyls versichert. Gewißlich, es kan auch ein Noviz mehr gute Ding in einer Stund daher sagen, als alle Ordens-Generalen in hundert Jahren zu Stand bringen mögen. Menschen zu regieren muß man durch Erfahrnuß menschlicher Armseeligkeit lehrnen, wie von dem eingefleischten Wort selbst sein Apostel meldet, daß aus deme, was Christus an ihme selbst empfunden und übertragen, er den Gehorsam und Weiß die Menschen zu regieren, erlehrnet habe. Wann nun ihme ein Seraphin vom Himmel nit darff versprechen, jedermann zu vergnügen, was wird ein armer, schwacher, und in diser höchsten Regier-Kunst so unvollkommener Mensch hoffen können?

11. Bey was für einem Ermel werdet ihr einbildische, nachgrüblische, Tag und Nacht finster darein sehende,

Miltz-

Miltz-krancke Leuth an euch ziehen? die schwartz-gallichte und verbrennte Lebens-Geister, welche selben immerdar im Kopff auffsteigen, machen sie schröckbarliche Gespenster sehen, und disen glauben sie, als denen heiligen vier Evangelien. Alls, was ihr thut, nehmen sie hinter für sich, kehren euch die Wort im Maul um, und wie immer aufrichtig ihr es meinet, beduncket sie, es stecken weiß nit was für heimliche Anschläg dahinter verborgen, und daß ihr dabey in der Still dencket, wovon euch doch nit einmahl getraumet hat. Gebt ihr ihnen nach, so verachten sie euch. Zeiget ihr, daß ihr das nit achtet, und dabey fein behutsamlich wandlet, so tragen sie gegen euch ein innerlich beständigen Grollen im Hertzen. Ihr möcht damit reden, oder es bleiben lassen, so hebt ihr Verschmach oder Verdruß auf, und seynd solche Leuth leichter zu übertragen, als zu gewinnen; Dann wie immer sanfft einer in diß wilde Dorn-Gestäud greiffet, bringt er sein Hand ungesto-

chen, und unblutig nicht wieder heraus.

12. So gewiß und augenscheinlich ist dise Unmöglichkeit, daß wann jemand wollte daran zweifflen, man wohl auch an ihm selbst könte zweifflen, ob er mit rechtem menschlichen Sinn und gesunder Vernunfft begabet seye. Mein! gibt es nicht bey vilen, so unter eurem Gehorsam stehen, etwan einen, der wie Feur so hitzig und schnell: und wieder einen andern, der wie ein unförmiger zäher Leim-Kloz so schwermüthig und langsam seye, daß man ihn kaum mit ein Paar Joch-Ochsen um ein Schritt weiter von der Stell bringen: oder mit einer sechs-spannigen Last-Winde etliche Spann über sich auflupffen mag? Wie wollt ihr es da so treffen, daß ihr beyden wohlgefallet? dann einer wird sagen, ihr seyd gar zu gäh, und wollet alles gleich auf ein Augenblick haben: oder es wird der andere klagen, es gehe gar zu langweilig und verdrüßlich zu: es habe eure Regierung weder Geist noch Leben,

ben. Mit einem Wort: Zerbrecht eure Köpff darüber für Nachsinnen, Sorg und Fleiß, so werdet ihr so unterschidliche Sinn nicht in einen Model zu giessen vermögen. So vil Menschen einer zu beherzschen hat, eben so vil und zwar gegen einander streitende kleine Welt hat er zu regieren. Wer ist nun im Stand ein Mittel zu erfinden, den An- und Ablauff so vil Meeren, die Hitz des Feurs, und Erschütterung der Erden zu verhindern, oder innzuhalten; ja was noch vil härter ist, so vile Gegen-Wind mit einander einstimmig zu vergleichen, deren ein jede diser besondern kleinen Welten voll ist?

13. Versichert, die Geistreichste in einer Gemeind seynd bißweilen hartköpffiger, und darum beschwerlicher zu regieren, als andere. Sie seynd etwas eigensinnig, und beharren fest auf ihren Erkanntnussen, und Entschliessungen; da hingegen anderen alle Stund, wie einem gescheckigen Camæleon, die Farb abschiesset, und allein in

Veränderlichkeit beständig seynd. Das Closter des Heil. Abbt Papponis hatte sich in zwey Partheyen getrennet. Eine sagten: Er verschwende die Güter des Closters, verletze gröblich durch allzugrosse Freygebigkeit die heilige Armuth, indem er Allmosen-weiß alles hinschencke. Die übrige sprachen hinwider, alles Heyl des Closters komme von der liebreichen Freygebigkeit des Abbtens her, diser habe man allen Seegen GOttes zu dancken; dann je mehr er austheile, um so vil mehr gehe wieder zuruck ein. Der Heil. Mann wußte da nit gleich, was zu thun wäre; dann gabe er, so murrte ein Theil: gab er nicht, so murrte der andere. Gedachte endlich, daß, weil GOTT und die Gescheidere es mit ihm hielten, wurde es ihme Sünd seyn, wann er den übrigen zu Gefallen sich in ihre widersinnige Köpff schicken wollte. Si debeo damnari, sagte er ihnen endlich rund heraus, propter nimiam charitatem, volo damnari. Wann ich, wie ihr mir drohet, je soll verdammt werden,

den, so will ich halt aus alleinziger diser Ursach meiner übergrossen Lieb verdam̃t werden; indem ich gethan hab, was GOtt mir anbefohlen, und seine heilige Diener eingerathen haben.

14. Von wem solte man leichter glauben, als von dem Heil. Francisco, daß er seinen Geistlichen alles Vergnügen gegeben habe? Er war der allgemeine Vatter, dem alle alles zu dancken hatten: Er hatte seine Regel vom Himmel selbst empfangen: Er regierte nach den pur lauteren Grund-Sätzen des Heil. Geists: All dessen ungeacht ward der gute Heilige genöthiget sein Generalat abzulegen aus Ursachen, die er selbst angeben, und ich da nit wiederhollen mag. Nur so vil sag ich, daß er bekennet, überaus grosse Verdrüßlichkeiten mit dem F. Elia und etlich andern Brüdern gehabt zu haben, welche sich in seine heilige Einfalt und Lebens-Strengheit nit schicken kunten. Jetzt warte ein anderer eine Weil darauf, daß er jedermann gefalle, nachdem es einem Heil. Francisco, disem

eingefleischten Seraphin mit all seiner Milde und Gütigkeit, mit all seiner niderträchtigisten Demuth, und unvergleichlichen Sanfftmüthigkeit, ja mit seinen glorwürdigsten, sichtbarlichen Heil. fünff Wunden, und einem Hertzen, das ein lauteres Feur der Liebe war, auf keine Weiß hat gelingen wollen in diser Welt. Gleichwie die ungestimme Sturm-Wind auch einen Theil der erschaffenen Welt mit ausmachen, und so rauh immer sie seyen, gleichwohl andern Geschöpffen nutzlich angedeyen: Also ist die Widersprechung und Gegenstand ein weesentlicher Theil des menschlichen Lebens, welches ohne hefftiges Anblasen diser gewaltigen Winden in Vollkommen- und Heiligkeit weder blühen, noch wachsen wird.

15. O! wie einfältig seynd jene Obere, die sich verwundern, daß ihr Thun und Lassen nicht von allen Menschen begnehmet werde, wohin doch auch kein Seraphin gelangen kan. Da einstens auf Befehl Josue ein Engel

die

die feurige Sonnen-Kugel mitten am Himmel festgestellet, meint ihr, das habe jedermann gefallen? Freylich war es dem Josue gar recht, und das gantze Kriegs-Heer Israel lobte GOtt aus gantzem Hertzen darum; die feindliche Schaaren aber fluchten eines Fluchens über die Sonn, und den Engel, ja villeicht über den GOtt Israel selbst. Und was werden wohl andere Leuth auf der Welt da und dort herum darzu gesagt haben? Ohn allen Zweiffel gab es des Murrens, und Klagens genug wider die Natur, und wider den, der die Sonne so lang an einer Stell in- und aufhielte: Dann wahrhafftig ware das vilen über die massen peinlich, als welchen der Kopff hierüber Bley-schwer wurde, und von den heissen Strahlen eines so langen Mittags schier zu verbrennen, oder zu verschmachten vermeinten. Also wahr ist es, daß unmöglich seye eine grosse Gemeinde durchaus beliebig zu vergnügen, als welche aus Menschen von so vil gantz zerschidenen Naturs-Arten,

von so vil gegen einander lauffenden Eigennützigkeiten und Angelegenheiten, endlich auch von gantz unterschidlichen mit einander nicht übereinstimmigen, obschon wahrhafften Geists-Erleuchtungen, und Erkanntnussen bestehet.

16. Habt ihr niemahls in Erwegung gezogen, daß die Allerseeligste Jungfrau, so die Mildigkeit selbst, und eine Mutter der Göttlichen Weißheit ware, gleichwohl es nicht habe dahin bringen können, daß sie allen, ja so gar auch deme völliges Vergnügen geleistet hätte, welchem sie einigen Gehorsam schuldig, und der ihr vor allen besonders lieb ware? Als ihr der Heil. Ertz-Engel Gabriel die Bottschafft vom Himmel gebracht, daß sie eine Mutter des ewigen Worts sollte werden, sagte er ihr nicht, daß sie dessen ihrem heiligen Bräutigam Joseph eine Anzeig thun sollte. Der Heil. Joseph wurde der Großleibigkeit seiner heiligisten Gespons bald gewahr, und verfiele hierüber in eine tieffe Melancholey, und unru-

unruhige Hertzens-Angst, nicht wissend, was er da zu gedencken und zu thun hätte. Solte er sie verlassen; Wäre es aber nit besser ein irrdisches Paradeyß, als ein solche Braut zu verlassen? Solte er sie nicht verlassen; Was wird aber die gantze Welt zu solcher Schwangerschafft, da niemand weiß, wer endlich Vatter sey, sagen? Solt er sie diser Sach halber besprechen? was für Wort aber sollt er gebrauchen, wie sollt er eine so haigliche Frag stellen? Sollt er gar schweigen? Da vermeint er aber, es zerspringe ihme das Hertz im Leib; und so weiß er halt nicht, was da zu thun, oder wo er sich endlich hinwenden soll. Anderseits, sollte villeicht Maria die Mutter des HErrn selbst Meldung von der Sach thun? O! das wäre das Geheimnuß verrathen, und GOtt beleydigen, der da nicht wollte, daß ein anderer Mensch darum wisse. Solte sie gar nichts sagen? Ach! aber was für eine Marter wäre das, ihren allerliebsten heiligen Bräutigam mit solchen

Aeng-

Aengsten umgeben ansehen müssen, denen sie mit einem eintzigen Wörtlein abhelffen könnte und doch nit dörffte? Sehet da! mit was schmertzlichen, obschon gantz unschuldigen Miß-Trost beyde allerheiligiste Persohnen gegen einander behafft waren? Unser Liebe Frau gedachte vernünfftig bey sich, daß ihr lieber Gespons, als ein so heiliger Mann, und der von ihrer bißherigen Lebens-Art gute Zeugnuß und Wissenschafft hatte, nichts Böses argwohnen, sondern gleichwohl ihm sollte beyfallen lassen, es stecke was übernatürliches dahinter: Der Heil. Joseph hinwider vermeinte auch genugsame Ursach seines inniglichsten Schmertzen zu haben, weil es ja seine liebste Jungfräuliche Gespons nichts kostete, so sie ihme das verborgene Geheimnuß mit ein paar Wörtlein in Geheim und Vertrauen entdeckte? Wäre nicht wiederum der Heil. Gabriel von GOtt gesandt kommen, den Heil. Joseph eines bessern zu berichten, so weiß ich in Wahrheit nicht, wessen er sich endlich entschlossen,

und was daraus hätte erfolgen können? Es mag tausendmahl geschehen, daß einem Obern etwas zu thun oblige, ohne dessen gründliche Ursachen offenbar machen zu därffen; weil sie etwan ihme unter Bedingnuß eines unzerbrechlichen Stillschweigens beygebracht worden, und weil durch deren Eröffnung die Sach selbst sich zerschlagte, und alles zerfiele; Zu was für einer Seit soll er sich auf disem irrigen Creutz-Weeg schlagen? Sagt er die Sach rund heraus, ist das Geheimnuß gebrochen: und an statt etwas geringes zu verbessern, begeht er villeicht einen weit grössern Fehler. Geht er in die Sach ohn etwas zu melden, so vermeint der Untergebene, der Obere trage gar kein Vertrauen zu ihme, seye gantz hinterhaltig, und gebrauche sich nur arglistiger Kunst-Grifflein, oder aber er gebe allerhand verläumderischen Geschwätz allzuleichtes Gehör; und entstehen tausenderley andere Gedancken, Argwohn, und Mißvergnügen hieraus. Was will nun der arme

Obere anfangen? Wann er redet, be-leydiget er GOTT, und befleckt sein Gewissen mit Verletzung des eingedungenen Stillschweigens. Wenn er aber nit redet, entrüstet und beleidiget er aufs höchste seine Unterthanen. Kommt da nicht auch ein Ertz-Engel Gabriel vom Himmel, oder eine besondere Einsprechung und Erleuchtung von GOTT, um bey so dicker Finsternuß und verwirrter Zweiffelhafftigkeit die Sachen zu entscheiden: Wie wird ihme selbst ein solcher Vorsteher da rathen und helffen, wann er schon ein eingefleischter Seraphin wäre?

17. Jetzt weiß ich, warum der Heil. Paulus so laut geschryen: Si hominibus placerem, Christi servus non essem! **Wann ich denen Menschen wohlgefiele / wäre ich kein Diener Christi nicht.** Dann es gibt Leuth von so unartiger Naturs-Beschaffenheit, und von etwan einer bösen oder ungereimten Anmuthung so hart besessen, und beherrschet, daß es fast unmöglich sie zu vergnügen, ohne dadurch

JEsum

JEsum Christum zu beleydigen. Eben dises aber gereichet denen Heiligen zu grossem Trost, und befridigte sich auch hiemit der Heil. Abbt Bernardus, indeme er bey vilen Widersprechungen, und Ubelausdeutungen seines Handels und Wandels sich selbst aufmunterend zu sagen pflegte: Bernarde! audiant mansueti, & lætentur, & sufficit nobis. Bernarde! laß deine Sachen dem Urtheil mild- und guthertziger Menschen über: dise werden ein Wohlgefallen daran haben: dise werden dir recht geben; und das soll dir genug seyn auf diser Welt, ohne nach anderer Leuth Urtheil und Nachreden etwas zu fragen, oder dich zu bekümmern.

18. Jedoch muß man nicht also aus einer tieffen Grube heraus springen, daß man in ein andere noch tieffere gegen über stehende Grub, den sichern und ebnen Zwischen-Platz überhupffend, hinein springe. Das ist: Es muß einer darum, weil unmöglich ist jedermann recht zu thun, nicht dahin gerathen, daß ers nicht achte, ob

er

er schon gar niemand recht thue. Nebst deme, daß man nicht jederzeit kan alle Schuld auf den Unterthan schieben, ligt es offt vilmehr an dem Obern selbst, daß sein Regierung nicht sehr beliebt werde, eintweders, weil er nit wohl genug berichtet, oder um etwas zu gäh, und hitzig ist: oder weil er einem Zuträgler frembder Mängel seine Ohren zu weit offen gelassen, welcher es villeicht schon gut gemeint, jedoch die Sach mit einer zimlichen Zugab vermehret hat, daß sie um vil schwerer ins Gewicht gangen ist: oder weil er von Natur etwas ahndig, oder endlich sonst ein wenig unleuthseeliger Art ist, welche ihne mit gar zu rauhem Thon, trotzigem oder unfreundlichem Angesicht, Reden, und seinem Umgang abgeschmackt, verdrüßlich und gehäßig machet. Dergleichen Ding gibt es sehr vile, und ist das ein überaus merckwürdig- und hochwichtiger Punct; dann weil auch die Heilige gleichwohl Menschen, wie andere seynd: darum ob sie schon vil heilig- und grosser Sa-

Ave Rex Iudæorum: et dabant ei alapas:
Ioan. XIX. v. 3

I. A. Pfeffel exc. A. V.

chen verrichten, bleibt doch wahr, daß selben jezuweilen ein Werck oder Wörtlein entwischen könne, so zimlich nach der Menschlichkeit muffet. Nun aber, gleichwie es gantz unbillich, und ungereimt wäre, wann ein Unterthan aus solch menschlicher Schwachheit groß Wesen und Geschrey machte, um darmit all seine grobe Fehler zu beschönen: Also ist im Gegentheil vernünfftig und billich, daß auch ein Oberer sich gründlich erkenne, und fein demüthig und redlich in aller Wahrheit bekenne, daß er nicht Mangel-frey, sondern eben so wohl ein schwach und gebrechlicher Mensch seye, der da auch unschuldiger Weiß offt irren, und an vilen Dingen sich verstossen könne. An dergleichen offenhertzigen Bekanntnuß hat GOtt ein höchstes Wohlgefallen wegen der heiligen Demuth: die fromme Unterthanen wegen ihres Vorstehers aufrichtigen Liebe: die nicht so gute wegen seiner klugen Gedult, Langmuth und Milde. Seye es auch hernach, daß all dessen ungeacht nicht alle mit ihm

vergnügt leben, so lebt jedoch er mit disem gründlichen Trost, daß gescheide und Tugend-liebende Geistliche seine Regiers-Art begnehmen, und GOTT darum loben werden: und daß ihm sein Gewissen bezeige, nichts wichtiges ohne vernünfftigen Rath und Gutbeduncken wohlweiser Personen des Hauses unternommen zu haben.

Wann es auch ein möglich Ding wäre, allen wohl zu gefallen, und jedermann zu begnügen, so weiß ich doch nit, obs der Mühe abthäte, mit einem allzuhefftigen Verlangen darnach den Kopff zu zerbrechen. Sich so verhalten, daß nach GOttes Verordnung, und gescheider Personen aufrichtigem Urtheil gute Geistliche wohl zufriden seyn können, ist eine fürtreffliche Sach, wornach man sich mit all angespannten Kräfften bestreben, und das Hertz wohl reinigen solle, damit man auf GOTT allein abzihlend seines Amts Schuldigkeit vollkommentlich entrichte. Daß sich aber einer mit Leib und Seel darauf verlege, von jedermann beliebt

beliebt zu seyn, und wegen eines etwan aufgehebten, obschon unvernünfftigen Verschmachs sich schier zu tod kümmere, oder mit tieff gesunckenem Muth von seines Hertzens- und Regierungs-Süßigkeit abarten, ja villeicht gar das Handwerck niderlegen wolle: Dises glaube ich eine Anzeig unreinlicher Meinung, und einer mit subtiler Eigen-Lieb verschattierten Ungedult, oder anderer untugendlicher Anmuthung zu seyn. Alles, was Mensch-möglich ist, thun, um allen zu dienen, und jedermann zu begnügen, und was immer Widerwärtiges überzwerch kommet, großmüthig übertragen, samt tausenderley Verdrüßlichkeiten, ohne darum von wohl angenommener Lebens- und Regierungs-Weiß auch eines Fuß breit abzuweichen, das heißt eine wahrhafftig ausbündige Tugend besitzen, und ein recht Apostolisches Hertz haben. Auf daß man aber noch deutlicher sehe, wie ein so hitziges Verlangen, aller Welt zu gefallen, ungebührlich: wie nutzbar herentgegen die zwischen kom-

mende Widersprechungen seyen; muß man sich die Mühe geben folgenden Absatz mit Bedacht zu lesen, allwo die verwunderliche Anstalten, geheime Absichten, und Kunst-Grifflein Göttlicher Vorsichtigkeit bey diser Sach, ja recht erstaunliche Meister-Stück der unendlichen Weißheit GOttes entdecket werden sollen.

Wollt ihr ein unfehlbares Zeichen eurer Untreu gegen GOtt, der Unreinlichkeit eures Hertzens, und daß ihr annoch Sclaven eurer Eigen-Lieb seyet, mit Händen greiffen? Ein solches Zeichen ist, da einer sich aus Verzweifflung würcklich entschlüsset, nicht mehr Obrigkeit zu seyn, sey Oberer, wer wolle: das heißt recht einem undanckbaren Gesind dienen, und sich halb abschinden um Leuth, denen man nie recht thun, und von welchen man, wann sich schon einer für sie zu todt arbeitet, weder Lieb, noch Gunst, noch Danck erschwitzen kan: Es ist nichts vergnüglichers auf der Welt, als für sich leben, und ihme selbst abwarten;

Nichts

Nichts aber als Böß um Gutes einbringen, ist ein unleydentlich Ding, und Oberer seyn, ein so unerträgliches Creutz, daß es auch die Heilige abgelegt, welchen man ja dißfalls verdienstlich nachfolgen, und sich mit ihrem hochlöblichen Beyspihl forthin von aller Regierung entschütten, und ausschrauffen mag. Dises gantze Vernunfft-Gespräch ist gesteckt voll der Eigen-Lieb, und ein heller Beweißthum eines mit unreiner Meinung schändlich besudleten Hertzens. Wie! mein Vatter! regierest du darum, daß man dir grossen Danck darfür sage? daß du dir vile Anhänger, schuldige Diener, und Lobsinger anwerbest, die dir den Ruhm geben, daß du jener Phœnix - Vogel unter den Menschen, und jener grosse Mann seyest, der endlich einmahl das Mittel und die schöne Kunst erfunden, die gantze Welt zu vergnügen? Soll diß der herrliche Lohn, und Cron deiner so grossen Bemühung seyn, und arbeitest du einfolglich für dich selbst, oder deinen GOtt? Vermeinest du,

es seye ihn leicht angekommen, sein Creutz zu tragen, und selbes nit zu verlassen, ob ihme schon die Juden ihren Glauben zusagten, weil der Will seines Vatters ihn daran zu sterben verordnet hatte? Ist wohl ein höhers und fürtrefflichers Ding auf der Welt, als einen Menschen sehen, der sein Obrigkeitliches Amt-Creutz forttraget, ohne auf etwas anderes ausser GOtt allein zu sehen, oder zu erwarten, und all sein Vergnügen auf den goldenen Altar des heiligisten Gehorsams GOtt opfferet und schlachtet? Hat der Heilige Paulus darum sein Apostel-Amt nidergelegt, weil wider ihn die gantze Welt in Harnisch geschlossen? Hat darum S. Peter seine Himmels-Schlüssel in einen Winckel geworffen, weil ihn der Wüterich Nero ans Creutz hencken wollte? O! wie so gar dinn ist die pure Tugend gesäet auf diser Welt, und wie wenige wahrhafft getreue Diener GOTTes seynd darinn anzutreffen!

Verzeih mir GOtt mein Einfalt! Wie ich vermein, so könte ich nichts zur Sach füglichers, noch zur Prob dienlichers sagen, als wann ich sagte, daß, wann der grosse GOTT keine Wunder will würcken, so werde ihm auch von niemand widersprochen. Da nun mit GOtt selbst nicht jedermann zufriden ist: wer ist der alle befridigen könne? Verkündiget er mit gewaltigen Wunder-Zeichen seine zehen Gebott, so werden selbe von etlich wenigen zwar in Ehren gehalten, von all übrigen aber mit Füssen getretten, und ist etwan einer, so ihn anbettet und lobet, so seynd zehen tausend andere, welche ihn verlaugnen, und lästern. Erschaffet er vile Million tausend der Englischen Geistern, so empöret sich gegen ihn alsobald ein gantzer dritter Theil deren aus höchstem Mißvergnügen, daß sich das Göttliche Wort mit menschlicher, und nicht vilmehr mit Englischer Natur wolle bekleiden. Will er die Kinder Israel in der Wüste vertilgen, so legt sich Moyses darein, und

will kurtzum, GOtt soll ihn selbst von dem Buch des Lebens auslöschen, oder dem Volck verschonen. Laßt er mit vollem Schein die Sonn am Himmel erglantzen, so will man Regen; ergiesset er heilsame Regen, so schreyt und seufftzt man um die heitere liebe Sonn. Thue GOTT, was er wölle, so wird allezeit sich jemand lassen erfinden, welcher den Wercken GOttes nachgrüblend etwas anderes verlange. Sendet uns GOtt der ewige Vatter seinen eingebohrnen Sohn in die Welt: O was hat dise nit an so grossem, wunderbarlich, Göttlichen Werck zu tadlen gefunden? warum nicht frühezeitiger? warum nicht später? Sagten andere hingegen: Warum in Judenland, welches dessen am allerunwürdigsten ist? Warum in einem Stall? Hätte er seinem eingebohrnen natürlichen Sohn keinen andern Nähr-Vatter, und seiner Mutter keinen andern Bräutigam, als einen Zimmermann auftreiben können? Wann er je sterben sollte, müßte er dann eines so gar schmählich-

und schmertzlichen Todts verbleichen? Was für Leuth hat er ihm zu seinen Apostlen erkisen? Einen rechten Abfaum des untersten Jüdischen Pövels. Ach! Ists möglich, daß so Gifft- und Koth-speyende Läster-Mäuler gewesen, die dise und dergleichen tausendfältige, vil abscheulichere Affter-Reden ausgestossen haben, und gleichwohl dem Ansehen nach ungestrafft verbliben seynd? GOTT siht alles das, und gedultet es, und läßt inzwischen über diß verruchte Volck all Tag seine Sonn am Himmel aufgehen.

So gehet dann endlich jetzt, ihr Obere! hin, um aller Welt recht zu thun; da unser großmächtigister GOtt selbsten (welcher es zu bewürcken allein vermöchte) das nicht thun, sondern seiner einsmahl angerichteten, allgemeinen Vorsichtigkeit den ordentlichen Lauff lassen will.

Achter Absatz.

Warum GOtt jezuweilen verhänge/ daß gute Unterthanen einen bösen Obern/ oder böse Unterthanen einen guten Obern haben?

DIses Frag-Stuck behandlet der Heil. Abbt Bernardus in seinem 73. und 74. Sendschreiben an einen jungen Abbten, welcher sich mit grossen Verdrüßlichkeiten, und Beschwernussen umringt befande etlicher Mönchen halber, so eben villeicht die beste nicht, und darum unter das geistliche Regierungs-Joch unbiegsamer werden gewesen seyn. Es sagte diser junge Prälat, daß, wann fein ein jeglicher Untergebner seiner geistlichen Gebühr Pflicht-mäßig nachlebte, wollte er ihme gern die Mühe geben, denenselben mit allem Fleiß vorzustehen. Und vermeinte der gute Mann, er rede gar gescheid: In Wahrheit aber ist das wohl ein albere Red. Auf dise

Weiß

Weiß dörffte wohl auch ein vom Pflug und Stall daher geloffener Bauers-Kerl General eines heiligen Ordens-Stands fünffzig tausend Geistlicher werden, wann all- und jede ihr obligende Schuldigkeit geziemend entrichteten; dann da wäre noch Geist, noch Tugend, noch kluge Anordnung, sondern allein ein Paar Augen vonnöthen, um in guter Ruhe zuzusehen, was ein jeglicher aus eignem innerlichen Tugends-Trieb Guts würcke, ohne jemand zu eben dem auf tausend Weiß und Weeg verhülfflich zu seyn. Warum laßt dann der liebe GOtt einem so unvergleichlichen heiligen Abbten, wie Bernardus war, unter etliche so böß gesittete Mönch gerathen, wie deren einer sein ungetreuer Secretarius war, Nicolaus genannt, welcher ihn um all sein Ehr und guten Nahmen verrätherischer Weiß zu bringen getrachtet hat? Es heißt aber das eben so vil, als fragen: Warum das Gold unter vergifften Mineralien, das kostbare Perlein unter dem Wasser-Schaum, die schöne

Rose

Rose unter tausend stechenden Dörnern wachse? ja die edle Sonn selbst nach Poetischer Dicht- und Abbildung mitten unter allerhand gestirnten Unthieren, als Löwen, Bären, Schlangen und Dracken sich finde und daher lauffe? Es heißt eben so vil, als wissen wollen: Warum GOTT dem ersten Vatter Adam einen Cain und Abel, dem Abraham einen Ismael und Isaac, dem Isaac einen Jacob und Esau, dem Jacob einen Joseph, und eilff andere nicht also hochgelobte Söhn, dem David einen Absalon und Salomon, JEsu Christo einen heiligen Peter, und Judam Iscariothem zugeben habe? Ja warum er, der allerweiseste GOtt selbst, zugleich einen Michael und Lucifer im Himmel hab sehen wollen? Was stecket hinter so wundersamen Verhängnussen, und Anordnungen für eine Absicht verborgen?

Erstlich ereignet sich offt, was sich mit jenem Evangelischen Blinden hat zugetragen, von welchem die Jünger Christum befragt: Meister! mein, wer

wer hat gesündiget? diser arme Mann selbst, oder seine Eltern, daß er darum erblindet? Weder er selbst, sagte der HErr, noch andere haben Schuld daran! sondern, auf daß man bey diser Gelegenheit der unendlichen Allmacht GOttes offentlich überzeugt, ihme allein die Ehr gebe.

Eben das, sprich ich, ereignet sich gar offtmahlig unter den Menschen, daß sie sich mit einander in allerhand Streit-Händel mißhellig zerfallend, einer den andern unschuldiger Weiß verfolge, eintweders aus angebohrnem Widerstand der Naturen selbst, oder aus Zerschidenheit beyderseits untadelhaffter Meinungen, oder wegen Geringfähigkeit des menschlichen Geists, so alle Ding nur dem verjüngten Schuh nach abmesset, mithin sich sehr offt betrüget ohn einige Schuld vor GOtt; obschon die Sach uns Menschen häßlich in die Augen leuchtet, und gar nit wohl, ja sündhafft in Ohren erklinget.

Ohn allen Zweiffel gibt es Leuth eines so blöd- und nebelhafften Sinns, daß sie gar gewiß einem oder dem andern deren zwey Ertz-Englen Danielis nicht recht geben, und an dem Wort-Gezänck der Heil. Apostlen Petri und Pauli, an dem Feder-Gefecht des Heil. Augustini mit S. Hieronymo, an der Zweyträchtigkeit deren Heiligen Epiphanii und Joannis Chrysostomi sich ärgern werden, in Erachtung, daß sie sich so lang und hitzig mit einander zerhaderet haben. Und gleichwohl waren all dise Heilige, ja grosse Heilige vor dem Angesicht GOttes, von dessen Vorsichtigkeit es auch kommet, daß das gantze Welt-Gebäu selbst durch Mittel eines beständig- und unaufhörlichen Kriegs deren vier Elementen gegen einander allerweißlichist unterhalten wird. Ohne Wechsel-weiß ab- und zulauffendes Gewässer, und ohne die sich mit gewaltigstem Wuth an einander abschlagende Wellen wurde das grosse Welt-Meer nicht mehr ein Meer, sondern eine des beständigen

Ruhe-

Ruhe-Sitzs halber faul und stinckende Pfütze seyn; Ja die Natur selbst aller Geschöpffen wurde von ihrer Naturs-Art lassen, wann sich die wider einander streitende Elementen in ein gütlichen Vergleich, und Friedens-Bund einliessen. Diser Dingen wegen Rechenschafft von GOtt fordern wollen, ist eine Vermessenheit: Eine tugendliche Klugheit aber ist es hingegen, denselben in all seinen Wercken demüthig anbetten, und glauben, daß nichts bessers, noch vollkommeners, als eben was GOtt würcket, seye.

Zu bewundern ist, was die Heilige Augustinus und Franciscus sagen: Boni sine malis boni esse non possunt. Die Gute können ohne Böse nit gut seyn. Noch Wunder-würdiger ist, was der Heil. Abbt Bernardus beyfüget: Daß, wann es in einem geistlichen Hauß keinen böß-genaturten, verdrüßlichen, widersinnigen Kopff gebete, sollte man einen solchen aufsuchen, und mit Geld bezahlen, wegen des grossen Guts, das aus disem Ubel entspringet,

so

so man sich dessen recht vernünfftig, und wohl zu gebrauchen weiß.

Wann das hohe Meer fast Spiegel-eben da liget, und ein erwünschtes Fahrt-Windlein der geraden Schnur nach die Seegel bestreichet, da mag auch ein Tölpelhaffter Boots-Knecht beym Steuer-Ruder sitzen; jedoch der geringste Gegen-Wind, so sich darwider erregete, wurde das elende Schiff in äusserste Gefahr des Untergangs stürtzen. Wann aber alle Wind, und Elementen, und tobende Wellen gleichsam in einen Wett-Streit mit einem solchen Fahr-Zeug, wer einander den Sig aberobere, gerathen seynd, O! da siht, und bewundert man erst, was es um einen vollkommenen Steurmann seye, welcher seine fürtreffliche Kunst nie besser erweisen kan, als wann alles unter und über sich zu gehen, und verzweifflet zu seyn scheinet.

Zu was dient dann ein böser Mönch in einem Closter Heil. Dienern GOttes? Er dienet als wie eine Feile dem Goldschmid, mit der er das Gold glattet,

tet, und scheinbarer machet; er dienet wie die Schleiff-Stein dem Diamant, auf daß er um vil glänzender, und weit schätzbarer werde; Ich will sagen: Ein so übel gearteter Mensch nutzet unendlich vil das Gute noch mehr zu verbessern. Was ihr immer mit ihme anfanget, ist er übel zufriden: desto besser; Also erlehrnet ihr auf GOttes Ehr und Wohlgefallen allein, nicht der Menschen Achtung zu haben. Je mehr ihr ihme Guts thut, um so vil ärger, unerkanntlicher, und feindseeliger wird er: Desto besser; Dann wan er euch vil darum danckte, wurdet ihr euch selbst vil eignes Vergnügen und Lust daraus künstlen, als Leuthen, die jedermann begnügen, und alle Welt wohl befridigen können, mithin Tugend und Verdienst in die Schantz schlagen, und darfür ein Hand voll Wind eitler Ehr einsammlen, durch welche ihr nur noch tieffer in betrügliche Eigen-Lieb und freventliches Vertrauen auf euch selbst eingesenckt würdet.

Ferners will euch GOTT in die Schul grundvester Tugenden führen, welche kein andern Gegen-Satz, als ihn allein haben. Als die Kinder Israel das gelobte Land Chanaan durch überaus vil erfochtene herzlichste Sig, und schier gäntzliche Vertilgung jener abgöttischen Völckerschafften in Besitz genommen hatten, seynd gleichwohl einige deren vorigen Innsassen, benanntlich der Jebusäern, mitten unter dem Volck GOttes wohnhafft übergebliben, welche aus Göttlicher Verordnung denen Israelitern wie ein Dorn in Augen, und wie eine durch den Leib gejagte Lantze seyn solten, im Fall sie von der mit GOtt gemachten Bündnuß abweichen wurden, um selbige auf dise Weiß inner den Schrancken ihres heiligen Gesatzes entweders aus Lieb oder aus Forcht zu erhalten. Ein übel geartet oder gesitteter Mensch, der nur immerdar murret und kurret, und euch mit scheelen Augen überzwerch anschauet, ist eben ein solcher Jebusäer, dessen sich GOtt gebrauchet, gar lieb-

reich

reich und kräfftiglich euch dahin zu vermögen, daß ihr mit reinester Meinung nur auf ihne abzielet, noch einigen Trost und Vergnügen von den Geschöpffen, sondern allein von ihme erhollet; weil sonst weder ihr an GOtt, weder diser an euch ein Vergnügen wurde haben. So häußlich und gesparsam, als nemlich mit einem sehr köstlichen Ding, gehet seine unendliche Gütigkeit mit euren Verdiensten um, auf daß ihr deren nicht eines Gran schwer sollet verlurstiget werden. Ihr mercket halt das Kunst-Grifflein seiner Göttlichen Liebe nicht. Habt ihr niemahlen springende Kunst-Brunnen gesehen, wo aus dem weit aufgesperrten Rachen der Löwen oder Dracken, oder aus dem Krumm-Schnabel eines Adlers, oder aus den Hörnern eines Wald-Gespensts, oder Lucifers unter den Füssen Michaelis lebendig- und reinestes Wasser, gleich einer chrystallenen Flut, sich in die Höh ergiesset? Niemand aus allen, die davon trincken, schöpfft eine Forcht oder Grausen

ab denen Wasser-speyenden, obschon grausamen Gestalten, sondern bewundern vilmehr des Brunnen-Meisters treffliche Kunst, und loben GOttes Barmhertzigkeit um die heylsame Gab eines so gut- und wohlgeschmacken Truncks. Jetzt bildet euch ein, es lasse euch eben so wohl GOTT aus jenen wild- und stinckenden Laster-Gurglen chrystallene Wässer der allerreineſt- und köstlichsten Tugenden fliessen. Dann hierdurch wird eure Demuth wahrhafft, eure Gedult unüberwindlich, eure Lieb so rein, groß, und hoch, daß sie sich mit Gnaden und Guttthaten auch auf jene erstrecke, welche daraus nur bittere Gall eines groben Undancks schöpffen, und eures Hertzens Süßigkeit mit beissendem Eßig der Schmachen und Unbilden versauren werden. Wollet ihr aber darum keine Blumen mehr seyn, weil die Spinnen Gifft daraus saugen? oder wollet ihr gut zu seyn aufhören aus Forcht, daß sich nit etwan die Böse eurer Güte mißbrauchen?

Noch etwas anderes Neues muß ich euch in die Ohren sagen, Hoch- und Wohl-Ehrwürdige Vorsteher, daß ihr ohne obgemeldte Widerwärtigkeit niemahls gute Obrigkeiten seyn werdet. Dann wahrhafftig: Optimus Superior est perpetuus crucifixus: Ein fürtrefflicher guter Oberer ist ein lebendiges Crucifix; Er ist gecreutziget Tag und Nacht; Nun aber creutzigen ihn die Fromme und Gehorsame nicht, ja dise krönen ihn vilmehr mit wohlriechenden und allerschönsten Blumen auserlesener Tugenden; sondern allein die Unfromme naglen ihn mit gewaltigen Hammer-Streichen an ein hartes Creutz, und machen hiemit einen wahrhafften Apostolischen Vorsteher daraus. Boni portant te, spricht der Heil. Bernardus Ep. 74. zu obbesagtem Abbten, malos tu portas. Die Gute tragen dich, die Böse tragest du. Verwundert ihr euch, daß, da ihr vorgesetzte Obere seyd, einen so rauhen Weeg gehen sollet? Wisset, daß wann ihr auch die höchste Apostel seyn wollet,

man euch keinen bessern pflastere. Als die Heilige Joannes und Jacobus zur rechten und lincken Seiten Christi in seinem Reich zu sitzen begehrten, widersetzte er ihnen dise Frag: **Könt ihr den Kelch trincken / welchen ich trincken wird?** Ja, HErr, gaben sie zur Antwort; und haben auch in der That selbigen Kelch biß auf den letzten Tropffen munter ausgetruncken, mithin verdient, daß einer zwar zur Rechten JEsu Christi gesetzt, der andere aber gar in seine Schoos, ja auf sein Brust gelegt: oder noch besser zu sagen, beyde in sein liebreicheſtes Hertz eingeschlossen worden. Was ist dann, ein guter Prälat zu seyn, den Kelch JEsu Christi trincken? Die gute Geistliche schencken euch nur süsseste Milch, köstliche Wein, ja edlesten Götter-Tranck ausbündiger Wercken der Heiligkeit darein; davon wurdet ihr berauschet euch selbst nit mehr verwissen, da euer Hauß zu einem irrdischen Himmel wär worden: Aber ein widerspenstiger, aus geistlicher Art geschlagener, hart-

hartköpffiger Unterthan giesset euch ein mit Myrzhen, Gall und Eßig vermischtes Tod-bitteres Getränck darein, durch welches ihr jedoch zu allerfürtrefflichsten Obrigkeiten, ja zu Männern nach dem Wunsch, und Hertzen GOttes selbst werdet. Hätte David nur sein alleiniges Vatter-Söhnlein den Salomon zu regieren gehabt, so wäre der halbe und beste Theil seiner heroischen Tugenden in Danckle verbliben, und wäre von dero Schönheit und Vollkommenheit die Welt nicht so entzuckt worden; der ungerathene Absalon hat gemacht, daß sich David in Wahrheit ein David zu seyn bewisen, und einen Mann nach dem Hertzen des Allerhöchsten. Seine liebe Schäfflein waren die jenige nicht, so ihne an das Hirtenthum über das gewaltige Königreich Israel gebracht haben: die Bären und Löwen waren es, welche er starckmüthigist angegriffen und zerrissen hat: der ungeheure Ris, den er zu Boden geworffen, und enthalset hat: der undanckbar und gottlose Saul, den

er mit unerhörter Sanfft- und Lang-
muth übertragen: endlich war es der
grimmige Teuffel selbst, welchen er
durch sein unüberwindliche Gedult zu
Schanden gemacht, und aus dem la-
sterhafften Saul vertriben hat. Das
waren die zwölff Stapffel-Löwen,
durch welche er den Jüdischen Königs-
Thron bestigen, dergleichen ihme auch
Salomon aus Helffenbein hat verfer-
tigen lassen; Und muß auf eben solche
Weiß ein geistlicher Vorsteher den
Gipffel der Vollkommenheit und eines
recht Apostolischen Regiments suchen
zu ersteigen.

Wir wollen aber wieder zur oben
gestellten Frag umkehren: Warum
GOtt verhänge, daß jezuweilen gute
Prälaten einige untugendliche Unter-
thanen, und im Widerspihl fromme
und gute Geistliche einen nicht so guten
Obern haben? Der Englische Lehrer
Thomas, S. Bernardus, und S. Bona-
ventura reden von der Sach also:

I. Ob uns schon die Gute vil lieber, seynd uns doch die Böse vil nützer. Die Gute sehen nur auf unsere Tugenden, und beloben sie, und wandlen ihre gerade Strassen fort; Nun sagt aber der Heil. Geist in Göttlicher Schrifft, daß die, so uns mit Lob biß in dritten Himmel, als wann wir schon seelig wären, erheben, uns vilmehr zuruck herab in ein eitles Wohlgefallen stürtzen, und unsere Mängel mit ihrer wohlmeinenden Lieb bemäntlen: Die andere hingegen haben auf unsere Fehler ein sehr wachtsames Aug, werffen uns dieselbe platterdings ins Angesicht vor, daß wir uns selbst nur gar wohl einsehen, und erkennen mögen, ja schreyen sie bißweilen offentlich wie die Nacht-Stunden aus. Auf dise Weiß erhalten sie das glimmende Feur wahrer Tugend unter der Asche aufrichtiger Demuth, und obgleich das ein überaus bitterer Wermuth ist in dem Mund, gedeyet er jedoch dem Hertz und Magen überaus wohl an. Niemand kan, spricht Plutarchus, ohne

einen guten Freund, und guten Feind recht tugendhafft seyn.

II. Es ist ein Lehr- und Denck-Spruch JEsu Christi: Wann ihr all eure Schuldigkeit entrichtet habt, so bekennt euch fein redlich für unnutze Knecht. Jetzt: Gleichwie menschlich ist, daß sich einer offt in seinen guten Meinungen vergehe, und von denen Strahlen der vilen schön- und löblichen Verrichtungen geblendet, sich an sich selbst vergaffe, indeme er nichts als Gutes, und lauter Glantz an sich spüret: Also kommt es einen solchen über die massen hart und schwer an, sich recht aufrichtig von Hertzen für einen pur unnutzen Knecht halten und bekennen. Was thut der liebe GOtt? Er verhänget, daß ihme von jemand ein und anderes Ding mit gar nit holdseeliger Art daher gesagt werde; Also nöthiget er ihn süßiglich, seine Schwachheit, und Unnutzigkeit besser zu erkennen, welches ein überaus hochnothwendige und erspriesliche Sach ist. Einem Menschen, der lang mit starren

Augen in die Sonn hineinschauet, werden selbige mit Schein so erfüllet, daß, was er immer ansihet, ein purer Glantz, und lauter kleine Sonnen zu seyn ihm geduncket, verschaffet aber, daß ihm jemand ein gutes zum Kopff hin versetze: so wird ihm das Liecht bald erlöschen, wird keine Sonnen mehr, sondern fleißig den Boden ansehen, wo ein gutes Plätzlein zum wieder-Aufstehen seye. Just so geschiht denen, die nur immer ihr eignes Wohlthun betrachten, und was die Leuth davon Guts dencken, und sagen, also daß sie gleichsam eine lautere Sonn in ihrem Kopff herum tragen, biß sie gleichwohl jemand durch ein- oder mehr wohl empfindliche Zungen-Streich den Kopff hängen mache, und auf die Wahrheit jenes alten Sprich-Worts deute: In omni homine magna est mixtura virtutum & vitiorum. Wie immer Englisch ein Mensch seye, soll er sich doch bißweilen erinnern, daß er ein Mensch, folgsamlich allerhand Mänglen unterworffen sey, die er

theils

theils erkennet, theils aber gar nit an sich vermercket. Seht ihr! zu was ein böse Zung nutz seye.

III. Um die Regierung ist es ein Ding, so den Menschen schier unvermercklich gantz einnimmet; Ja es ist natürlicher Weiß nichts süssers, als über andere herrschen. Man muß offt einen bey den Haaren dahin ziehen, daß er Obrigkeit werde: Nach und nach aber gewohnt er der Regierung, findt einen Wohlgeschmack daran, die vom geistlichen Joch der Abtödtung nidergedruckte Natur erhollet ihre angebohrne Lebhafftigkeit wieder, und beklebet ihm der Regier-Stab so fest an Händ und Hertz, daß er ihn weit unlieber entlasset, als er selbigen vormahls angenommen hatte. Ein vollkommener Mann geht zu diser Thür lieber hinaus, als hinein, oder es giltet ihm beydes gleich, und ist fertwillig zu allem. Damit nun ein solcher von Süßigkeit seiner Obrigkeitlichkeit schleckhafft gemachter Mensch auf einen Sinn und Begird, die ihm sein Natur

nicht

nicht beybringen kan, gebracht werde; Lasset GOtt zu, daß ihm seine Untergebene die allzusehr beliebte Regierung also bitterlich vergallen, daß er dem Elend einmahl zu entkommen, nach seiner Amts-Befreyung Tag und Nacht seufftzet, sie zu erhalten mit flehentlichstem Bitten und Schreyen es nit nachgibet, und wann er loß geworden, sich im Himmel, und ein neuer Mensch zu seyn vermeinet. Sehet! diß Wunder haben wiederum die böse Mäuler gewürcket.

IV. Gute Speisen nähren zwar wohl: es hinterbleiben jedoch vile Feuchtigkeiten davon, welche allgemach böß Geblüt machen, und das gute verderben. Da thut ein böse Zung eben den Dienst, sagt Plutarchus, welchen ein angesetzter Blut-Egel verrichtet, der alles böses Geblüt aussauget, wodurch das noch übrige gute mehr gebessert wird, nnd der Mensch vollkommentlich geneset. Niemand ist so gar heilig, daß ihme nicht Naturs-halber etwan ein kleiner Mangel anklebe, so

das

das Geblüt ein wenig verschlimmert. Jener allzeit unruhige und stürmische Kopff, so den armen Obern quälet; jene wie Scheermesser schneidende, und nichts unangefochten lassende, Ehrendiebische Natter-Zung ist eben der Blut-Egel, welcher aus Göttlicher Zulassung zwar schmertzlich anbeisset, aber auch ungemeinen Vortheil und Nutzen verursachet. Guts thun ist ein Königlich Ding, wobey doch mehr Lust als Arbeit ist: Leyden ohn Unterlaß, und nur immer alles mit Gedult übertragen, macht einen darüber verschmachten: Aber zugleich Gutes thun, und Böses gedulten, und großmüthig darauf beharren, spricht der Heil. B r-nardus, das ist ein recht Apostolisches Leben, wozu die ungezäumte Mäuler den besten Vorschub zu thun pflegen. Darum auch denen Apostlen von Christo nit gesagt worden ist: In charitate vestra, oder in beneficentia vestra, mit eurer Liebe, oder mit eurer Gutthätigkeit, sondern in patientia vestra possidebitis animas vestras, mit eurer Gedult

Gedult werdet ihr eure Seelen besitzen. Wann nun das ein Evangelisches Gebott ist, wollt ihr euch an selbes nicht halten?

V. Ein guter Geistlicher lebt offt dahin, als wie ein Engel des Paradeyß, und wird auch offt als ein solcher belobet, und genennet. Es könte wohl seyn, daß er es allgemach selbst glaubend sich mit Rauch eitler Ehr und eignen Wohlgefallens ein wenig beschwärtzte. So laßt dann der vorsichtigiste GOTT etwan einen boßhafft- oder leichtfertig- und unverständigen Bruder darüber herkommen, welcher ihme Reden versetzet, so durch Marck und Beiner dringen. Auf dise Weiß kehret der fromme Engel in sich selbst wider zuruck, und lehrnet aus diser seiner schmertzlichen Empfindnuß, daß er halt auch ein gebrechlicher Mensch, wie andere seye. Man vergötterte den grossen Alexander, als einen Sohn Jovis, und faßte er darob gantz keinen Verdruß; Da er aber einstens von einem Pfeil unglücklich getroffen häufiges

figes Blut aus der Wunden vergosse, wandte er sich zu selbigen Schmeichlern mit diser hochvernünfftigen Frag: Ob sie vermeinten, daß dises ein wahrhafftiges Götter-Blut, und nit vilmehr eines sterblichen Menschen seye? Wann ein Römischer Kriegs-Oberster nach geschlagenen Feinden auf einem goldenen Wagen Sig-prangend durch die Stadt seinen Einzug in das Capitolium hielte, mußte ihme am Eck einer jeglichen Gassen ein abscheulicher Mohr zuruffen: Memento te hominem esse: Vergisse nicht, daß du uneracht all diser Ehren, da dich das närrische Volck wie einen andern Kriegs-Gott anbettet, gleichwohl nur ein armer, irrdischer Mensch noch seyest. Da der Heil. Bernardus, wie sein Lebens-Geschicht-Schreiber erzehlet, in seinem Closter mit Wunder-Zeichen zu leuchten anfienge, versetzten sich sein Bruder und Vatter hart auf ihn, und feindeten selben aufs ärgste an. Sie verhöhnten ihn als einen Miracel-Stimpler, und als einen eitlen, hoffärtigen,

tigen, vermessenen Mönch: Sie machten ihn offentlich zu Schanden, ja verfolgten und presseten ihn so gewaltig, daß sie ihm offt die heisse Thränen aus den Augen getriben. Darauf meldet der Verfasser, daß GOTT dem Heil. Mann mit allem Fleiß disen Gegenstand zugeordnet, in seiner tieffen Nidertrachtigkeit selbigen unverruckt zu erhalten. Dises ist also eine der schönen Absichten Göttlicher Weißheit, wann sie einem guten Vorsteher einen bösen Unterthan, gleichwie dem Heil. Paulo einen Teuffel zugibet, der ihn versuche und plage, auf daß ihn seine wunderbarlich hohe Verzuckungen biß in dritten Himmel hinauf nicht übermüthig machen.

VI. Fromm- und Tugend-reiche Geistliche stehen ihrem Heil. Orden vil besser, als andere an: Aber die nicht so gute seynd für ihre Obere weit besser. Sie seynd ein vilspitzige rauhe Kardatsch, ohne welche die Wolle nicht rein, fein, und sanfft wird, sondern voll grober Knollen und Unflat verbleibet.

bleibet. Sie seynd ein scharpffe Gold-Raspel, dasselbe zu polieren: Sie seynd jene Löwen, welche den Daniel in seiner Grub nicht auffrassen, sondern bewahrten: Sie seynd zwar bößwichtige Semei, die auf einen unschuldigen David mit greulichen Schmach-Reden und Steinen zuwerffen; mit eben disen aber nur mehr Seegen, und Gnaden von GOTT über ihn zuziehen. Wohl zu bemercken ist, was in seinem 73. Sendschreiben zu schon mehr gesagtem Abbt Raynaldo der Hönigfliessende Lehrer spricht: Elige quos eligas, aut qui gravandô juvant, aut qui juvandô gravant; quantùm gravaris, tantùm lucraris: in quantùm juvaris, tua præmia minuis. Die dir vil Leyds zufügen, bringen dir mehr Gutes zuwegen vor GOTT, und hausen zum Vortheil deines Geists weit besser, als dein übrige gantze geistliche Gemeind. Erwähle jetzt, sagt Bernardus, was du willst, Unterthanen, die dir mit Uberlast nutzen, oder mit Trost- und Hilff-Leistung beschweren; Jene vergröß-

vergrössern deinen Gewinn, dise verringern deinen Verdienst. Ungedultige, und sehr unvollkommene Vorsteher geben es nit nach, biß daß sie ein dergleichen widerspenstig- und unruhigen Kopff auf eine Seiten geraumt haben, vermeinend, sie werden hernach in ihrem Closter recht Wunder thun können. Das ist aber ein ungeheur grosse Schwachheit ihrer Tugend, und Blödigkeit ihres Geists, nebst einer schändlichen Untreu, die sie GOtt beweisen. Diser hat euch, O liebe Vorsteher! eben solchen Mit-Bruder, als einen Schutz-Engel eurer Tugend zugeben, und ihr wollet ihn von euch mit Füssen verstossen? Er hat ihn euch als ein köstlich- obschon abgeschmack- und bitteres Heyl-Mittel eurer Seelen allerweisist verordnet, und ihr wollt es mit größtem Unwillen zur Thür, oder Fenster hinaus werffen? Da die Mitgefehrten des flüchtigen Davids dem Semei sein böß Maul samt dem Kopff zwischen die Füß legen wollten, hat jener sich mit allem Ernst widersetzt,

und noch darzu den Bößwicht entschuldiget: Laßt ihn fortschmähen, sagte er, wer weiß, ob nicht eben das ein von GOtt angestellte Sach seye, auf daß er mir meiner Demuth und Gedult wegen um so mehr Glück beschere, als mehr diser Kerl mir mein Unglück gönnet. Dise Gifft-speyende Läster-Goschen kan mir mehr als tausend Lob-sprechende Zungen nutzen.

VII. Gottseelige Ordens-Leuth geben ihren Obern nichts zu schaffen; sie wandlen wohl ohn selbige; sie thun eigenwillig, was ihr heilige Regel gebietet: Mithin ist ihme ein jeglicher selbst sein Abbt, Prior, und Guardian. Ja vilmehr tragen und übertragen sie die Mängel ihrer Vorsteher, und geben ihnen mit ihrem auferbaulichen Tugend-Leben vil Trost und Vergnügen. Also haben sie eines Abbten, Priors oder Guardian mehr nit, als die Päbstliche Capell zu Rom eines Chor-Regenten vonnöthen, wo niemand den Tact-Prügel zu führen, niemand andern die Stimm ins Maul zu geben,

oder

oder etwas an der Kunst zu verbessern bedarff, weil all und jede Sänger nur lauter ausgemachte Meister seynd, daß wohl auch ein Stummer da Capell-Meister seyn kunte. Just so verhalt sich die Sach mit Ordens-Persohnen von vollkommener Tugend; Dann die Wahrheit redlich zu sagen, seynd die geistliche Vorsteher nur für die unvollkommene Geistliche aufgestellt, und gantz absonderlich angesehen. Dise hat ihnen GOTT zur Verbesserung in die Händ und Schoos hinein gelegt. Es ist der Heilige Peter kein Mittagmahl mit denen Englen und Heiligen einzunehmen von GOtt eingeladen, weder ein himmlisches Confect zur Labnuß ihme vorgesetzt worden, sondern ein Tisch-Tuch voll Schlangen, und Kroten, und allerhand gifftigen Ungeziefers. Das laß dir wohl schmäcken, sagte GOTT zu ihm: Occide Petre, & manduca: Tödte, und isse es fein sauber zusamm. Tödtet, O ihr Obere! die häßliche Ungeziefer allerhand Mängel und Unvollkommenheiten eurer

rer Unterthanen, verschlucket die gifftige Schlangen, Kroten, und abscheuliche Miß-Geburten ihrer bösen Anmuthungen, verkocht selbige mit heiliger Hitz einer recht vätterlichen Lieb; Also werdet ihr eben so wohl, wie Petrus Statthalter Christi auf Erden, und wahre Hirten eurer anvertrauten Schaaf-Heerde seyn.

VIII. Ist es nicht eine grosse Einfalt, die Materi unserer allerrühmlichsten Thaten und herrlichsten Sigen mit Händ und Füß von uns weckschieben wollen? Komm, meine Braut! sagt der Bräutigam im Hohen-Lied, du sollst mit Dracken, und Löwen, und Leoparden gekrönt werden, die in den wilden Hölen und Berg-Klüfften wohnen. Mein! warum krönt er sie nicht mit Sternen? warum verpurpert und vergoldt er sie nicht mit einer Sonne, und legt ihr den Silber-weissen Horn-Schein des Monds unter die Füß? Dises wär freylich weit herrlicher; jenes aber ist der Heil. Braut um vil nützer. Ein eintziger Mensch ist im

Stand, tausend Engel unbeschwert zu regieren: Aber tausend Engel vermögen nicht ohn aufgewendte grosse Mühe einen eintzigen übelgesittet- und von Natur böß gearteten Menschen wohl zu regieren. Darum gereicht es auch einem heiligen Prälaten zu ungemeiner Ehr mit solchen Leuthen recht umzugehen wissen, und werden eines Tags eben dise in lauter Stern und Sonnen verwandlete Dracken, Löwen, und Leoparden ihm eine Cron höchster Glory ausmachen, welche auf seinem Haubt in Ewigkeit schimmern und glantzen wird. Meine Priester, spricht GOTT im Buch Levitici, sollen die Sünden des Volcks essen. Warum nicht vilmehr die süsse Tugenden eines vollkommenen Wandels? Nein! die wahre Lieb besteht nicht in deme, daß man gute, fromme Seelen zärtiglich nach Verdienst liebe, wohl unterhalte und anführe; dann diß mag ein junger Knab leicht verrichten: sondern in deme, daß man auch die nicht so gute, verdrüßlich, und widersinnige liebreich

übertrage, und heylsamlich regiere. Hierin muß man seines Hertzens Treu zeigen: hierinn besteht eigentlich ein rechter Sohn GOttes unsers himmlischen Vatters, und ein wahrer Vorsteher seyn, das Böß mit Gutem reichlich vergeltend. Benefacite his, qui oderunt vos, ut sitis filii Patris vestri. Matth. 5. Alles übrige ist vilen Ausstellungen, und Ubelnachreden unterworffen, sagt der Englische Lehrer Thomas von Aquin; Dann nur den Guten Gutes thun, und jene hinwieder lieben, bey welchen man beliebt ist, das ist eine auch Türcken und Barbaren gewöhnliche Heiligkeit, ja eine Tugend der Bären und Tigerthieren selbst. Wisset ihr, ob Guten Guts thun nicht von einer pur natürlichen Gemüths-Zuneigung, oder allein von ihrem Wohlverdienst herrühre? und ob nicht etwan eine schändliche Eigennützigkeit, eine heimliche Selbst-Angelegenheit, oder andere menschliche Absicht dahinter verborgen stecke, die euch vor den allsichtigen Augen GOttes alles, oder

doch

doch des meisten Verdiensts beraubet? Da man aber übel verdienten, und Guts mit Böß abzahlenden Leuthen gutthätig zu seyn nicht unterlasset, ist GOtt allein, worauf eine so reine, alles Eigennutz blosse, heilige, uud allervollkommniste Lieb abzihlet, und ist eben dises seiner geheimen wunderbarlichen Absichten eine, um derowillen er eurer Regierung so böß genaturte, stutzig- und schwierige Köpff allerweisist untergeben hut.

IX. Die gantze Ursach, die GOtt Moysi und seinem Volck Israel angedeutet, warum er ihnen so vile Jebusäer unter die Füß gelegt, war kein andere, als sie zu prüffen, ob sie ihne von Hertzen lieb haben, oder nicht: Tentat vos Deus, ut sciat, utrum diligatis eum in toto corde vestro? Ihr Herren Obern saget, daß ihr GOTT hertzlich liebet. So schicket er euch dann dise Jebusäer zu, um zu sehen, obs wahr seye? Liebt ihr sie aufrichtig, so hat es seine Richtigkeit mit eurer schuldigen Liebe zu GOtt. Liebt ihr

sie aber nicht mit allem Ernst, so versichere ich euch, und haltet es für gewiß, daß ihr eben so wenig in Wahrheit GOTT liebet; sondern (da ihr euch eines andern beredet) wird es eine pur eingebildete Affter-Lieb, und ein lauteres betrügliches Blendwerck seyn, mit welcher ihr dem Geist eurer Ungedult schmeichlet und liebkoset. Ihr bestreichet zwar dise eure Schwachheit mit einem Färblein des Eiffers, und schuldiger Closter-Zucht: In Wahrheit aber verderbt ihr selbe hierdurch bißweilen noch mehr. Probiert es zuvor mit Liebe, Demuth und Gedult die heilige Observanz zu beförderen, und ohne euch unter allerhand nichtige Vorwänd zu verschliessen, bekennt fein offenhertzig, daß ihr halt wenig gründliche Tugend an euch habet.

X. Ihr werdet sagen: Alle andere seynd lauter Engel, und wäre das Closter ein lauteres Paradeyß, wann nur diser oder jener nicht wäre. O heilige Einfalt, aber wahrliche Eigen-Lieb!

Vermeinet ihr, spricht der Heil. Augustinus, GOtt hätte das zu thun nicht gewußt, oder vermöcht, wann er es besser zu seyn hätte befunden? Fünfftzig so liebe Engel allzusamm verschaffen euch weniger Gewinn, als jener alleintzige arme Tropff, der euch quälet. Villeicht bricht noch ein Tags-Liecht an, woran er der größte Heilige eures Hauß wird seyn. War ein ärgerer Pharisäer, als Saulus gewesen? und ist nit daraus Paulus, einer der allerersten Apostlen, erstanden? Offt hat eine unbändige Naturs-Beschaffenheit mehr Schuld an der gantzen Sach, als eine vorsätzliche Boßheit, und villeicht arbeitet und schwitzet, und verdienet bey GOTT selbiger arme Tropff erst noch mehr mit dem Wenigen, so er seiner bösen Natur abnöthiget, als vile derselben frommen Englen, die ohne besondere Mühe und Beschwernuß ihre Tugend-Straß fortwandlen. Und sey es endlich, daß er für sich selbst wenig Gutes würcke, schafft er doch euch und andern auf ob-

gesagte

gesagte Weiß großmächtigen Vortheil und Frucht eurer Seelen.

XI. Wann ihr alle Leibs- und Gemüths-Gaben von der Welt besitztet: so ihr aber die Tugend und Gab des Heil. Geists nit habt, die Untugenden und Unartigkeiten eures Neben-Menschen zu übertragen, werdet ihr mit allem Fleiß und Arbeit niemahlen etwas der Mühe wehrtes zu Stand bringen, weder ein Obrigkeit abzugeben, oder auch nur mit Leuthen umzugehen, recht tauglich seyn. Es ist kein groß Werck, sagte eines Tags der weise Seneca, Gutthaten ertheilen, und durch Undanck verlieren: Aber seine Gutthaten verlieren, und gleichwohl ertheilen, ist ein sehr harte, doch überaus herrliche Sach: das erfordert einen recht Königlichen Großmuth, ja fast ein Göttliches Hertz, gemäß deme, was der Heil. Pabst Gregorius schrifftlich herkommen lassen: Es seye nichts Göttlichers unter all Göttlichen Dingen, als Seelen untadelhafft regieren. Der Heil. Ignatius stunde eine Zeitlang

in Zweiffel, ob er die Gesellschafft JEsu stifften, oder in einen von Eiffer, und heiliger Closter-Zucht nachgelassenen Ordens-Stand eintretten solle, um gute Gelegenheit zu haben, desselben vil eingeschlichene Unordnungen mit unüberwindlicher Gedult zu übertragen, und mit kräfftigem Beyspiel aller Heiligkeit ihne wieder zu grösserer Vollkommenheit zu erheben? Also hoch achtete er die wahre Lieb, so alles tragt, und übertragt, alles wohl aufnimmet, alles Gutes hoffet, und der Arbeit weder unterliget, weder daran jemahls ermüdet.

XII. So beschliesse ich es dann mit denen Heiligen Augustino und Bernardo noch einmahl sprechend: Daß zu Unterhaltung einer geistlichen Gemeinde vonnöthen seye, daß sich darinn allezeit jemand befinde, der andern zu thun, das ist, zu vilfältiger Tugends-Ubung Anlaß gebe. Surge aquilo! veni auster! perfla hortum meum, & fluent aromata ejus, heisset es im hohen Lied: Auf! du kalter Nord-Wind! komm du nasser Sud-Wind! durchstürmet meinen Garten, dann

dann um so vil besser wird sich sein edler Blumen- und Gewürtz-Geruch ergiessen. Sollten aber dise greuliche Wind nicht vilmehr alles daran verderben, und über ein Hauffen werffen? Nein. Der Heil. Geist will da zu verstehen geben, daß die Tugend eines geistlichen Vorstehers nie schön blühe, weder sich der gute Geruch seiner Heiligkeit weit ausbreite, wann er nicht von murrischen, zänckischen, ehrenrühriſchen Mäulern aufs hefftigste angeblasen wird, daß also selbiger an einem muthwillig- und meisterlosen Unterthan (wañ er nur will) eben die schönst- und beste Gelegenheit in Händen hat zu Eroberung 1. einer gründlichen Demuth, 2. einer reinesten Lieb, 3. einer König-mäßigen Großmüthigkeit, 4. einer unüberwindlichen Gedult, 5. einer klåreren Erkanntnuß seiner Untergebenen, 6. eines weit grösser- und höhern Verdiensts, 7. einer aufrichtigisten Meinung, 8. einer gantz uneigennützigen Tugend, 9. einer JEsu Christo sehr ähnlichen Sanfftmuth, 10. einer vollkommenen Gleichförmigkeit mit Göttlichem Willen, 11. eines Geists, der nur GOtt suchet, und 12. selben überall auf gleiche Weiß im Guten und Bösen, ja noch besser im Bö-

sen

sen findet als im Guten, 13. einer Ober-Herrschafft über all seine Anmuthungen, 14. einer Apostolischen Lebens-Art, 15. eines Hertzens nach dem Wunsch und Hertzen GOttes selbst, dessen allerweisesten Absichten und Verordnungen es auch auf eigne Unkosten seiner Gemächlichkeit und Vergnügens gern mitwürcket und dienet: Endlichen 16. machen solche Unterthanen ihre Vorsteher zu Sig-reichen Martyrern und grossen Heiligen des Himmels durch Gedult, und Lieb-volle Ubertragung manchfältiger Schwachheit deren, die auch ihrer Obern menschliche Schwachheiten übertragen müssen. Dises nun ist der Grund-Satz wahrer Vollkommenheit: Alter alterius onera portate, & sic adimplebitis legem Christi: Trag einer des andern Bürd, so werdet ihr das Gesatz JEsu Christi erfüllen. O dann glückseelig! schreyet auf der andächtige à Kempis: Beatus! qui pro contrariantibus sibi libenter orat, & ex animo culpas indulget, & facilius miseretur, quàm irascitur. Glückseelig ist der, so gern für jene bettet, die ihme zuwider seyn, oder Leyds thun, und die Mängel seiner Neben-Menschen von Hertzen ver-

zeihet,

zeihet, und leichter sich über dieselbe mitleydig erbarmet, als zörnet. Verdienen sie es nit um euch? Hoch- und Wohl-Ehrwürdige Vorsteher, so hat es doch JEsus Christus für sie wohl um euch verdienet. Wollet ihr das JEsu Christo abschlagen, der euch darum bittet um der Liebe willen seines himmlischen Vatters? durch alle Gütig- und Süßigkeit seines Hertzens? durch seine Heil. Wunden, und kostbares Blut? zu Vergeltung alles dessen, was er für euch in disem Jammerthal gethan und gelitten hat? Alle Tag verzeihet er euch etliche Fehler: Ists nicht billich, daß auch ihr die Fehler eurer Mit-Brüdern ihme zu Lieb und Danck übertraget, und jede Gelegenheit für kostbar achtet, durch dise Gedultmüthige Ubertragung JEsu Christo unserm HErrn und GOtt in der That zu bezeigen, daß ihr insgesamt und insonders alle die von Hertzen liebet, welche er euch so ernstlich und liebreich anbefohlen, und zu regieren untergeben hat?

Gelobt sey JESUS Christus,

In Ewigkeit! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johann

Geistlicher Hirten-Stab, oder Lehr- und Sin[n]reiche Abhandlung von Guter Regierung geistl. Obrigkeit

Augspurg 1744

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Cas.147
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088049-7
VD18 12455547-001